

ANWENDUNG UND VERBREITUNG
DES RECHTSSATZES
„HAND WAHRE HAND“
IM MITTELALTERLICHEN DEUTSCHEN
PRIVATRECHT

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
dem Fachbereich Rechtswissenschaften
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Andrea Korte
wissenschaftliche Mitarbeiterin
aus Wuppertal

Marburg
1981

Druck von citydruck in Würzburg

ANWENDUNG UND VERBREITUNG
DES RECHTSSATZES
„HAND WAHRE HAND“
IM MITTELALTERLICHEN DEUTSCHEN
PRIVATRECHT

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der juristischen Doktorwürde
dem Fachbereich Rechtswissenschaften
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von
Andrea Korte
wissenschaftliche Mitarbeiterin
aus Wuppertal

Marburg
1981

Druck von citydruck in Würzburg



Als Dissertation vom Fachbereich Rechtswissenschaften
angenommen am: 27.1.1981

Berichterstatter: Professor Dr. Dr. E. Kaufmann
Mitberichterstatter: Professor Dr. M.-A. Rupprecht
Tag der mündlichen Prüfung: 11.2.1981

MEINEN ELTERN



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Inhalt

Inhaltsverzeichnis	I
Abkürzungsverzeichnis	IV
Literaturverzeichnis	V

Textteil

I.	Einleitung	1
II.	Hauptteil.....	2
1.	Die Gewere und ihre inhaltliche Ausgestaltung im Fahrnisrecht	2
1.1.	Der Begriff "Gewere" und seine ge- schichtliche Entwicklung	2
1.2.	Die Verfolgbarkeit von Fahrnis bei Verlust der Gewere	5
1.2.1.	Bei unfreiwilligem Verlust	5
1.2.2.	Bei freiwilliger Hingabe	6
1.3.	Der Begriff "wahren" im Rechts- satz "Hand wahre Hand"	7
1.3.1.	"wahren" im Sinne von haften	7
1.3.2.	"wahren" im Sinne von überwachen ..	8
2.	Die geschichtliche Entwicklung des Rechtssatzes "Hand wahre Hand"	8
2.1.	Die theoretische Herleitung	9
2.1.1.	Die Publizitätstheorie	9
2.1.2.	Die "prozeßrechtliche" Theorie	10
2.1.3.	Die Theorie der neueren Literatur .	12
2.2.	Die historische Herleitung	15
2.3.	In nordischen Quellen und den Volksrechten	15
2.3.1.	Die nordgermanischen Quellen	15
2.3.2.	Die Leges Waliae	18
2.3.3.	Die Lex Romana Visigothorum	23
2.3.4.	Die Lex Baiuvariorum	24
2.4.	Abschließende Beurteilung	27
3.	Der Rechtssatz "Hand wahre Hand" in den Rechtsbüchern	27

3.1.	Im Sachsenspiegel	28
3.1.1.	art. II 60 § 1 Ssp	30
3.1.2.	art. II 60 § 2 Ssp	33
3.1.3.	art. III 6 § 1 Ssp	34
3.1.4.	art. I 31 § 1 Ssp	35
3.1.5.	art. II 31 § 3 Ssp	36
3.2.	In örtlichen Sonderformen	36
3.2.1.	Im Görlitzer Rechtsbuch	37
3.2.2.	Im Landrecht für das Fürstentum Breslau	37
3.2.3.	Im Neumarker Rechtsbuch	38
3.2.4.	Im Spiegel Land- und Lehnrechts für Livland	39
3.2.5.	Im Berliner Rechtsbuch	40
3.3.	Im Deutschenspiegel	41
3.4.	Im Schwabenspiegel	43
3.5.	Im Frankenspiegel	45
3.6.	Im Rechtsbuch Ruprechts von Freysing	46
3.7.	Abschließende Beurteilung	47
4.	Der Rechtssatz "Hand wahre Hand" in den Stadtrechten	48
4.1.	Im Magdeburger Stadtrecht	49
4.1.1.	Im Meißener Rechtsbuch	51
4.1.2.	In den Sonderformen des Sachsen- spiegels	53
4.1.3.	In dem von den Schöffen in Magde- burg im Jahre 1304 der Stadt Görlitz mitgeteiltem Recht	53
4.1.4.	In der Blume von Magdeburg	54
4.1.5.	In dem Magdeburg-Breslauer syste- matischen Schöffenrecht	55
4.1.6.	In den Magdeburger Fragen	55
4.1.7.	Im Kulmischen Recht	56
4.1.8.	In den Magdeburger Schöffensprüchen für die Hansestadt Posen und an- dere Städte des Warthelandes	57
4.1.9.	In den Magdeburger Schöffensprüchen für Groß-Salze, Zerbst und Anhalt und aus dem Codex Harzgerodanus ...	58

4.1.10.	In den Magdeburger Schöffensprüchen und Rechtsmitteilungen für Schweidnitz	58
4.1.11.	Abschließende Beurteilung	59
4.2.	Im lübischen Stadtrecht	61
4.2.1.	art. 145 lübisches Stadtrecht	62
4.2.2.	art. 144 lübisches Stadtrecht	73
4.2.3.	art. 79 lübisches Stadtrecht	75
4.2.4.	Abschließende Beurteilung	76
4.3.	Im Hamburger Stadtrecht	77
4.4.	Im Eisenacher und Goslarer Rechts- buch	79
4.5.	Im Lüneburger Stadtrecht	81
4.6.	Im Braunschweiger Stadtrecht	82
4.7.	In den westfälischen Stadtrechten ..	83
4.7.1.	Im Soester und Dortmunder Stadt- recht	84
4.7.2.	Im Münsterischen Stadtrecht	85
4.7.3.	Im Osnabrücker Stadtrecht	85
4.8.	Im Kölner Stadtrecht	86
4.9.	Im Aachener Stadtrecht	88
4.10.	Im Frankfurter Stadtrecht	89
4.11.	Im Recht des Ingelheimer Oberhofs ..	90
4.12.	Im Recht des Neustädter Oberhofs ...	94
4.13.	Im Speyrer Stadtrecht	95
4.14.	Im Stuttgarter Stadtrecht	96
4.15.	Im Freiburger Stadtrecht	96
4.16.	Im Hagenauer Stadtrecht	98
4.17.	Im Ulmer Stadtrecht	98
4.18.	In den baierischen Stadtrechten	99
4.18.1.	Im Augsburger Stadtrecht	100
4.18.2.	Im Nürnberger Stadtrecht	102
4.18.3.	Im Münchener Stadtrecht	102
4.18.4.	Im Passauer Stadtrecht	108
4.19.	Im Wiener Stadtrecht	110
4.20.	Im Brünnner Stadtrecht	112
4.21.	Im Iglauer Stadtrecht	114
4.22.	Im Prager Stadtrecht	115
III.	Abschließende Beurteilung	118

Abkürzungsverzeichnis

AcP	Archiv für zivilistische Praxis
ahd	althochdeutsch
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
DWB	Deutsches Wörterbuch, herausgegeben von Jakob und Wilhelm Grimm (Literaturverzeichnis: Grimm)
HGBI	Hansische Geschichtsblätter, herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein
HRG	Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte, herausgegeben von Adalbert Erler und Ekkehard Kaufmann (Literaturverzeichnis: Handwörterbuch)
mhd	mittelhochdeutsch
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
NF	Neue Folge
ZDR	Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft
ZHG	Zeitschrift für hamburgische Geschichte
ZHR	Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht
ZRG GA	Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung

Literaturverzeichnis

- | | |
|---------------------|--|
| Amira, K. von | Germanisches Recht, vierte Auflage, bearbeitet von: |
| Eckhardt, K.A. | Bd. 1, Rechtsdenkmäler, Berlin 1960 |
| Andernacht, D. | Beiträge zur Geschichte des Frankfurter Oberhofs, in: Festgabe für Paul Kirn, Berlin 1961 |
| Anners, E. | Hand wahre Hand, Studien zur Geschichte der germanischen Fahrnisverfolgung, Lund 1952 |
| Apeldoorn, L.J. van | Mobilia Non Habent Sequelam, in: Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis, Bd. 11, S. 131 ff, Haarlem 1932 |
| Aubin, H. | Die deutschen Stadtrechtslandschaften des Ostens, in: Festschrift für M. Friedrichsen, 1934 |
| Auer, F. | Das Stadtrecht von München nach bisher ungedruckten Handschriften, München 1840 |
| Behrend, J.,Fr. | Die Magdeburger Fragen, Berlin 1865 |
| Below, G. von | Deutsche Städtegründungen im Mittelalter mit besonderem Hinblick auf Freiburg im Breisgau, Freiburg i.Br. 1920 |
| Benna, A.H. | HRG, Bd. 1, Stichwort: Deutschenspiegel |
| ders. | HRG, Bd. 1, Stichwort: Eisenacher Rechtsbuch |
| ders. | HRG, Bd. 1, Stichwort: Freisinger Rechtsbuch |

- Beyerle, F. Untersuchungen zur Geschichte des älteren Stadtrechts von Freiburg i.Br. und Villingen a.Schw., in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 5, Heft 2, Heidelberg 1910
- Bibliographie zur Städtegeschichte Deutschlands unter Mitwirkung zahlreicher Sachkenner herausgegeben von Erich Keyser, Köln, Wien 1969
- Boehlau, H. Die Blume von Magdeburg, Weimar 1868
- Boehm, E. Der Schöppenstuhl zu Leipzig und der sächsische Inquisitionsprozeß im Barockzeitalter, in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 59, S. 371 ff
- Boehmer, J.F. und Lau, F. Codex Diplomaticus Moenofrancofurtanus, Urkundenbuch der Reichsstadt Frankfurt, herausgegeben von J.F. Boehmer, Neubearbeitung 1. Bd. 794 - 1314, bearbeitet von F. Lau, Frankfurt a.M. 1901
- Brackenhoeft, T. Über die sog. juristische Gewere an Mobilien, Zeitschrift f.d.t. Recht, Bd. 5, S. 133 ff
- Brackmann, A. Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter, Leipzig 1937
- Brockhaus Enzyklopädie 17. Auflage, Bd. 18, 1973
Bd. 20, 1974
- Brunner, H. Deutsche Rechtsgeschichte, 2. Auflage, Bd. 1
- ders. Zur Rechtsgeschichte der römischen und germanischen Urkunde, Bd. 1, Berlin 1880

- Buchda, G. HRG, Bd. 1, Stichwort:
Görlitzer Rechtsbuch
- ders. HRG, 17. Lieferung, Stich-
wort: Magdeburger Recht
- ders. HRG, Bd. 2: Stichwort:
Kummer
- Budde, - Das Verhältnis der älte-
ren deutschen Satzung zum
Eigentum, Zeitschr. f.d.t.
Recht, Bd. 9, S. 133 ff
- Bunge, F.G. Altlivlands Rechtsbücher,
Zum Theil nach bisher unbe-
nutzten Texten herausgegeben,
Leipzig 1879
- Carlen, L. HRG, Bd. 1, Stichwort:
Gesinde
- Carlin, G. Niemand kann auf einen
anderen mehr Recht übertra-
gen, als er selbst hat,
Giessen 1882
- Chroniken der deutschen Städte, vom
14ten bis ins 16te Jahrhun-
dert, Bd. 4 Augsburg, Bd. 1,
zweite unveränderte Auflage,
Göttingen 1965, herausgege-
ben durch die historische
Kommission bei der Akademie
der Wissenschaften
- Clauswitz, P. Das Berlinische Stadtbuch
aus dem Ende des XIV. Jahr-
hunderts, Berlin 1883
- Claußen, H.-K. Freisinger Rechtsbuch, Ger-
manenrechte NF. In Verbin-
dung mit der Forschungs- und
Lehrgemeinschaft "Das Ahnen-
erbe" herausgegeben vom
Deutschrechtlichen Institut
unter Leitung von K.A. Eck-
hardt, Weimar 1941
- Conrat (Cohn), M. Geschichte der Quellen und
Literatur des Römischen
Rechts im frühen Mittelalter
Bd. 1, Leipzig 1891

- Dahn, F. Westgotische Studien, Würzburg
1874
- Deeters, J. HRG, Bd. 2, Stichwort: Köln
- Deus, W.-H. Soester Recht, eine Quellensamm-
lung, 1. Lieferung: Statuten,
Soest 1969, in: Soester Beiträge,
im Auftrag der Stadt Soest und
des Vereins für die Geschichte
von Soest und der Börde herausge-
geben von G.Groot und W.-H. Deus,
Bd. 32
- Diehl, A. Urkundenbuch der Stadt Esslingen,
Bd. 1, in: Württembergische Ge-
schichtsquellen, herausgegeben von
der Württembergischen Kommission
für Landesgeschichte, Bd. 4,
Stuttgart 1899
- ders. Urkundenbuch der Stadt Esslingen,
Bd. 2, in: Württembergische Ge-
schichtsquellen, herausgegeben von
der Württembergischen Kommission
für Landesgeschichte, Bd. 7,
Stuttgart 1905
- Dilcher, G. Paarformeln in der Rechtssprache
des frühen Mittelalters, Darmstadt
1961
- Dirr, P. Denkmäler des Münchener Stadtrechts,
Bd. 1, 1158 - 1403, in: Bayerische
Rechtsquellen, herausgegeben von
der Kommission für Bayerische Lan-
desgeschichte bei der Bayerischen
Akademie der Wissenschaften, Bd. 1,
München 1934
- ders. Denkmäler des Münchener Stadt-
rechts, Bd. 1, 2. Teil. Register
und Erläuterungen, in: Bayerische
Rechtsquellen, herausgegeben von
der Kommission für Bayerische Lan-
desgeschichte bei der Bayerischen
Akademie der Wissenschaften, München
1936
- ders. Vom Ursprung der Stadt München, Vor-
trag 1929, Sonderdruck aus: die
Heimat Nr. 3 (1929), Beilage der
Münchener Neuesten Nachrichten

- Dolezalek, D. HRG, Bd. 1, Stichwort: Frankenspiegel
- Doll, A. Das älteste Speyrer Stadtrecht (von 1230), in: Pfälzer Heimat, Bd. 4 (1953), S. 103 ff
- Ebel, W. Geschichte der Gesetzgebung in Deutschland, in: Göttingen Rechtswissenschaftliche Studien, Bd. 24, Göttingen 1958
- ders. Lübisches Recht, Bd. 1, Lübeck 1971
- ders. HRG, 17. Lieferung, Stichwort: Lübisches Recht
- ders. Das Soester Recht, Wesen, Herkunft, Bedeutung, in: Soester Zeitschrift, Zeitschrift des Vereins für die Geschichte von Soest und der Börde, 72. Heft, S. 5 ff, Soest 1959
- ders. Das Stadtrecht von Goslar, Göttingen 1968
- Eckhardt, K.A. Auctor Vetus De Beneficiis, II, Archetypus, Görlitzer Rechtsbuch, Monumenta Germaniae Historica, Hannover 1966
- ders. Bibliotheca Rerum Historicarum, Studia Iuris Teutonici, Deutschenspiegel, Aalen 1971, (zit.: Eckhardt, Dsp)
- ders. Die Entstehungszeit des Sachsen spiegels und der sächsischen Weltchronik, Rechtsbücherstudien, Heft 2, Berlin 1931
- ders. Heimat und Alter des Deutschen spiegels, in: ZRG GA 45 (1925), S. 13 ff
- ders. Die Lex Baiuvariorum, Eine textkritische Studie, in: Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 138. Heft, Breslau 1927
- ders. Bibliotheca Rerum Historicarum, Land- und Lehnrechtsbücher 1, Sachsenspiegel Landrecht, Aalen 1973, (zit.: Eckhardt, Ssp)

- Eckhardt, K.A. Bibliotheca Rerum Historicarum,
Studia Iuris Suevici, Schwaben-
spiegel, Normalform, Tractaverunt:
K.A. Eckhardt, Aalen 1972, (zit.:
Eckhardt, Schwsp)
- Eckhardt, K.A. und Monumenta Germaniae Historica,
Hübner, A. Deutschespiegel und Augsburger
Sachsenspiegel, 2. Ausgabe,
Hannover 1933
- Encyclopaedia Britannica, Volume 23, 1969
- Endemann, H.E. Das Keyserrecht nach der Hand-
schrift von 1372 in Vergleichung
mit anderen Handschriften und mit
erläuternden Anmerkungen, Cassel
1846
- Engel, G. Die Stadtgründung im Bielefelde
und das Münstersche Stadtrecht,
5. Sonderveröffentlichung des
Historischen Vereins für die
Grafschaft Ravensberg e.V. Biele-
feld
- Engelschall, W. Die gesetzlichen Pfandrechte und
"Hand muß Hand wahren", Diss.
Göttingen 1922
- Ennen, L. und Quellen zur Geschichte der Stadt
Eckertz, G. Köln, Bd. 1 - 6, Köln 1860 -
1879
- Ercklentz, W.-H. Der Erwerb vom Nichtberechtigten,
Eine Schöpfung germanischen Rechts,
Seine Entwicklung und seine Rechts-
natur im Falle des § 983 BGB, 1935
- Erler, A. HRG, Bd. 1, Stichwort: Aachen
- ders. HRG, Bd. 1, Stichwort: Brünner
Schöffebuch
- ders. Der Oberhof zu Neustadt an der
Weinstraße, Bd. 1, Frankfurt 1968,
Bd. 2, Frankfurt 1971
- ders. Die älteren Urteile des Ingelheimer
Oberhofes, Bd. 1 - 4, Frankfurt a.M.
1952 - 1963
- Euler, - Das Cöllner Recht und die gesamte
Hand im Elsaß, in: ZDR, Bd. 7,
S. 80 ff, Leipzig 1842

- Ewald, M. HRG, Bd. 1, Stichwort: Hamburg
- Ficker, J. Über die Entstehungszeit des Sachsenspiegels und die Ableitung des Schwabenspiegels aus dem Deutschenspiegel, Ein Beitrag zur Geschichte der Deutschen Rechtsquellen, Innsbruck 1859
- ders. Über einen Spiegel deutscher Leute, in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 23, S. 115 ff, (auch: Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften)
- Fischer, G. Geschichte der Stadt Ulm, Nach den Quellen erzählt, Ulm 1863
- Fischer, H. Die Wiener Stadtrechtsfamilie, in: Jahrbuch der Stadt Wien, Bd. 7, (1948), S. 52 ff
- Frensdorff, F. Das Braunschweiger Stadtrecht bis zur Rezeption, in: ZRG GA 26 (1905), S. 195 ff
- ders. Dortmunder Statuten und Urtheile, in: Hansische Geschichtsquellen, herausgegeben vom Verein für hansische Geschichte, Bd. 3, Halle a.d.S. 1882
- Friese, V. und Liesegang, E. Die Magdeburger Schöffensprüche für Groß-Salze, Zerbst und Anhalt, Naumburg und aus dem Codex Harzgerodanus, Bd. 1, Berlin 1901
- Fumetti, v.- Das Spurfolgeverfahren, sein Wesen und seine Stellung im deutschen Fährnisprozel, Diss. Leipzig 1913
- Gaupp, E.T. Das alte magdeburgische und hallische Recht, Ein Beitrag zur Deutschen Rechtsgeschichte, Neudruck der Ausgabe Breslau 1826, Aalen 1966
- ders. Deutsche Stadtrechte des Mittelalters, Bd. 1 - 2, Breslau 1851 - 1852

- Gaupp, E.T. Kritische Untersuchungen über die Gewere des deutschen Rechts, in: ZDR, Bd. 1, S. 86 ff, Leipzig 1839
- ders. Das schlesische Landrecht oder eigentlich Landrecht des Fürstentums Breslau von 1356, an sich und in seinem Verhältnis zum Sachsen-spiegel dargestellt, Neudruck der Ausgabe Leipzig 1818, Aalen 1966
- Gengler, H.G.P. Deutsche Stadtrechte des Mittelalters, Teils verzeichnet, teils vollständig oder in Probeauszügen mitgeteilt, Neudruck der Neuen Ausgabe Nürnberg 1866, Aalen 1964
- ders. Des Schwabenspiegels Landrechtsbuch, 2. verbesserte Auflage, Erlangen 1875
- Gerber, C.F.v. Gesammelte Juristische Abhandlungen. 2. Ausgabe, Jena 1878
- Gieke, O. Die Bedeutung des Fahrnisbesitzes für streitiges Recht nach dem BGB für das Deutsche Reich, in: Abhandlungen zum Privatrecht und Zivilprozeß, Bd. 1, Jena 1898
- ders. Deutsches Privatrecht, 2. Band, Sachenrecht, Leipzig 1905, 3. Band, Schuldrecht, Leipzig 1917 (zit.: Gierke, DPR)
- ders. Die Wurzeln des Dienstvertrages, in: Festschrift für Heinrich Brunner zum 50jährigen Doktorjubiläum, München und Leipzig 1914
- Goerlitz, T. Verfassung, Verwaltung und Recht der Stadt Breslau, Teil I Mittelalter, Herausgegeben im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien von Ludwig Petry, in: Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 7, Würzburg 1962

- Goldschmidt, L. Über den Erwerb dinglicher Rechte von dem Nichteigentümer und die Beschränkung der dinglichen Rechtsverfolgung, insbesondere nach handelsrechtlichen Grundsätzen, in: ZHR, Bd. 8, (1865) S. 225 ff, Bd. 9, (1866) S. 1 ff
- Gosen, J.v. Das Privatrecht nach dem Kleinen Kaiserrecht, Heidelberg 1866
- Graf, E. und
Dietherr, M. Deutsche Rechtssprichwörter unter Mitwirkung der Professoren J.C. Bluntschi und K. Maurer gesammelt und erklärt, Nördlingen 1864
- Grimm, J. Deutsche Rechtsalterthümer, Bd. 1 - 2, 4. vermehrte Ausgabe, Leipzig 1899
- Grimm, J. und
Grimm, W. Deutsches Wörterbuch, Bd. 1, Leipzig 1854; Bd. 4, 2. Abteilung, Leipzig 1877; Bd. 5, Leipzig 1873; Bd. 11, 1. Abteilung, 1. Teil, Leipzig 1935; Bd. 13, Leipzig 1922; Bd. 14, 1. Abteilung 1. Teil. 1955
- Gudian, G. HRG, Bd. 2, Stichwort: Ingelheimer Oberhof
- ders. Ingelheimer Recht im 15ten Jahrhundert, in: Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, NF, Bd. 10, Aalen 1968
- ders. Der Oberhof Ingelheim, in: ZRG GA 81 (1964), S. 267 ff
- Haase, C. Das Lüneburger Stadtrecht, in: Festschrift: Aus Lüneburgs tausendjähriger Vergangenheit, Lüneburg 1956
- ders. Zur Problematik der Stadtrechtsforschung, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 5, S. 101 ff, Marburg 1955

- Haase, C. Recht und Verfassung im 15ten
Jahrhundert im Spiegel Osnabrücker Rechtsmitteilungen für
Wiedenbrück, in: Osnabrücker
Zeitung, Mitteilungen des Vereins
für Geschichte und Landeskunde
von Osnabrück (historischer Ver-
ein), Bd. 65 (1952), S. 96 ff
- Habel, E. Mittelateinisches Glossar,
2. Auflage, Paderborn 1959
- Hach, J.F. Das Alte Lübische Recht,
Lübeck 1839
- Hänselmann, L. Urkundenbuch der Stadt Braun-
schweig, 1. Band: Statute und
Rechtsbriefe, Braunschweig 1873
- Häutle, - Oberbayerische Stadtrechte, in:
Oberbayerisches Archiv für vater-
ländische Geschichte, Herausge-
geben von dem Historischen Ver-
eine für Oberbayern, Bd. 45,
München 1888, S. 165 ff
- Hagemann, H.R. HRG, Bd. 1, Stichwort: Gedingen
- Halban, A.v. Das Römische Recht in den Germa-
nischen Volksstaaten, Ein Beitrag
zur Deutschen Rechtsgeschichte,
1. Theil, Breslau 1899
- Hamm, E. Die Städtegründung der Herzöge von
Zähringen in Südwestdeutschland, in:
Veröffentlichungen des alemannischen
Instituts Freiburg im Breisgau,
Bd. 1, Freiburg i.Br. 1932
- Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte,
Herausgeber A. Erler und E. Kauf-
mann, Bd. 1, 1971; Bd. 2, 1977;
17. Lieferung; (zit.: HRG)
- Hellinghaus, D. Quellen und Forschungen zur Ge-
schichte der Stadt Münster i.W.,
in: Veröffentlichungen der Histo-
rischen Kommission der Provinz
Westfalen, Bd. 1, Münster 1898

- Hermann, E. Die Grundelemente der altgermanischen Mobiliarvindikation, Eine rechtsgeschichtliche Studie, in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Bd. 20, Breslau 1886
- Hertz, G. Die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes nach den Rechtsquellen des Mittelalters, in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Bd. 6, Breslau 1879
- Heusler, A. Die Gewere, Weimar 1872
- ders. Institutionen des Deutschen Privatrechts, Bd. 1, Leipzig 1885; Bd. 2, Leipzig 1886
- Homeyer, C.G. Die Deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften, Neu bearbeitet von Conrad Borching, Karl August Eckhardt und Julius von Gierke, Weimar 1931/34
- ders. Des Sachsenspiegels zweiter Teil, Nebst den verwandten Rechtsbüchern, 2. Band, Der Auctor V. De Beneficiis, Das Görlitzer Rechtsbuch und Das System des Lehnrechts, Berlin 1844
- Hoops, J. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Berlin 1912
- Huber, E. Das kölnische Recht in den zähringischen Städten, in: Zeitschrift für schweizerisches Recht, Bd. 22, Basel 1882
- Hübner, H. Der Rechtsverlust im Mobiliarsachenrecht, Ein Beitrag zur Begründung und Begrenzung des sachenrechtlichen Vertrauensschutzes - dargestellt an der Regelung nach §§ 932 BGB, Erlangen 1955
- Hübner, R. Grundzüge des Deutschen Privatrechts, 5. Auflage, Leipzig 1930

- Hübner, R. Der Immobiliärprozess der fränkischen Zeit, in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 42. Heft, Breslau 1893
- Kaser, M. Römische Rechtsgeschichte, 2. Auflage, Göttingen 1978
- Kaufmann, E. HRG, Bd. 2, Stichwort: Leges Romanae
- Kellenbenz, H. HRG, Bd. 2, Stichwort: Hanse
- Kern, E. Entwicklung des Grundsatzes "Hand muß Hand wahren", Diss. Breslau 1881
- Keutgen, F. Urkunden zur Städtischen Verfassungsgeschichte, Berlin 1901
- Kisch, G. Der deutsche Arrestprozeß, In seiner geschichtlichen Entwicklung dargestellt, Wien - Leipzig 1914
- Knapp, H. Das Rechtsbuch Ruprechts von Freising, Leipzig 1916
- Korlén, G. Norddeutsche Stadtrechte, Bd. 2, Das Mittelniederdeutsche Stadtrecht von Lübeck nach seinen ältesten Formen, Lunder Germanistische Forschungen, Hrg. Erik Rooth, Bd. 23, Lund 1951
- Kornblum, U. HRG, Bd. 1, Stichwort: Goslar
- Koschaker, P. Rechtsvergleichende Studien zur Gesetzgebung Hamurapis, Leipzig 1917
- Kraut, W.T. Grundriß zur Vorlesung über das Deutsche Privatrecht mit Ein-schluß des Lehn- und Handelsrecht nebst beigefügten Quellen, neu bearbeitet von F. Frensdorff, 6. vermehrte und verbesserte Auflage, Berlin und Leipzig 1886
- ders. Das alte Stadtrecht von Lüneburg, Göttingen 1846

- Kroeschell, K. Deutsche Rechtsgeschichte,
Bd. 1, bis 1250; Bd. 2, 1250 -
1650, Studium rororo 1972,
1973, 1. Auflage
- ders. HRG, Bd. 1, Stichwort: Amtmann
- Künssberg, E. Frh.v. Rechtssprachgeographie, Heidel-
berg, 1926
- Kuske, B. Quellen zur Geschichte des
Kölner Handels und Verkehr im
Mittelalter, Bd. 1 - 4, in:
Publikationen für Rheinische
Geschichtskunde, Bd. 33, Bonn
1917 - 1934
- Laband, P. Die vermögensrechtlichen
Klagen nach den sächsischen
Rechtsquellen des Mittelalters,
Königsberg 1869
- ders. Das Magdeburg-Breslauer System-
matische Schöffenrecht aus der
Mitte des XIV. Jahrhunderts,
Berlin 1863
- Lappenberg, J.M. Die ältesten Stadt-, Schiff-
und Landrechte Hamburgs, Ham-
burg 1845
- Laufs, A. Rechtsentwicklungen in Deutsch-
land, 2. ergänzte Auflage, Berlin
- New York 1978
- Leman, C.K. Das Alte Kulmische Recht mit
einem Wörterbuch herausgegeben,
Berlin 1836
- Loersch, H. Achener Rechtsdenkmäler aus dem
13., 14. und 15. Jahrhundert,
herausgegeben und durch eine
Übersicht über die Literatur des
Achner Stadtrechts eingeleitet,
Bonn 1871
- ders. Ein verschollenes Achener Stadt-
rechtsbuch, in: Annalen des
historischen Vereins für den
Niederrhein insbesondere die
alte Erzdiocese Köln, 31. Heft,
Köln 1877
- ders. Der Ingelheimer Oberhof, 1855

- London, P. Die Anefangsklage in ihrer ursprünglichen Bedeutung, Aus dem Nachlasse des Verfassers, herausgegeben von M. Pappenheim, Breslau 1886
- Lübtow, U. v. Hand wahre Hand, Historische Entwicklung, Kritik und Reformvorschläge, in: Festschrift zum 41. Deutschen Juristentag in Berlin, Frankfurt a.M. und Berlin 1955
- Lütge, F. Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 3. wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage, Berlin - Heidelberg - New York 1966
- Maidhof, A. Das Passauer Stadtrecht, Ein Beitrag zur baierisch-österreichischen Rechts- und Kulturgeschichte, in: Veröffentlichungen des Instituts für ostbayerische Heimatforschung, Passau 1927
- Markmann, F. Die magdeburger Schöffensprüche und Rechtsmitteilungen für Schlesien, Reihe VII, Schlesien, Bd. 1: Die Magdeburger Schöffensprüche und Rechtsmitteilungen für Schweidnitz, bearbeitet von T. Goerlitz und P. Gantzer, Berlin 1940
- ders. Die Magdeburger Schöffensprüche und Rechtsmitteilungen, Reihe VIII, Wartheland, Bd. 1: Magdeburger Schöffensprüche für die Hansestadt Posen und andere Städte des Warthelandes, bearbeitet von T. Goerlitz, Berlin 1944
- Meinardus, O. Das Neumarker Rechtsbuch und andere Neumarker Rechtsquellen, in: Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, Breslau 1906, Bd. 2
- Meinert, H. HRG, Bd. 1, Stichwort: Frankfurt am Main

- Meister, E. Fahrnisverfolgung und Unterschlagung im deutschen Recht, in: Festschrift für Adolf Wach, Bd. 3, Leipzig 1913
- Merk, W. Wege und Ziele der geschichtlichen Rechtsgeographie, in: Festschrift für Ludwig Traeger, Berlin 1926
- ders. Die Grundstücksübertragung in Meersburg am Bodensee, in: ZRG GA 55 (1935), S. 169 ff
- ders. Werdegang und Wandlung der deutschen Rechtssprache, Marburger Akademische Reden Nr. 54, Marburg 1933
- Merkel, J. Über das firmare des älteren bayerischen Rechts, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Bd. 2 (1863), S. 101 ff
- Merzbacher, F. HRG, Bd. 1, Stichwort: Gulathingsbok
- Meyer, C. Das Stadtbuch von Augsburg insbesondere das Stadtrecht vom Jahre 1276, Augsburg 1872
- Meyer, H. Entwerung und Eigentum im deutschen Fahrnisrecht. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Privatrechts und des Judenrechts im Mittelalter, Jena 1902
- ders. Gerüfte, Handhaftverfahren und Anefang, in: ZRG GA 37 (1917), S. 382 ff
- ders. Das Publizitätsprinzip im Deutschen Bürgerlichen Recht, München 1909
- ders. Neuere Satzung von Fahrnis und Schiffen, Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Pfandrechts, Jena 1903
- Mitteis, H. Deutsches Privatrecht, Ein Studienbuch neubearbeitet von H. Lieberich, 5. durchgesehene und ergänzte Auflage, München 1968

- Mitteis, H. Zum Schuld- und Handelsrecht der Kreuzfahrerstaaten, in: Beiträge zum Wirtschaftsrecht, Marburg 1931
- Mittermaier, C.J.A. Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts mit Einschluß des Handels-, Wechsel- und Seerechts, Bd. 1 - 2, Landshut 1830
- Molitor, E. Der Gedankengang des Sachsen- spiegels, Beiträge zu seiner Entstehung, in: ZRG GA 65 (1947), S. 15 ff
- Mollow, C. Das rote Buch der Stadt Ulm, in: Württembergische Geschichts- quellen, Herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Bd. 8, Stuttgart 1905
- Müller-Erzbach, R. Gefährdungshaftung und Gefahr- tragung, 2. Teil, Die tatsäch- liche Rechtsentwicklung, AcP 109, S. 1 ff
- Munzel, D. Die Innsbrucker Handschrift des kleinen Kaiserrechtes, Aalen 1974
- Naendrup, H. Die Gewere Theorien, Rechts- scheinforschung Heft 2, Münster 1910
- Niehaus, A. Fahrnisverfolgung und Publizitätsprinzip im Altdeutschen Sachenrecht, Diss. Münster 1910
- Ogris, W. HRG, Bd. 1, Stichwort: Gewere
- ders. HRG, Bd. 1, Stichwort: Hand wahre Hand
- ders. HRG, Bd. 1, Stichwort: Leihe
- Ortloff, F. Sammlung Deutscher Rechtsquellen, Bd. 1, Das Rechtsbuch nach Distinktionen, Neudruck der Ausgabe Jena 1836, Aalen 1967
- ders. Sammlung Deutscher Rechtsquellen, Bd. 2, Das Rechtsbuch des Johannes Purgoldts nebst Statuarischen Rechten von Gotha und Eisenach, Neudruck der Ausgabe Jena 1860, Aalen 1967

- Pfalz, A.
Voltelini, H. Forschungen zu den deutschen
Rechtsbüchern, III: Der Sachsen-
spiegel und die Zeitgeschichte,
in: Akademie der Wissenschaften
in Wien, philosophisch-histo-
rische Klasse, Sitzungsberichte,
201. Band, 4. - 5. Abhandlung,
Wien und Leipzig 1924
- Pfordten, L. Fhr.v. Studien zu Kaiser Ludwigs
oberbayerischen Stadt- und
Landrechte, München 1875
- Planck, J.W. Das Deutsche Gerichtsverfahren
im Mittelalter, Nach dem Sachsen-
spiegel und den verwandten Rechts-
quellen, Bd. 2, Braunschweig 1879
- Planitz, H. Fahrnisverfolgung im deutschen
Recht, in: ZRG GA 34 (1914),
S. 424 ff
- ders. Grundzüge des Deutschen Privat-
rechts, 3. umgearbeitete Auflage,
Berlin, Göttingen, Heidelberg
1949
- ders. Das Kölner Recht und seine Ver-
breitung in der späteren Kaiser-
zeit, in: ZRG GA 55 (1935),
S. 131 ff
- ders. Germanische Rechtsgeschichte,
3. Auflage, Leipzig 1944
- ders. Das Wiener Stadtrecht und seine
Quellen, in: MIÖG 56, Graz 1948,
S. 287 ff
- ders. Das Zwickauer Stadtrechtsbuch, in:
ZRG GA 38 (1917), S. 321 ff
- ders. Die Vermögensvollstreckung im
Deutschen Mittelalterlichen
Recht, 1. Band: Die Pfändung,
Leipzig 1912
- Pressel, F. Ulmisches Urkundenbuch, Bd. 1:
Die Stadtgemeinde 854 - 1314,
Stuttgart, 1873; Bd. 2, Teil 1:
Die Reichsstadt 1315 - 1356;
Bd. 2, Teil 2: Die Reichsstadt
1356 - 1378, Stuttgart 1900

- Rabe, D.-M. Die Lüneburger Stadtrechtsreformation (1577 - 1583), Diss. Freiburg i.Br. 1956
- Rapp, A. Urkundenbuch der Stadt Stuttgart, in: Württembergische Landesquellen Bd. 13, Stuttgart 1912
- Rauch, K. Spurfolge und Anefang in ihren Wechselbeziehungen, Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Fahrnisprozesses, Weimar 1908
- ders. Spurfolge und Dritthandverfahren, in: ZRG GA 68 (1948), S. 1 ff
- Rayner, H. "Hand wahre Hand" in den Volkrechten, Diss. Greifswald 1909
- Rechtswörterbuch, Deutsches Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, herausgegeben von der preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, Weimar 1914 - 32; Bd. 4, Weimar 1939 - 1951
- Rehfeld, B. Besprechung von: Anners, E.: Hand wahre Hand, Studien zur Geschichte der germanischen Fahrnisverfolgung, in: ZRG GA 70 (1953), S. 389 ff
- Reichard, H. Die deutschen Stadtrechte des Mittelalters in ihrer geographischen, politischen und wirtschaftlichen Bedeutung, Umriss einer geojuristischen Stadtrechtsgeschichte, Diss. Tübingen
- Reincke, H. Das hamburgische Ordeelbook von 1270 und sein Verfasser, in: ZRG GA 72 (1955), S. 83 ff
- ders. Das Hamburgisch-Lübeckische Recht, ZHG, Bd. 33, S. 214 ff
- ders. Kölner, Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren gegenseitigen Beziehungen, in: HGBI, 69. Jahrgang (1950), S. 14 ff

- Reincke, H Frühe Spuren römischen und kanonischen Rechts in Niedersachsen, in: Festschrift für Karl Haff, Innsbruck 1950
- ders. Die Herkunft des hamburgischen Stadtrechts, zugleich ein Beitrag zur Geschichte des lübischen Rechts, in: ZHG, Bd. 29, S. 219 ff
- Reinecke, P. Zur Frühgeschichte Passaus, in: Niederbayerische Monatsschrift, 6. Jahrgang, 1918, S. 1 ff
- Reyscher, - Die Überlieferung der Rechte durch Sprichwörter, in: ZDR, Bd. 5, S. 189 ff
- Riedner, O. Die Rechtsbücher Ludwigs des Bayern. Untersuchungen zur äußeren Geschichte der bayerischen Landesgesetzgebung, in: Deutschrechtliche Beiträge Bd. 6, Heft 3, Heidelberg 1911
- Rietschel, S. Das Freiburger Stadtrecht des 13. Jahrhunderts, in: ZRG GA 33 (1912), S. 471 ff
- ders. Die älteren Stadtrechte von Freiburg im Breisgau, in: Vierteljahrschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 421 ff, Berlin, Stuttgart, Leipzig 1905
- ders. Neue Studien über die älteren Stadtrechte von Freiburg im Breisgau mit einer vergleichenden Ausgabe der lateinischen Stadtrechte des 13. Jahrhunderts, in: Festgabe für Friedrich von Thudichum zum 50jährigen Doktorjubiläum, Tübingen 1907
- Rössler, E. Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren, eine Sammlung von Rechtsbüchern, Urkunden und alten Aufzeichnungen zur Geschichte des deutschen Rechts. Bd. 1: Das altprager Stadtrecht aus dem XIV. Jahrhundert, Neudruck der Ausgabe Prag 1845, Aalen 1963

- Rössler, E. Bd. 2, Die Stadtrechte von Brunn aus dem XII. und XIV. Jahrhundert, nach bisher ungedruckten Handschriften, Neudruck der Ausgabe Prag 1852, Aalen 1963
- Rondi, P. Eisenacher Rechtsbuch, Germanenrechte NF, Abteilung Stadtrechtsbücher, Bd. 3, Weimar 1950
- Rothenbücher, K. Geschichte des Werkvertrags nach deutschem Recht, in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 87. Heft, Breslau 1906
- Rothert, H. Besprechung von: Haase, K.: Recht und Verfassung der Stadt Osnabrück im 15. Jahrhundert im Spiegel Osnabrücker Rechtsbelehrungen für Wiedenbrück, in: ZRG GA 71 (1954) S. 464 ff
- Rudorff, H. Zur Rechtsstellung der Gäste im mittelalterlichen städtischen Prozeß, Vorzugsweise nach norddeutschen Quellen, in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 88. Heft, Breslau 1907
- Saalwächter, A. Das Recht des Ingelheimer Oberhofs, in: Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde, NF, 17 (1933), S. 247 ff; 18 (1934), S. 217 ff
- Savigny, F.C. v. Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, zweyter Band, zweyte Ausgabe, Heidelberg 1834
- Siebs, T. Zur sprachlichen Erklärung des Wortes "Gewere", in: Gierkes Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 118. Heft, Breslau 1913, S. 100 ff
- Siegel, H. Das deutsche Erbrecht nach den Rechtsquellen des Mittelalters in seinem inneren Zusammenhang dargestellt, Neudruck der Ausgabe Heidelberg 1853, Aalen 1969

- Siegel, H. Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens, Bd. 1, Gießen 1857
- Siems, H. HRG, Bd. 2, Stichwort: Lex Baiuvariorum
- ders. HRG, Bd. 2, Stichwort: Lex Visigothorum
- Sohm, R. Der Proceß der Lex Salica, Weimar 1867
- Schaffer, R. Die Frühgeschichte Münchens, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Jg. 21, (1958), S. 185 ff
- Schanz, W. Das Tübinger Stadtrecht von 1493, in: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen, Bd. 1, Tübingen 1963
- Schelling, W. Die Anefangsklage der Volksrechte und die Bestimmung der Lex Baiuwariorum über die Mobilienvindikation, Diss. Münster 1909
- Schlesinger, W. Das älteste Freiburger Stadtrecht, Überlieferung und Inhalt, in: ZRG GA 83 (1966), S. 63 ff
- Schlosser, H. HRG, Bd. 1, Stichwort: Eike von Repgow
- Schlüter, E. und Wallis, L. Über die Statuten der Stadt Osnabrück, in: Ergänzungsheft zur Juristischen Zeitung für das Königreich Hannover, Nr. 3, 1. Artikel, Lüneburg 1827
- Schottelius, W. Das Ottonische Stadtrecht und seine Fortbildung im Rechte der Stadt Braunschweig, Diss. Göttingen 1904
- Schreiber, H. Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1, Freiburg 1828
- Schröder, R. Weichbild, in: Festgabe zur Feier des 50. Jahrestag der Doktor-Promotion des Geheimen Rates Prof. Dr. Ernst Immanuel Bekker, Neudruck der Ausgabe Berlin 1899, Aalen 1973

- Schröder, R. und
Künßberg, E. Lehrbuch der deutschen Rechts-
geschichte, 7. verbesserte Auf-
lage, Leipzig 1932
- Schubart-Fikentscher, G. Die Verbreitung der Deutschen
Stadtrechte in Osteuropa, in:
Forschungen zum Deutschen Recht,
Bd. 4, Heft 3, Weimar 1942
- Schultheiß, W. Geschichte des Nürnberger
Ortsrechts, Nürnberg 1972
- Schultze, A. Gerüfte und Marktkauf in Be-
ziehung zur Fahrnisverfolgung,
in: Festgabe für F. Dahn, Bd. 1,
Berlin 1905
- Schuster, H.M. Das Spiel, seine Entwicklung und
Bedeutung im deutschen Recht,
Eine rechtswissenschaftliche Ab-
handlung auf sittengeschicht-
licher Grundlage, Wien 1878
- ders. Das Wiener Stadtrechts- oder
Weichbildbuch, Wien 1873
- Schwabe, W. Der Aachener Oberhof, in: Zeit-
schrift des Aachener Geschichts-
vereins, Im Auftrag des wissen-
schaftlichen Ausschusses heraus-
gegeben von Prof. Dr. A. Huyskens,
47. Band (1925), S. 83 ff; 48/49.
Band (1927), S. 161 ff
- Städtebuch,
Deutsches Herausgeber Erich Keyser, Bd. 4:
Südwest-Deutschland, 2. Land:
Baden-Württemberg, 2. Teilband:
Württemberg, 1962
- dass. Herausgeber Erich Keyser, Bd. 4:
Südwest-Deutschland, 3. Land:
Rheinland-Pfalz und Saarland,
1964
- dass. Herausgeber, Erich Keyser, Bd. 5:
Bayern, Bayerisches Städtebuch,
Bd. 1, 2, 1962
- Stech, A.-L. Die Soester Stadtrechtsfamilie,
Diss. Göttingen 1965
- Steffenhagen, E. Deutsche Rechtsquellen in
Preußen vom XIII. bis zum XVI.
Jahrhundert, Leipzig 1875

- Stein, W. Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert, Bd. 1, Bonn 1893; Bd. 2, Bonn 1895
- Stintzing, W. Besitz, Gewere, Rechtsschein, in: AcP 109, S. 347 ff
- Stobbe, O. Geschichte der Deutschen Rechtsquellen, 1. Abtheilung, Leipzig 1860
- ders. Handbuch des Deutschen Privatrechts, 3. Auflage, neubearbeitet von H.O. Lehmann, 2. Bd., Berlin 1896; 3. Bd., Berlin 1898
- Strenge, K.F. und Devrient, E. Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, in: Thüringische Geschichtsquellen NF, 6. Band, der ganzen Folge neunter Band, Jena 1909
- Thieme, H. HRG, Bd.1, Stichwort: Freiburg im Breisgau
- ders. Die Funktion der Regalien, in: ZRG GA 62 (1944), S. 57 ff
- ders. HRG, Bd. 1, Stichwort: Deutsches Privatrecht
- ders. HRG, Bd. 2, Stichwort: Historische Rechtsschule
- ders. Staufische Stadtrechte im Elsaß, in: ZRG GA 58 (1938), S. 654 ff
- Thurich, E. Die Geschichte des Lüneburger Stadtrechts im Mittelalter, Lüneburg 1960
- Tomascheck, J.A. Der Oberhof Iglau in Mähren und seine Schöffensprüche aus dem XIII. - XVI. Jahrhundert, Innsbruck 1868
- ders. Deutsches Recht in Österreich, Wien 1859
- Troje, H.E. HRG, Bd. 1, Stichwort: Guter Glaube

- Tyroller, F. Die Anfänge Münchens,
Freising 1958
- Uhlhorn, F. Beobachtungen über die Aus-
dehnung des sogenannten Frank-
furter Stadtrechtskreises, in:
Hessisches Jahrbuch für Landes-
geschichte, Bd. 5, S. 124 ff,
Marburg 1955
- Vollgraff, C. Revision verschiedener deutsch-
rechtlicher Theorien, namentlich
über die Persönlichkeit fast aller
deutschen Rechte, über die eigent-
liche Bedeutung der Gewehr, Pacht
und Regalität, insbesondere aber
über den eigentlich juristischen
Charakter der sogenannten Real-
lasten, AcP 9 (1826), Beilagenheft
- Voltelini, H. v. Anfänge der Stadt Wien, Wien 1913
- ders. Ein Beitrag zur Quellenkunde des
Sachsenspiegel Landrecht, in:
ZRG GA 58 (1938), S. 548 ff
- Walter, F. Das alte Wales, Ein Beitrag zur
Völker-, Rechts- und Kirchenges-
chichte, Bonn 1859
- Wasserschleben, H. Sammlung Deutscher Rechtsquellen,
Neudruck der Ausgabe Giessen 1860,
Aalen 1969
- Weizsäcker, W. Die Altstadt Prag und das Nürn-
berger Recht, in: ZRG GA 60
(1940), S. 117 ff
- ders. Eindringen und Verbreitung der
deutschen Stadtrechte in Böhmen
und Mähren, in: Deutsches Archiv
für Landes- und Volksforschung,
1. Jg., 1937, S. 95 ff, Leipzig
1937
- ders. Zur Geschichte des Meißener
Rechtsbuchs in Böhmen und Mähren,
in: ZRG GA 58 (1938), S. 584 ff
- ders. Wien und Brünn in der Stadtrechts-
geschichte, in: ZRG GA 70 (1953),
S. 125 ff

- Welt, K. Das alte Soester Recht und sein Verhältnis zum Kölner Recht, Diss. Münster 1960
- Welti, F.E. Beiträge zur Geschichte des älteren Stadtrechts von Freiburg, in: Abhandlungen zum Schweizer Recht, Bd. 15, S. 117 ff, Bern 1908
- Werkmüller, D. HRG, Bd. 1, Stichwort: Anefang
- Wieacker, F. Privatrechtsgeschichte der Neuzeit, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Entwicklung, 2. neubearbeitete Auflage, Göttingen 1967
- Wilda, W.E. Die Lehre von dem Spiel aus dem deutschen Recht neu begründet, in: Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaften, Bd. 2, Heft 2, S. 133 ff, 1839
- Williams, A.H. An introduction to the history of Wales, Bd. 2, Teil 1: The middle ages (1063 - 1284), Cardiff 1948
- Wilderink, W. Die deutschrechtliche Regel: "Hand muß Hand wahren" im Bürgerlichen Gesetzbuche, Diss. Leipzig 1912
- Winterfeld, L. v. Dortmunds Stellung in der Hanse, in: Pfingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins, Blatt XXIII, 1932, Lübeck
- dies. Westfälisches Städtewesen und die Hanse, in: Bildwiedergaben ausgewählter Urkunden und Akten zur Geschichte Westfalens, Herausgegeben von H. Glasmeier, Mappe 3, Velen 1931
- dies. Die stadtrechtlichen Verflechtungen in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur, 1. Teil herausgegeben von H. Aubin und F. Petri, S. 171 ff, Münster 1955

- Wolf, A. Die Gesetze der Stadt Frankfurt am Main im Mittelalter, Frankfurt a.M. 1969
- Wolf, E. Grosse Rechtsdenker der deutschen Geistesgeschichte, 3. neubearbeitete Auflage, 1951
- Zoepfl, H. Deutsche Rechtsgeschichte, 4. vermehrte und verbesserte Auflage, Braunschweig 1872
- Zycha, A. Deutsche Rechtsgeschichte der Neuzeit, 2. Auflage 1949

I. Einleitung

Der Rechtssatz "Hand wahre Hand" beschreibt die Vindikationsbeschränkung des Eigentümers bei freiwilliger Hingabe einer beweglichen Sache mit einer Rückgabeverpflichtung nur auf seinen Treuenehmer.

Seine Anwendung im deutschen Recht wurde seit Mitte letzten Jahrhunderts in so zahlreichen Veröffentlichungen erörtert, daß 1913 U. Stutz bei der Besprechung von E. Meisters Festbeitrag "Fahrnisverfolgung und Unterschlagung im deutschen Recht" feststellen konnte: "... Statt dessen wenden sich auch die jüngeren Fachgenossen mit Vorliebe immer wieder den alten Stoffen zu, deren geistiger Gehalt im wesentlichen ausgeschöpft ist, so daß selbst der größte Aufwand von Scharfsinn sie nicht erheblich zu fördern imstande, wohl aber eine unerfreuliche Verkünstelung der einfachsten Dinge die Folge ist." ¹

Doch dieser Ausruf verhallte ungehört; denn bis 1952 folgten weitere Arbeiten, die sich mit der "Hand wahre Hand" Problematik auseinandersetzten.

So stellt sich die berechnigte Frage, warum dieser Rechtssatz abermals zur wissenschaftlichen Bearbeitung aufgegriffen werden soll.

Die bisher existierenden Abhandlungen versuchen das "Hand wahre Hand"-Prinzip entweder in eine deutschrechtlich-historische Systematik einzuordnen oder versuchen eine theoretisch-rechtssystematische Ableitung des Prinzips. Die verschiedenen Rechtsquellen werden dort lediglich

1) Stutz, Besprechung von: E. Meister, Fahrnisverfolgung und Unterschlagung im deutschen Recht, in Festschrift für A. Wach, Bd. 3, in: ZRG GA 34, S. 726 ff

als bestätigende Beweise herangezogen, aber in den seltensten Fällen auf Herkunft und Entstehungszeit kritisch untersucht. Deshalb wird auch die Feststellung, daß das "Hand wahre Hand"-Prinzip ein "gemein-deutsches" Prinzip des mittelalterlichen Privatrechts sei, nicht in Zweifel gezogen.

Diese Feststellung lenkt den Blick auf die noch unbearbeitete Fragestellung der Problematik des "Hand wahre Hand"-Prinzips. Es sind hier offenkundig noch zwei grundlegende Fragen aufzuklären:

1. Wo stammt der "Hand wahre Hand" Satz her ? Ist dieses Prinzip wirklich "uralt" und bereits in den Volksrechten nachzuweisen, und
2. ist dieser Rechtssatz gemein-deutsch, d.h. gilt er im deutschen Recht des Mittelalters im gesamten deutschsprachigen Raum ?

Diese Fragen sollen an Hand der wichtigsten Rechtsspiegel und Stadtrechte des Mittelalters untersucht werden.

II. Hauptteil

1. Die Gewere und ihre inhaltliche Ausgestaltung im Fahrnisrecht

1.1. Der Begriff "Gewere" und seine geschichtliche Entwicklung

Für eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Rechtssatz "Hand wahre Hand" (HwH) ist es zuvor unumgänglich, kurz den Begriff der Gewere zu erörtern.

Die sprachliche Wurzel dieses Wortes ist bis heute nicht eindeutig geklärt ¹. Trotz verschiedener Her-

1) Siebs, Zur sprachlichen Entwicklung des Wortes "Gewere", S. 104; Ogris, HRG, Stichwort "Gewere"

leitungstheorien¹ ist man sich aber einig, daß die Gewere ursprünglich den Akt der Besitzzeinkleidung des Erwerbers mit der erworbenen Sache umfaßte².

Seit Beginn des 9ten Jahrhunderts erfährt der Begriff dann eine erste inhaltliche Erweiterung³: Er umfaßt jetzt auch den Zustand des Bekleidetseins mit der Sache, d.h. die tatsächliche Sachherrschaft⁴.

Spätestens seit der Zeit der Rechtsbücher zu Beginn des 13ten Jahrhunderts wird eine unmittelbare Sachbeziehung nicht mehr gefordert⁵. Als Rechtsbegriff hat sich die Gewere so weit ver selbstständigt, daß sie überall da angenommen wird, "... wo eine äußerlich wahrnehmbare Herrschaftsbeziehung zu einer Sache als formelle Sachherrschaft anerkannt und gewährleistet wird"⁶. So lautet die Definition der heute herrschenden Lehre, wie sie zuletzt von v. Gierke und Hübner vertreten und ausführlich dargestellt wurde⁷.

-
- 1) Es werden hauptsächlich zwei Theorien vertreten:
a.) Grimm, DWB, Bd. 4, Stichwort "Gewere"; ders. RA, Bd. 2, S. 86; b.) Siebs, S. 100 ff; H.Meyer, Stichwort "Besitz" in: Hoops T.; u.a.
 - 2) Ogris, HRG, Stichwort "Gewere"; Hübner, DPR, S. 201; Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 195; Heusler, Gewere, S. 50 ff
 - 3) Brunner, Zur Rechtsgeschichte der Urkunden, Bd. 1, S. 279 ff; Kraut, DPR, § 78, Nr. 1; Heusler, Gewere, S. 1 ff, S. 50 ff
 - 4) Gierke, DPR, Bd. 2, S. 188 ff; Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 195 ff; Planitz, DPR, S. 98 ff; Heusler, Gewere, S. 50 ff; Mitteis-Lieberich, DPR, S. 74 ff
 - 5) Ogris, HRG, Stichwort "Gewere"
 - 6) Gierke, DPR, Bd. 2, S. 188
 - 7) ders. a.a.O., S. 187 mit weiterer Lit. Anm. 1; Hübner, DPR, S. 198 mit weiterer Lit. Anm. 1; diese Meinung wurde von Mitteis-Lieberich DPR und Planitz übernommen

Eine moderne Darstellung der Gewere fehlt.

In den ersten Jahrzehnten des 19ten Jahrhunderts begann die wissenschaftliche Erforschung des Gewerebegriffs. Bis zu dieser Zeit war die Gewere hauptsächlich mit dem römisch-rechtlichen Besitzbegriff (*possessio*) gleichgesetzt worden ¹. Jetzt wurde die Gewere als eines der wichtigsten deutschen Rechtsinstitute des älteren deutschen Privatrechts von den Germanisten in zahlreichen Veröffentlichungen erörtert ².

Die inhaltliche Erfassung des Gewerebegriffs wurde dabei nicht zuletzt dadurch erschwert, daß das deutsche Recht einen einheitlichen Gewerebegriff, sofern es ihn überhaupt jemals hatte, schon früh aufgab und die Begriffsentwicklung bei Liegenschaften und Fahrnis unterschiedliche Wege ging ³.

Während es für die Annahme der Gewere an Fahrnis stets des Nachweises der Sachherrschaft an der betroffenen Sache bedurfte, wurde bei Liegenschaften diese Voraussetzung nicht gefordert, sondern hier das Rechtsinstitut der "ideellen Gewere" entwickelt ⁴.

Die Fahrnisgewere zeigt sich im "Haben" der Sache, d.h. sie deckt sich hier mit dem Gewahrsam. Begründet wird die Gewere an Fahrnis durch Ergreifen bzw. Übergabe der

1) Mittermeier, Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts, Bd. 1, § 136; Vollgraff, in: AcP 9, Beilagenheft S. 40: Revision verschiedener deutsch-rechtlicher Theorien ...

2) Ercklentz, Der Erwerb vom Nichtberechtigten, S. 38; Naendrup, Die Gewere-Theorien; Stintzing, Besitz, Gewere, Rechtsschein, in: AcP 109, S. 347 ff

3) statt vieler: Gierke, DPR, Bd. 2, S. 190 ff

4) ders., a.a.O., S. 193; da hier nur die Fahrnisverfolgung erörtert werden soll, wird auf die Darstellung der komplizierten Zusammenhänge bei leiblicher oder ideeller Gewere von Liegenschaften verzichtet

Sache, sie erlischt bei Untergang der körperlichen Sachherrschaft¹. Bedingt durch die absolute Verknüpfung von Sachherrschaft und Sache verliert also der Gewereinhaber sowohl bei freiwilliger als auch bei unfreiwilliger Aufgabe der Sache, seine Gewere an seiner Fahrnis.

1.2. Die Verfolgbarkeit von Fahrnis beim Verlust der Gewere

War somit bei der Fahrnisaufgabe die Willensintention ob freiwillig oder unfreiwillig unbeachtlich, so wurde bei der Verfolgbarkeit der entwerteten Sache darauf abgestellt².

1.2.1. Bei unfreiwilligem Verlust

Bei unfreiwilligem Verlust - dieser umfaßt ursprünglich nur Diebstahl und Raub, doch schon bald wurden unter ihn alle abhandengekommenen³ Sachen subsumiert⁴ - standen dem verletzten Gewereinhaber verschiedene Klagearten zur Verfügung⁵. Mit allen konnte der Eigentümer von jedem Dritten seine Sache herausverlangen, wobei es unbeachtlich war, ob ein gut- oder bösgläubiges Erwerbsgeschäft seitens des Dritten vorlag.

Die Frage nach dem Ursprung dieser Regelung hat zur

1) Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., § 86; Laband, Die vermögensrechtlichen Klagen, S. 159

2) v. Lübtow, HwH in den Volksrechten, S. 178; H. Hübner, Der Rechtsverlust im Mobiliarsachenrecht, S. 18; Müller-Erzbach, Gefährdungshaftung und Gefährdungstragung, in: AcP 109, S. 136 ff; Goldschmidt, Über den Erwerb dinglicher Rechte vom Nichteigentümer ... , ZHR, Bd. 8, S. 248

3) vgl. RWB, Stichwort: "abhanden"

4) Hübner, DPR, S. 438; Werkmüller, HRG, Stichwort: "Anefang"

5) Laband, S. 106 ff; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 553 ff

Entwicklung verschiedener Theorien geführt, die in diesem Zusammenhang jedoch nicht weiter ausgeführt werden sollen ¹.

1.2.2. Bei freiwilliger Hingabe

Bei freiwilliger Hingabe von Fahrnis unter einer Rückgabebedingung dagegen unterlag der Eigentümer rigiden Verfolgungsbeschränkungen. Die Rückgabebedingung, das sog. Rückfallgedinge ², ergab sich im Normalfall aus einem Leih-, Miet-, Verwahrungs- oder Pachtvertrag, doch ebenso konnte ein Werkvertrag oder eine Pfändung zu Grunde liegen.

Gab der Eigentümer seine bewegliche Sache unter einem Rückfallgedinge aus der Hand, so konnte er sich nur an seinen Vertrauensmann halten, dem er die Sache gegeben hatte. Nur von ihm konnte er auf Grund der Vertragsvereinbarungen die Aushändigung der Sache und damit die Rückübertragung der Gewere verlangen. Gegen einen Dritten stand ihm keine Herausgabeklage zu, unabhängig, ob dieser die Sache gut- oder bösgläubig vom Vertrauensmann erworben oder sie diesem sogar gestohlen oder geraubt hatte ³. Allerdings besaß im Fall

-
- 1) Darstellung der Theorien mit weiterer Lit: Ercklentz, S. 47 ff; v. Lübtow, S. 178 ff; Meister, Fahrnisverfolgung und Unterschlagung im deutschen Recht, in: Festschrift Wach, Bd. 3, S. 68 ff
 - 2) "Gedinge" = Übereinkunft, Abrede, Vertrag, hauptsächlich ein nicht schon typisch festgelegter Inhalt, sondern einer, der von den Parteien bei Vertragsabschluß besonders geregelt wird; vgl.: Hagemann, HRG, Stichwort "Gedinge"; DWB, Bd. 4, Stichwort: "Gedinge"; Grimm, RA, Bd. 2, S. 140 ff
 - 3) Gierke, DPR, Bd. 2, S. 558 ff; Hübner, DPR, S. 435 ff; Stintzing, in: AcP 109, S. 421 ff; Carlin, Niemand kann auf einen anderen mehr Recht übertragen, als er selbst hat, S. 52; R. Hübner, Der Immobilienprozeß der fränkischen Zeit, in: Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 42, S. 6 ff; Laband, S. 132 ff

eines Diebstahls bzw. eines Raubes des Vertrauensmann das Klagerecht gegen den Dritten. Gelangte die Sache dann wieder in die Gewere des Vertrauensmannes, konnte der Treuegeber sie von ihm auf Grund des Rückfallgedinges herausverlangen.

1.3. Der Begriff "wahren" im Rechtssatz "Hand wahre Hand"

Diese Vindikationsbeschränkung des Eigentümers bei freiwilliger Hingabe einer Sache nur auf seinen Treuennehmer, pflegt man in der Literatur unter dem Rechtssprichwort "Hand wahre Hand" (HwH) zusammenzufassen ¹.

1.3.1. "wahren" im Sinne von haften

Ursprünglich umfaßte dieser Rechtssatz wohl nur die Verpflichtung des Empfängers, eine, unter Rückgabeverpflichtung übernommene, bewegliche Sache, nach Ablauf seiner Gewahrsamsberechtigung wieder an den Eigentümer zurückzugeben ². Der Begriff "wahren" - ahd biwāron, mhd warn ³ - steht dabei in inhaltlicher Verknüpfung mit der Rückgabe, im Sinne von "haften", "bewahren", "gewährleisten" ⁴.

Für die Rechtshistoriker von größerem Interesse ist jedoch die weitergehende Bedeutung dieses Rechtssprichwortes.

1) Graf/Dietherr, Deutsche Rechtssprichwörter, S. 110 ff; Reyscher, Die Überlieferung der Rechte durch Sprichwörter, in: Zeitschrift für deutsches Recht, Bd. 5, S. 198 ff

2) Ogris, HRG, Stichwort "HwH"; Annens, Hand wahre Hand, S. 1, Anm. 1, S. 225 ff

3) DWB, Bd. 13, Stichwort "wahren"

4) DWB, a.a.O.

1.3.2. "wahren" im Sinne von überwachen

Die weitergehende Bedeutung dieses Rechtssprichwortes besagt, daß der Eigentümer einer beweglichen Sache bei Weitergabe derselben unter einem Rückfallge-
dinge, die Sache nur von seinem Gewährsmann, nicht aber von einem Dritten herausverlangen kann¹. Dabei ist es gleichgültig, ob der Dritte die Sache gut- oder bösgläubig durch ein Erwerbsgeschäft vom Gewährsmann erworben oder sie diesem gestohlen oder geraubt hat.

Hier richtet sich das Verb "wahren" demnach nicht an den Rückgabeverpflichteten, sondern an den Eigentümer selbst, im Sinne von "Überwachen" des ihm Verpflichteten². Mit diesem Inhalt werden auch die Sprichwörter "Wo man seinen Glauben gelassen hat, da soll man ihn suchen" und "Trau, schau wem"³ gebraucht.

2. Die geschichtliche Entstehung des Rechtssatzes "Hand wahre Hand"

Die Frage nach der geschichtlichen Entstehung des Rechtssatzes HwH ist bis heute umstritten und ungeklärt.

Das Rechtssprichwort selbst gibt dazu keine Auskunft, da es in seiner verbalen Ausformulierung nur sehr selten vorkommt. Die wenigen Beispiele, in denen sich der Inhalt im o.g. Sinn eindeutig bestimmen läßt, stammen zudem aus dem 16ten Jahrhundert⁴, aus einer Zeit, in der die Vindikationsbeschränkung an sich schon seit gut 300 Jahren mit

1) Gierke, DPR, Bd. 2, S. 558 ff; Heusler, DPR, Bd. 2, S. 212 ff; Hübner, DPR, S. 433 ff mit weiterer Lit.: S. 433, Anm. 1; Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 259 ff

2) Ogris, HRG, Stichwort "HwH"

3) Graf/Dietherr, S. 110 ff

4) Ogris, HRG, Stichwort "HwH"

Bestimmtheit nachgewiesen ist.

2.1. Die theoretische Herleitung

2.1.1. Die Publizitätstheorie

Die herrschende Meinung vertritt die sog. Publizitätstheorie und geht davon aus, daß dieser Rechtssatz ein Relikt primitiver Rechtszustände des fränkisch-germanischen Zeitalters sei ¹. Zu dieser Zeit wäre prozeßrechtlich einzig die Gewere geschützt gewesen, da ein materielles Eigentumsrecht noch nicht entwickelt war. Als formale Sachherrschaft enthielte die Gewere auch die formale Verfügungsmacht und legitimiere somit Übertragungen im Rechtsverkehr. Bei der Weitergabe von Fahrnis, z. B. durch Miete, Leihe o.ä., bedinge die absolute Kopplung von Sachherrschaft und Sache aber auf jeden Fall den Untergang der eigenen Gewere. Wer sich daher freiwillig seiner Gewere begäbe, der nähme seinem Recht zugleich auch die Publizität und sich selbst die Verfolgbarkeit gegen Dritte ². Daher könne bei freiwilliger Gewereaufgabe der Betroffene nur gegen seinen rechtsbrüchigen

-
- 1) van Apeldoorn, *Mobilia Non Habent Sequelam*, in: *Tijdschrift voor Rechtsgeschiedenis*, Bd. 11, S. 172 ff; Meyer, *Entwerung und Eigentum im deutschen Fahrnisrecht*, S. 25 ff; Wilderwink, *Die deutschrechtliche Regel "Hand muß Hand wahren"*, S. 1 ff; Rayner, *HwH in den Volksrechten*, S. 12 ff; Meister, in: *Festschrift Wach*, S. 22 ff; zu den älteren Theorien vgl. Rayner S. 57 ff
- 2) u.a. Huber S. 21 ff; Meyer, *Entwerung*, S. 6 ff; Gierke, *Die Bedeutung des Fahrnisbesitzes* S. 12 ff; Schultze, *Gerüfte und Marktkauf*, S. 3

Gewährsmann mit einer Klage vorgehen.

Gegen diese Theorie wird eingewandt, was für viele Arbeiten aus der zweiten Hälfte des 19ten und zu Beginn des 20ten Jahrhunderts gilt: Sie behandelten die Frage der geschichtlichen Wurzel deutschrechtlicher Rechtsinstitute zu dogmatisch ¹. Damit trügen ihre Vertreter moderne Rechtsgedanken in das alte deutsche Recht, die diesem selbst fremd gewesen seien. Zugleich verstellten sie sich damit aber auch den Weg, rechtsgeschichtliche Erkenntnisse auf Grund quellenkritischer Untersuchungen zu erzielen.

Zieht man jedoch Quellen der fränkisch-germanischen Zeit heran, so stellt man fest, daß hier keine Vorschriften über die HwH-Problematik existieren ². Es gibt somit keine quellenmäßigen Beweise, um die Publizitätstheorie im Sinne der von ihren Vertretern vorgetragenen Gewere zu überprüfen.

2.1.2. Die "prozeßrechtliche" Theorie

Einen anderen Lösungsweg zur Klärung der Wurzel von HwH schlagen die Anhänger der prozeßrechtlichen Theorie ein ³. Sie führen den Grundsatz auf eine

1) Stutz, Besprechung von Meister in Festschrift Wach, in: ZRG GA 34, S. 726 ff, spez. S. 731; Ercklentz, S. 41 ff; Hübner, Der Rechtsverlust im Mobiliarsachenrecht, S. 19 ff

2) Anners, S. 33

3) Koschaker, Rechtsvergleichende Studien, S. 47 ff; Planitz, Fahrnisverfolgung im deutschen Recht, in: ZRG GA 34, S. 424 ff; Brunner-Schwerin, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 2, S. 669, Anm. 117; Heusler DPR, Bd. 2, S. 218; London, Die Anefangsklage in ihrer ursprünglichen Bedeutung, S. 78 ff; von Fumetti, Das Spurfolgeverfahren, S. 22 ff, 34 ff; Meyer, Gerüfte, Handhaftverfahren und Anefang, in: ZRG GA 37, S. 382 ff; Stutz, in: ZRG GA 34, S. 726 ff; erläuternd Ercklentz, S. 42 ff

Eigenart des germanischen Prozeßrechts zurück.

Ihr Ansatzpunkt ist dabei das Delikt mit der Folge des Gewerebruchs beim Gewereinhaber. Nicht die Interessen des Dritterwerbers hätten in der Frühzeit im Mittelpunkt der Betrachtungen gestanden, sondern die des Verletzten. Deshalb hätte ihm die Rechtsordnung Verteidigungsmöglichkeiten gegeben, sein Gut zurückzugewinnen. Dazu standen dem Verletzten hauptsächlich drei Wege offen: Traf er den Dieb auf handhafter Tat, durfte er ihn erschlagen¹, entkam ihm der Dieb, so konnte er die Spurfolge aufnehmen und unter Wahrung verschiedener, festgelegter Formalien die Sache wieder an sich nehmen². War die Frist zur Spurfolge abgelaufen - bei den Franken betrug sie z.B. drei Nächte³ - oder hatte sie zu keinem Erfolg geführt, dann konnte der Verletzte die Anefangsklage erheben, falls er die Sache im Besitz eines Dritten entdeckte⁴. Rechtsgrund der Anefangsklage war der Bruch der Gewere, ihr Ziel war es, durch Verfolgung der abhandengekommenen Sache, den Dieb oder Räuber zu finden und die Sache zurückzugewinnen⁵. Anders sah die Situation allerdings aus, wenn der Gewährsmann die Sache unterschlug. In einem solchen

1) Brunner-Schwerin, Bd. 2, S. 626 ff

2) ders., a.a.O., S. 645 ff; Rauch, Spurfolge und Anefang, S. 53 ff; Hermann, Die Grundelemente der altgermanischen Mobiliarvindikation, in: Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 20, S. 35, 52 ff; Rauch, Spurfolge und Dritthandverfahren in der fränkischen Rechtsentwicklung, in: ZRG GA 68, S. 1 ff

3) Brunner-Schwerin, Bd. 2, S. 650, 651

4) Werkmüller, HRG, Stichwort "Anefang"

5) Laband, S. 90 ff; weitere Lit. zur Anefangsklage: Werkmüller, HRG, a.a.O.

Fall lag kein Gewerebruch beim Treuegeber vor. Außerdem war hier der Täter bekannt, so daß die Verfolgung der Sache zwecks seiner Identifikation nicht notwendig war. Der Treuegeber konnte somit keine Anfechtungsklage erheben. Da es auch keine andere Klage für sein rechtliches Problem gab, war er lediglich auf seinen Herausgabeanspruch aus seinem Treueverhältnis angewiesen. War dieser nicht mehr realisierbar, konnte er lediglich versuchen, Schadensersatz von seinem Treuenehmer zu erlangen.

Indem die Vertreter der Prozeßrechtstheorie den Grundsatz HwH ausschließlich auf eine Eigenart des germanischen Prozeßrechts zurückführen, übersehen sie jedoch die wechselseitigen Verbindungen zwischen materiellem und formellem Recht¹.

Das materielle Recht hätte, wenn diese Vindikationsbeschränkung zu unhaltbaren Komplikationen geführt hätte, ein andersgeartetes Rechtsinstitut entwickelt, zu dessen Durchsetzung das Verfahrensrecht mit Veränderungen oder Neuentwicklungen in seinem Bereich geantwortet hätte. Da das materielle Recht zu dieser Zeit aber keinen Anspruch für den Eigentümer im Sinne von § 985 BGB gegen den Dritten ausgebildet hat, zeigt es, daß der Grundsatz HwH dem Rechtsempfinden der Zeit entsprach und für eine andersartige Lösung kein Bedürfnis entstand.

Auch die prozeßrechtliche Theorie ist im übrigen eine reine Hypothese, der, wie der Publizitätstheorie, die Quellenbasis völlig fehlt.

2.1.3. Die Theorie der neueren Literatur

Die neuere Literatur² zieht nun gerade aus dem Fehlen der Quellen Rückschlüsse auf den Ursprung

1) Ercklentz, S. 46 ff; Meister, S. 248; Carlin, S. 50, S. 92 Anm. 306; v.Lübtow, S. 182 ff

2) Anners, S. 33 ff; Ogris, HRG, Stichwort "HwH"; H. Hübner, S. 21

von HwH.

Sie behaupten, daß das Fehlen einer Klage seitens des Eigentümers gegen einen Dritten weder auf der inhaltlichen Ausformulierung der Gewere-Fahrnis-Problematik beruhe, noch auf eine Eigenart des germanischen Prozeßrechts zurückzuführen sei, als vielmehr auf das Nichtvorhandensein solcher Streitfälle im täglichen Leben. Es dürfte höchst selten vorgekommen sein, daß Leih-, Verwahrungs- o.ä. Verträge in fränkisch-germanischer Zeit mit Sippenfremden abgeschlossen wurden. Selbst wenn dies einmal der Fall gewesen sein sollte, dürften die schweren Strafandrohungen ¹ für den Fall eines Vertragsbruchs den Treuennehmer und seine Familie von diesem Schritt abgehalten haben. Erst mit dem Zerfall der Sippen und dem Aufkommen stärkeren Handelsverkehrs dürften Streitfälle dieser Art verstärkt aufgetreten sein und zu einer rechtlichen Regelung gedrängt haben. Dabei wurden in den einzelnen Rechten je nach Interessenslage unterschiedliche Lösungswege beschritten: In Gegenden großer Märkte und starken Handelsverkehrs wurde der Schutz des Käufers stärker berücksichtigt, wohingegen in bäuerlichen Gebieten der Eigentumschutz im Vordergrund stand ².

In diesem Punkt setzt aber auch die Kritik an dieser Entstehungstheorie an ³. Sie führt aus, daß sehr selten die Interessen einer starken Bevölkerungsschicht zum Urheber von Rechtssätzen werde, die innerhalb der eigenen Schicht gelten; denn der Kaufmann sei heute Gläubiger und morgen Schuldner, werde

1) Ogris, HRG, Stichwort "HwH", mit dem Hinweis auf die Strafandrohung bei Diebstahl bzw. Unterschlagung

2) ders., a.a.O.

3) Rehfeld, Besprechung von Annern "HwH", in: ZRG GA 70, S. 339 ff

mithin sowohl von seiner eigenen Interessenregelung begünstigt als auch eingeschränkt. Dieser Kritik kann aber entgegengehalten werden, daß, betrachtet man die Bevölkerungsstruktur einzelner Rechtskreise, auffällig ist, wie stark hier eine rechtliche Differenzierung zu Gunsten einzelner einflußreicher Bevölkerungsgruppen vorgenommen worden ist ¹, so daß ein Einflußnehmen von dieser Seite, aus welchen Motiven auch immer, doch sehr wahrscheinlich ist.

Für die von Annerns vorgetragene Theorie spricht außerdem sein Vergleich mit schwedischen Quellen des späten Mittelalters ². Hier läßt sich ein ähnliches Fehlen von Streitfällen dieser Art konstatieren, wie es auch für die germanische Frühzeit festgestellt wurde.

In Schweden war, speziell auf dem flachen Land, zu dieser Zeit der Zerfall der Sippen und das verstärkte Aufkommen des Handelsverkehrs noch nicht in dem Maße fortgeschritten wie im südlicheren Raum. Hier waren also noch Sozialstrukturen erhalten, die größtenteils im mittleren Europa schon seit Jahrhunderten von der Entwicklung zerstört worden waren.

Die wissenschaftliche Aufarbeitung dieser in Schweden erhaltenen alten Bevölkerungsstrukturen erlaubt es heute, Rückschlüsse auf soziale und rechtliche Gegebenheiten der Frühzeit in Mitteleuropa und die dort vorkommenden Rechtsstreitigkeiten zu ziehen.

Das HwH-Prinzip scheint von seiner Entstehung daher eher ein Produkt eines relativ hochentwickelten Verkehrsrecht als ein Relikt aus fränkisch-germanischer

1) Ogris, HRG, Stichwort "HwH"; Annerns, S. 36;
H. Hübner, S. 23-24

2) Annerns, S. 235 ff

Zeit zu sein, wenn auch alle hier aufgezeigten Theorien mangels eindeutigen Quellenmaterials Hypothesen bleiben müssen.

2.2. Die historische Herleitung

Neben den aufgezeigten theoretischen Ansätzen, die Entstehung der Regelung HwH zu erklären, gibt es auch Arbeiten, die dieses Prinzip bereits in den älteren germanischen Rechten nachzuweisen trachten ¹.

Einigkeit besteht darüber, daß der Anefang - also die Klage um unfreiwillig abhandengekommene Fahrnis - in seinen Anfängen bis in die germanische Zeit zurückreicht ². Ohne große Änderung bestand er dann während der fränkischen Zeit und des ganzen Mittelalters ³. Durch seine klare dogmatische Ausgestaltung und seine weite Verbreitung gilt er als die wesentliche Klage der Fahrnisverfolgung in diesem Zeitabschnitt ⁴.

2.3. In nordischen Quellen und den Volksrechten

2.3.1. Die nordgermanischen Quellen

Bei der Frage der Verfolgbarkeit freiwillig hingegebener Fahrnis wird das Prinzip HwH von der Literatur

1) Rayner, HwH in den Volksrechten; Schelling, Die Anefangsklage und die Bestimmung der Lex Baiuvariorum über die Mobilienvindikation; Niehaus, Fahrnisverfolgung und Publizitätsprinzip im Altdeutschen Sachenrecht, S. 7 ff; H. Meyer, Das Publizitätsprinzip im Deutschen Bürgerlichen Recht, S. 37; Schultze, S. 9

2) statt vieler: Werkmüller, HRG, Stichwort "Anefang"

3) ders., a.a.O.

4) ders., a.a.O.

üblicherweise als "gemein-germanisch" bezeichnet ¹. Als Beweise dienten aber ausschließlich Quellen des südgermanischen Raums ², da die nordgermanischen Quellen für das Thema noch nicht erfaßt waren und als Vergleichsmaterial somit nicht zur Verfügung standen ³.

Erst die wissenschaftliche Aufarbeitung nordgermanischer Quellen durch Anners unter diesem Aspekt zeigt dann auch, daß zumindest ein Satz aus dem norwegischen Gulathingsrecht ⁴ diesem sog. "gemein-germanischen" Prinzip widerspricht: In diesem wird dem Eigentümer ein Wahlrecht eingeräumt: Er kann wählen, ob er sich an seinen Treuenehmer oder an den Dritten, der die Sache in Besitz hat, halten will ⁵.

Fraglich ist, inwieweit dieses Wahlrecht bei Vindikationsstreitigkeiten im norwegischen Recht allgemein anerkannt war.

Anners hält diese Regelung neben dem Gulathingsrecht zumindest in Form gewohnheitsrechtlichen Gebrauchs

1) u.a.: Hübner, DPR, S. 435; Planitz, Germanische Rechtsgeschichte, S. 33; Rayner, Einleitung, S. 11 ff; Niehaus, S. 7 ff; Schultze, S. 8 ff; Meyer, Publizitätsprinzip, S. 37; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 558 ff

2) Anners, S. 14, Anm. 4

3) erste Aufarbeitung durch Anners 1952

4) Amira-Eckhardt, Germanisches Recht, S. 144 ff: älteste norwegische Rechtsaufzeichnung von Gula an der Südwestküste Norwegens in der Nähe des Sogne-Fjords, vollständig erhalten im Codex Ranzowianus aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts, zwei ältere Aufzeichnungen aus dem späten 11ten und 12ten Jahrhundert überliefern Fragmente.

5) Anners, S. 179: "G.L. 49 '.. Nu lér madr þat er hanom er lét oc misferr þat. þa scal hann heimta at hvarom sem hann vill. oc sva er hvervitna sem madr seir annars eign. þa scal hann at hvarom heimta sem hann vill. þeim er selldi. *ða þeim keypt hever'".

Gebrauchs auch für das Frostatingsrecht ¹ für wahrscheinlich. Diese Ansicht begründet er mit einer Übereinstimmung von Prozeßrechtsformen in beiden Rechten ².

In späterer Zeit wurde diese Regelung außerdem durch die Übernahme des entsprechenden Artikels in andere Rechtsbücher verbreitet: 1271 erließ Magnus Hákonarson Lagabotir, d.h. der Gesetzesverbesserer (1262 - 1280) ³, das erste Gesetzbuch für Island, in das 47 Artikel aus dem Gulathings- und 79 aus dem Frostatingsrecht übernommen wurden, unter ihnen auch G.L. 49. Außerdem wurde G.L. 49 in einer modernisierten Formulierung in das Reichsgesetz und das Stadtrecht Magnus Lagaböters übernommen ⁴. Späterhin beeinflusste diese Regelung auch noch das dänische Reichsgesetz Christians V. ⁵. Somit kann - auf Grund der von Anners festgestellten Ergebnisse - angenommen werden, daß im norwegischen Recht wahlweise das Vindikationsrecht des Eigentümers bei Unterschlagung anvertrauten Guts entweder bei seinem Treuenehmer oder dem Dritten anerkannt war.

Die Vindikationsbeschränkung gemäß des Rechtssatzes HwH hatte somit im norwegischen Recht keine prinzipielle Geltung ⁶.

Der Klassifizierung des HwH-Prinzips als "gemein-

-
- 1) Rechtsbuch, das mit einer Zusammenstellung von Erlassen des Königs Hákon Hákonarson (1244 - 1260 ?) beginnt und dann in 16 Hauptteilen den gesamten Rechtsstoff abhandelt.
 - 2) Anners, S. 185
 - 3) Merzbacher, HRG, Stichwort "Gulathingsbok"
 - 4) Anners, S. 185
 - 5) ders., S. 186
 - 6) über die Regelung im isländischen Recht vgl. Anners S. 186, Anm 14, wonach auch dort die Verfolgbarkeit anvertrauten Guts beim Dritten bestand

germanisches" kann daher in dieser umfassenden Aussage nicht gefolgt werden.

2.3.2. Die Leges Waliae

Sucht man für den südgermanischen Raum nun nach Quellen, die das HwH-Prinzip belegen sollen, so stößt man auf eine von der Literatur herangezogene Bestimmung aus den Leges Waliae lib. 3 § 38¹, einem Gesetzeswerk aus dem 10ten Jahrhundert aus Wales unter der Herrschaft des Königs Howel Dda (Dda = der Gute, 907 - 948) verfaßt.²

1) zit. nach Meyer, Entwerung, S. 31: "Ancient laws of Wales, Venedotian Code III, II, 32: Sew achau y mae yaun (gouyn a) guýbot hýnný (o) chweford yda da dýn ý ganthau ac or teyr (onadunt) ý gellýr damdug ac or teyr ereýll ný ellýr. (Ac e) sew ýu ý teyr ný ellýr atneu a benfýc a lloc a kým6ýnas canýs nýt ýaum holý ý lle ý mae a holý ý sýd ýaun damdug arnadunt 6n (y6) onadunt llesrat ar eýl (y6) collet o lesget ar trýdýd ýu aghýuarch sew achau ý dýlýir eu damdug urth nas erbýnnýs llau arall oý lau ew (yr eida6) urth hýnný ý geýll ýnteu damdug ýr eýdau ýný lle ýgwelo". Übersetzung nach Zoepfl, Deutsche Rechtsgeschichte, S. 161, Anm 34: "Es sind sechs Wege, wie eine Person ihr Eigentum verlieren mag: und in drei von diesen Fällen kann er darauf schwören (d.h. vindizieren), in den drei anderen kann er es nicht. Die drei Fälle, in welchen er nicht schwören kann, sind Depositum, Commodatum und Locatio nebst Precarium: ... die anderen drei, in welchen es Recht ist, zu schwören, sind erstlich (offener) Diebstahl (Raub), zweitens Verlieren aus Nachlässigkeit und das dritte ist das heimliche Entwenden: hier kann geschworen werden, denn hier hat kein anderer (die Sachen) empfangen von seiner (des Vindicanten) Hand".

2) Walter, Das alte Wales, S. 356

In der Beurteilung der Beweiskraft dieser Quelle gehen die in der Literatur vertretenen Meinungen stark auseinander.

Gaupp ¹, der laut H. Meyer ², diese Bestimmung erstmalig anführt, faßt sie als Untermauerung des Prinzips HwH auf und begründet u.a. mit ihr das Vorhandensein dieses Rechtssatzes in den germanischen Rechten.

Dieser Ansicht folgen auch Zoepfl und van Apeldoorn ³. Die Autoren nehmen keine zeitlichen Einordnung des Gesetzes vor, ebensowenig wie die Abgrenzung einer eventuellen Einflußnahme zwischen walischem, also keltischem und germanischem Recht.

H. Meyer nimmt nun eine Datierung dieser Bestimmung in die Zeit zwischen 943 - 950 vor ⁴. Eine weit spätere zeitliche Einordnung durch Goldschmidt ⁵ um mindestens 200 Jahre lehnt er als unzutreffend mit dem Hinweis ab, für die spätere Zeit läge nur eine Überarbeitung vor. Auch ein Zusammenspiel von walisischem und germanischem Recht erscheint ihm als gegeben ⁶, so daß er durch diese Vorschrift "... die Existenz des Satzes 'Hand wahre Hand' auch für das alte Recht" als bewiesen erachtet ⁷. In der Frage der zeitlichen Festlegung folgt ihm auch Rayner, der

-
- 1) Gaupp, Kritische Untersuchungen über die Gewere des deutschen Rechts, in: Zeitschrift für deutsches Recht, Bd. 1, S. 86 ff, hier: S. 117, Anm. 32
 - 2) Meyer, Entwerung, S. 31; Meyer a.a.O. gibt das Erscheinungsdatum der Zeitschrift für deutsches Recht fälschlich mit 1837 an, der erste Band erschien aber erst 1839
 - 3) Zoepfl, S. 161; van Apeldoorn, S. 151
 - 4) Meyer, Entwerung, S. 33 ff
 - 5) van Apeldoorn, a.a.O.; Goldschmidt, in: ZHR, Bd. 8, S. 248, Anm 7
 - 6) Meyer, Entwerung, S. 33
 - 7) Meyer, a.a.O., ebenso: Schröder, S. 385 ff; Heusler, Institutionen, Bd. 2, S. 6 ff

allerdings mit dem Hinweis darauf, daß die Quelle aus dem keltischen Recht stamme, Folgerungen auf die Volksrechte ablehnt ¹.

Ohne die Frage der zeitlichen Entstehung dieses Rechtsatzes zu berühren, lehnt auch Laband aus demselben Grund diese Quelle als nicht für das deutsche Recht aussagekräftig ab ².

Hermann ³ wiederum versucht, unter Hinweis auf die geschichtliche Unsicherheit des genauen Entstehungsdatums der Lex Waliae, dieses ins 10te oder sogar 11te Jahrhundert zu verlegen, in eine Zeit, zu der die Bretagne und Cornwall demselben Herrscherhaus angehörten. Unter Annahme weiterer Hypothesen kommt er zu dem Schluß, daß das Gesetz eigentlich aus Frankreich stamme. Dort habe aber zu dieser Zeit bereits der Satz "meubles n'ont pas de suite" gegolten ⁴, das Analogon im französischen Recht zum HwH-Prinzip. Damit sei es auch erklärlich, diesen Satz in der Lex Waliae wiederzufinden.

Man muß nun nicht, wie Hermann es macht, zur Erklärung dieser Bestimmung so viele weithergeholte Hypothesen aufstellen, da die bisherige Forschung durchaus Schlüsse auf die Bedeutsamkeit dieser Quelle zuläßt.

Als Urheber der Lex Waliae kann auf Grund der Quellenlage Howel Dda angenommen werden ⁵. Von den Urschriften des Gesetzwerks ist keine mehr erhalten. In den folgenden Jahrhunderten ist es jedoch Grund-

1) Rayner, S. 26

2) Laband, S. 80, Anm. 16

3) Hermann, S. 84 ff

4) ders., S. 82

5) vgl. zum Folgenden: Encyclopaedia Britannica, Bd. 23, Stichwort "Welsh Laws"; Walter, S. 356 ff; neuere Lit., die die Ergebnisse Walters bestätigen, standen mir nicht zur Verfügung, so: Lloyd, J.E., A history of Wales, London 1912; Wade-Evans, Welsh medieval law, London 1909

lage verschiedener Rechtsbücher geworden, die seinen Inhalt übernahmen und ergänzten ¹.

Die Edition, aus der die Vorschrift stammt, wird heute von der Literatur als Lex Walliae III.III.38 zitiert. Sie wurde 1841 in London von Aneurin Owen mit dem Titel "Ancient law and institutes of Wales" herausgegeben. Seinem Werk lagen Handschriften zu Grunde, die nach 1073 und vor 1200 verfaßt worden sein sollen ².

Zu dieser Zeit aber war die Urfassung durch zahlreiche jüngere Zusätze schon soweit ergänzt, daß ihr genauer Inhalt nicht mehr ermittelbar ist ³. Man kann daher mit der gleichen Berechtigung diese Vorschrift als ursprüngliche Bestimmung, wie auch als späteren Nachtrag verteidigen ⁴, eine Unklarheit, die den Beweiswert der Quelle erheblich mindert.

Neben den Schwierigkeiten der zeitlichen Einordnung bleibt aber als Hauptfrage das Verhältnis zwischen germanischem und keltischem Recht bestehen.

Als Beweis dafür, daß wir es hier tatsächlich mit

1) Encyclopaedia Britannica, a.a.O.

2) Walter, S. 362 ff, S. 362, Anm. 2; Goldschmidt, in: ZHR, Bd. 8, S. 248, Anm. 7 bezieht sich auf eine frühere Veröffentlichung durch Wotton, aus dem Jahr 1730, der Handschriften, die ältere vor 1200, die jüngste vor 1300 zu Grunde lagen. Anners, S. 16 zitiert eine Arbeit L.C. Hofmanns: Hand muss Hand Wahren in het oud-germaansche en oud-deutsche Recht, Leiden 1927, wonach keine der Handschriften, in denen sich die Bestimmung findet, älter als aus dem 12ten Jahrhundert sein soll.

3) Walter, S. 362 ff; Williams, An introduction to the history of Wales, Bd. 2, Teil 1, S. 162 ff

4) Anners, S. 17 entscheidet sich für einen späteren Nachtrag; mangels der von ihm herangezogenen Lit. kann darauf leider nicht eingegangen werden.

einer keltischen Rechtsquelle zu tun haben, spricht das in ihr streng durchgeführte Triadensystem¹. Die Triade ist " ... eine in den frühen inselkeltischen Literaturen verbreitete literarische Kleinform in Prosen von prägnanter Kürze, in der Gruppen von drei Dingen, Personen oder Ideen unter einem Thema katalogisiert sind"². In Lex Waliae III.III.38 lautet es: "Sex modi sunt ... in tribus casibus ... in tribus aliis ...". Es wird also die charakteristische Form für keltische Prosa eingehalten.

Folgt man in der Frage nach dem Verhältnis zwischen germanischem und keltischem Recht der Ansicht Walters³, so kommt man zu dem Ergebnis, daß die keltische Kultur als dritte selbständige Kraft neben die germanische und römische tritt. Eine Beeinflussung des keltischen Rechts aus der frühen Zeit der römischen Herrschaft lehnt er ab⁴. Für ihn ist das keltische Recht, unabhängig von Einflüssen germanischen und römischen Rechts, eine selbständige Schöpfung des keltischen Volkes. Dieser Meinung wird auch in der neueren Literatur gefolgt⁵.

Berücksichtigt man die Ungeklärtheiten, die sowohl bei der historischen als auch bei der rechtlichen Einordnung dieser Vorschrift bestehen bleiben, so kann dieser Quelle keine Beweiskraft in der Frage der Geltung des HwH-Prinzips in den südgermanischen Volksrechten zukommen.

1) Walter, S. 36 ff

2) Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 18, Stichwort "Triade"

3) Walter, Vorrede S. VI, S. 355 ff

4) Walter, S. 367; ebenso: Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Bd. 2, §§ 58, 59; Conrat (Cohn), Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts, S. 60 ff

5) Anners, S. 16 ff

2.3.3. Die Lex Romana Visigothorum

Aus den Volksrechten selbst werden zwei Bestimmungen angeführt, die sich zur Vindikation von Mobilien äußern. Sie gelten in der Literatur allgemein als Sonderregelungen ¹.

Die eine Bestimmung stammt aus der Lex Romana Visigothorum (LRV) aus dem Jahre 506, einer amtlichen Sammlung westgotischer Königsgesetze ².

Das Gesetz wurde von König Alarich II. für die nach römischem Recht lebenden Bevölkerungskreise des westgotischen Reiches verkündet ³. Die LRV fußt neben anderen Quellen auf den Leges Eurici (erlassen ca. 475), den Gesetzen König Eurichs, eines Zusammenfassung römischen Vulgarrechts ⁴.

Die fragliche Bestimmung LRV V, 4, 8 ⁵ besagt, daß eine Sache, die durch unerlaubten Verkauf - *inlicita venditio* (teilweise auch *illicita* ⁶) - in die Hand

-
- 1) Rayner, S. 55; Schultze, S. 5 ff; Anners, S. 18, Anm. 16
 - 2) Kaufmann, HRG, Stichwort "Leges Romanae"; Siems, HRG, Stichwort "Lex Romana Visigothorum"; Brunner, DRG, Bd. 1, S. 320 ff; Halban, Das Römische Recht in den Germanischen Volksstaaten, S. 182 ff
 - 3) Kaufmann, HRG, a.a.O.; Siems, HRG, a.a.O.
 - 4) Kaser, Römische Rechtsgeschichte, S. 236 ff; Conrat, S. 3
 - 5) zit. nach Rayner, S. 52: "Lex Wisigothorum V, 4, 8: De his qui vendere aut donare praesumpserint. Quotiens de vendita vel donata re contentio commovetur, id est, si alienam fortasse rem vendere, vel donare quemcunque constiterit, nullum emptori praedictum fieri poteri: sed ille, qui alienam fortasse rem vendere aut donare praesumpserit, duplum rei domino cogatur exsolvere. Emptori tamen precium, quod accepit redditurus, et poenam quam scriptura continet impleturus; et quidquid in profectu comparatae rei emptor, vel qui donatum accepit, studio suae utilitatis acceperat, a locorum iudicibus aestimetur: atque ei, qui laborasse cognoscitur, a venditore vel donatore iuris aliene, satisfactio iusta reddatur. Similis scilicet et de mancipiis, et de omnibus rebus, atque brutis animalibus ordo servetur".
 - 6) Habel, Mittellateinisches Glossar, S. 198: "*inl*" siehe "*ill*"

eines Dritten geraten ist, bei jedem Besitzer verfolgt werden kann¹. Diese Regelung wurde aus den Leges Eurici übernommen² und ist somit eine Vorschrift aus dem römischen Vulgarrecht. Als solche hat sie für die Frage der Existenz des deutschrechtlichen HwH-Prinzips in den germanischen Volksrechten keine Beweisfunktion.

Der Meinungsstreit zwischen Brunner³ und Schultze bzw. Rayner⁴ über die Frage der Einordnung dieses Satzes in das Liegenschafts- oder Fahrnisrecht wird damit ebenfalls bedeutungslos.

2.3.4. Die Lex Baiuvariorum

Die andere Bestimmung findet sich in der Lex Baiuvariorum (LB).

Die Entstehungszeit des bayerischen Volksrecht ist heute umstritten (ca. 6tes - 8tes Jahrhundert), doch es steht fest, daß in ihm verschiedene ältere Rechte verarbeitet sind⁵. U.a. ist die oben angeführte Bestimmung aus den Leges Eurici auch hier fast wortgetreu übernommen (LB XVI, 4)⁶. Daneben ist aber in diesem

1) Rayner, S. 52; Brunner-Schwerin, Bd. 2, S. 670, Anm.122

2) Schultze, S. 5; Brunner, Bd. 1, S. 481 ff

3) Brunner-Schwerin, Bd. 2, S. 670 will auf Grund dieses Satzes der Fahrnisverfolgung im westgotischen Recht eine Sonderstellung einräumen.

4) Schultze, S. 5 ff; Rayner, S. 52 ff legen an Hand von Ergebnissen F.Dahns - Westgotische Studien, S. 103, Anm. 5 - dar, daß diese Stelle aus dem Liegenschaftsrecht stammt, das keine Verfolgungsbeschränkungen kannte.

5) Siems, HRG, Stichwort "Lex Romana Visigothorum"; Eckhardt, Die Lex Baiuvariorum, S. 29 ff, S. 47 ff; Conrat, S. 3; Brunner, Bd. 1, S. 454 ff

6) Schultze, S. 5; zit. nach Rayner, S. 52: "Lex Baiuvariorum XVI, 4: Quotiens de vendita re contentio commovetur, si alienam fuisse constiterit, nullus sine domino praeiudicio comparetur. Et domino is, qui alienam vendere praesumpsit, duplum cogatur exsolvere, nihilominus emptori, qui accepit, pretium redditurus.

Recht ein besonderes Institut, die sog. "firmatio" ausgebildet ¹. Dieser Begriff umschreibt folgendes Verfahren ²: Wird der dritte Besitzer einer Sache vom Eigentümer auf Herausgabe verklagt, so kann sich ersterer auf seinen Gewährsmann berufen und von diesem die "firmatio" verlangen, d.h. vor dem Kläger muß der Gewährsmann die angefochtene Eigentumsübertragung wiederholen ³. Verweigert der Verkäufer die "firmatio", so daß der Dritte die Sache herausgeben muß, kann letzterer zugleich den Kaufpreis und eine der Kaufsache gleichwertige Sache von dem wortbrüchigen Verkäufer verlangen. Leistet der Verkäufer dagegen die "firmatio" - in diesem Fall kann er sich nur auf originären Erwerb oder eine Gabe des Herzogs berufen - so kann der Dritte die Sache behalten, unabhängig davon, ob die "firmatio" recht- oder unrechtmäßig war. Der Eigentümer kann sich dann

Et quicquid ad comparatae rei profectum studio sine utilitatis emptor adiecit, a locorum iudicibus aestimetur, et ei qui laborasse cognoscitur, a venditore iuris alieni satisfactio iusta reddatur".

-
- 1) im bayerischen Recht Ausdruck für Wiederholung und Vollendung der Übergabe, ahd: suiron, swiron, vgl. Grimm, RA, Bd. 2, S. 87
 - 2) Meyer, Entwertung, S. 39 ff; Schultze, S. 6 ff; London, S. 416 ff; Brunner-Schwerin, Bd. 2, S. 670; Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens, S. 259 ff; Hübner, Immobilienprozeß, S. 115 ff; Merkel, Über das firmare des älteren bayerischen Rechts, in: ZfRG, Bd. 2, S. 101 ff
 - 3) Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens, S. 259 sieht die Wiederholung in der tatsächlich erneut zu vollziehenden Übergabe, während London, a.a.O. und Merkel, a.a.O. diesen Vorgang nur in Worten wiederholt sehen wollen

nur noch an den Verkäufer halten. Dieses Verfahren galt sowohl bei Liegenschaften als auch bei Fahrnis.

Die Behauptung des originären Erwerbs, auf die hier der Verkäufer neben der o.g. zweiten Möglichkeit beschränkt war, bestand zu dieser Zeit in den westgermanischen Rechten gegenüber der Anefangsklage nicht ¹. Somit kann dieses Verfahren keine Unterart der Anefangsklage sein ². Dagegen ist diese Einrede in der LRV VII, II, 8 zulässig ³. Die Bestimmung besagt, daß man öffentlich kaufen solle, da der Käufer sonst - falls die Sache als gestohlen reklamiert wird - seinen Gewährsmann nennen muß, will er nicht selbst als Dieb verdächtigt werden ⁴. Dem Gewährsmann steht in diesem Fall dann die Einrede des originären Erwerbs offen.

Da, wie oben festgestellt wurde, die LB von westgotischen Rechtssätzen stark geprägt wurde, ist es wahrscheinlich, daß hier eine Weiterentwicklung des Rechtsinstituts der Einrede des originären Erwerbs aus dem westgotischen Recht zum Institut der "firmatio" des bayerischen Volksrechts vorliegt ⁵.

Somit wurzelt auch diese Bestimmung im römischen Vulgarrecht und kann nicht zum Beweis eines deutschrechtlichen Rechtssatzes herangezogen werden ⁶.

Aus den anderen nicht römisch-rechtlich beeinflussten Volksrechten existieren keine Bestimmungen, die das

1) Meyer, Entwerung, S. 40 ff; Brunner, Bd. 2, S. 508

2) a.A.: Schultze, S. 5 ff; Siegel, S. 263 ff; Merkel, in: ZfRG, Bd. 2, S. 116 ff

3) Dahn, S. 92 ff

4) Meyer, Entwerung, S. 40

5) Meyer, a.a.O., S. 41

6) das gleiche stellt v.Halban, Bd. 1, S. 284 ff für die Lex Burgundiorum fest

HwH-Prinzip für die Volksrechte belegen können ¹.

2.4. Abschließende Beurteilung

Somit bleibt für die Zeit der Volksrechte nur ein indirekter Beweis möglich: Da die Verfolgung einer Sache in den Händen eines Dritten durch die Anefangsklage nur bei unfreiwilligem Verlust möglich war, muß sie bei freiwilliger Hingabe ausgeschlossen gewesen sein; denn in diesem Fall fehlte als wesentliche Klagevoraussetzung die Behauptung der Unfreiwilligkeit. Eine andere Klageart ist aber für den Eigentümer nicht ausgebildet. Somit bleibt der Anspruch auf den Treuenehmer beschränkt.

Diesen Umkehrschluß sieht die Literatur des vergangenen und diesen Jahrhunderts bis auf wenige Gegenstimmen als ausreichend an, zu beweisen, daß das HwH-Prinzip "uralt" und "gemein-germanisch" sei.

Damit wird jedoch in der wissenschaftlichen Diskussion mit einer Hypothese gearbeitet, die mit diesem umfassenden Inhalt weder rechtsgeographisch noch rechtssystematisch bewiesen werden kann.

3. Der Rechtssatz "Hand wahre Hand" in den Rechtsbüchern

Mit dem 13ten Jahrhundert befinnt für die kommenden 300 Jahre in Deutschland die Zeit der Rechtsbücher ².

-
- 1) Sohm, Der Prozeß der Lex Salica, S. 1 ff, 55 ff; Rayner, S. 40; Schultze, S. 4; Hermann, S. 70 ff
 - 2) vgl. zum Folgenden: Schröder-Künßberg, S. 718 ff; Laufs, Rechtentwicklungen in Deutschland, S. 1 ff, ebenda mit weiterer Lit.; Homeyer, Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters, Neue Bearbeitung, S. 1 ff; Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen, Bd. 1m S. 286 ff; Pfalz/Voltelini, Der Sachsenspiegel und die Zeitgeschichte, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Berlin, Bd. 201, 5. Abh., S. 63 ff. Die Bezeichnung "Rechtsbücher" kommt bereits im 13ten Jahrhundert vor, Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 287, Anm. 2

Diese Rechtsaufzeichnungen waren von "rechtsgelehrten" Privatleuten in deutscher Sprache abgefaßt worden und gehören heute zu den ältesten Denkmälern deutscher Prosa. Sie nennen sich auch "Spiegel des Rechts" bzw. "Rechtsspiegel".

Da die Volksrechte und Kapitularien überholt waren, die Reichsgesetzgebung sich aber fast ausschließlich mit Gottes- bzw. Landfriedensregelungen befaßte, mangelte es für die Rechtsfragen des Alltags an geschriebenem Recht. Diese Lücke füllten die Rechtsbücher. Sie wurden schon bald offiziell der Rechtssprechung und Gesetzgebung zu Grunde gelegt und gewannen rasch an Verbreitung.

3.1. Im Sachsenspiegel

Das wohl bekannteste und bedeutsamste Rechtsbuch ist der Sachsenspiegel (Ssp). Er wurde zwischen 1220 - 1223/24 durch Eike von Repgow, einem Schöffenbar- und Edelfreien aus dem anhaltischen Dorf Reppichau bei Dessau, zuerst in lateinischer Sprache verfaßt und dann ins Deutsche übersetzt (1224 - 1227) ¹.

Da in diesem Rechtsbuch erstmalig die prinzipielle Formulierung des HwH-Prinzips auftaucht (II, 60 § 1), ist die Frage nach den Rechtsquellen, aus denen Eike v.R. für seinen Spiegel schöpfte, bedeutsam.

Eike v.R.'s Absicht war es, wie er selbst in der Reimvorrede sagt, das herrschende Recht der Sachsen aufzuzeichnen. Keinesfalls wollte er selbst neues Recht setzen:

1) über die zahlreiche Lit. zu Eike von Repgow vgl.: Schlosser, HRG, Stichwort "Eike von Repgow"; Laufs, S. 1 ff;
Über das Datierungsproblem mit weiterer Lit.: Eckhardt, Rechtsbücherstudien, S. 2 ff; Pfalz/Volte-
lini, in: Sitzungsberichte, S. 64 ff

"Diz recht hân ich selbe nicht irdâcht,
iz habent von aldere an unsich gebrâcht
Unse gûten vorevaren" ¹.

Außer, daß er Konstantin und Karl den Großen als angeblich ursprüngliche Verfasser des Sachsenrechts angibt ², äußert er sich selbst nicht über sein Informationsfeld.

Durch textkritische Untersuchungen ³ kam man in der Literatur zu folgenden Ergebnissen:

Eike v.R. verwandte neben literarischen Arbeiten auch einen Landfrieden, wobei es allerdings strittig ist, um welchen es sich handelt. Außerdem zog er das Decretum Gratiani heran, bei dessen Verständnis ihm jedoch Fehler unterliefen und schließlich verarbeitete er auch eine Anzahl kanonisch-rechtlicher Prozeßvorschriften. Sonst aber muß er seine Aufzeichnungen über das sächsische Recht aus eigenem Wissen geschöpft haben.

Damit zeichnete er ein Recht auf, dessen Kenntnis er unmittelbar aus der Praxis während seiner Tätigkeit als Schöffe bezogen hatte und das als Gewohnheitsrecht durch Gerichtstrichtsgebrauch verankert war.

Welche Rechtssätze dabei aus dem sächsischen Stadt- und welche aus dem Landrecht stammen oder ob er vielleicht sogar selbst rechtsschöpferisch tätig wurde - Fragen,

1) Eckhardt, Ssp-Reimvorrede, Zeilen 151 - 154

2) ders., Ssp, Textus Prologi, S. 19

3) Schlosser, HRG, Stichwort "Eike von Repgow"; v.Voltelini, Ein Beitrag zur Quellenkunde des Ssp-Landrechts, in: ZRG GA 58, S. 548 ff; Reincke, Frühe Spuren römischen und kanonischen Rechts in Niedersachsen, in: Festschrift für Haff, S. 174 ff; Wolf, Große Rechtsdenker, S. 8 ff; Eckhardt, Rechtsbücherstudien, Bd. 2, S. 56 ff; Pfalz/Voltelini, in: Sitzungsberichte, S. 73 ff; Molitor, Der Gedankengang des Ssp, in: ZRG GA 65, S. 15 ff

die Annern aufwirft ¹ - lassen sich vom heutigen Stand der Forschung aus noch nicht abschließend beantworten.

3.1.1. art. II 60 § 1 Ssp

Die Formulierung des HwH-Prinzips im Ssp lautet folgendermaßen:

"II 60 § 1. Swelk man eneme anderen liet oder sat (en pant, it is) perd oder kled oder ieneger hande varende have, to swelker wis he de ut van sinen weren let mit sime willen, verkoft se de, de se in siner were hevet, oder versat he se, oder verspelet he se, oder wert se eme verstolen oder af gerovet, jene de se verlegen oder versat hevet, de ne mach dar nene vorderunge op hebben, ane oppe den, deme he se lech oder satte" ².

In dieser Vorschrift werden drei Möglichkeiten genannt, durch die der Eigentümer seine Sache einem Treuenehmer geben kann: Durch Leihe "liet", durch Pfandsetzung "setzit" oder willentlich auf andere Weise "zu swelkir wis he de ut van sinen weren let mit sime willen". Der Verfasser beginnt also zuerst mit einer beispielhaften Auszählung, um dann die allgemeine Voraussetzung aufzustellen. Er verbindet damit zwei Formulierungsmöglichkeiten: Zum einen die kasuistische Aufzählung, wie sie dem Rechtskundigen, dem noch keine Rechtswissenschaft zu Gebote stand ³, wohl geläufig sein durfte und zum anderen den Versuch, sich vom Beispielhaften zu lösen und zu einer allgemein gültigen, abstrakt gefaßten Rechtsvoraussetzung zu gelangen.

1) Annern, S. 162 ff

2) zit. nach Eckhardt, Bibliotheca Rerum Historicarum, Ssp I, Landrecht

3) Laufs, S. 4

Diese Technik wendet er auch bei der Beschreibung der beweglichen Sachen an: "perd oder kled oder ieneger hande varende habe" ¹.

Die Überschneidung der Form hat in der Literatur zur unterschiedlichen Interpretation der Anwendbarkeit des art. II 60 § 1 Ssp geführt.

Eine Meinung lehnt die grundsätzliche Anwendbarkeit dieser Vorschrift auf jede Art anvertrauten Guts, unabhängig von dem zu Grunde liegenden Rechtsgeschäft ab ².

Die Bestimmung "... to swelker wis he de ut van sinen weren let mit sime willen ..." wird als erklärender Zusatz zu den beiden erstgenannten Fällen Leihe und Verpfändung aufgefaßt. Die Vindikationsbeschränkung würde somit nur dann eingreifen, wenn zwischen Eigentümer und Treuenehmer eines der beiden ausdrücklich genannten Rechtsverhältnisse zu Grunde liegt. Begründet wird diese Ansicht damit, daß vor dem genannten Halbsatz kein "oder" steht. Damit sei es ausgeschlossen, eine Weiterführung der beispielhaft begonnen Aufzählung anzunehmen.

Die andere Meinung, die in der Literatur überwiegt, kommt zu dem Schluß, daß art. II 60 § 1 Ssp allgemein für anvertrautes Gut galt ³.

1) vgl. § 823 BGB

2) Kern, Entwicklung des Grundsatzes "Hand muß Hand wahren", S. 37 ff; Brackenhoeft, Über die sog. juristische Gewere an Mobilien, in: ZfdtR, Bd. 5, S. 396; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 559, Anm. 35 mit der Angabe weiterer Vertreter dieser Ansicht

3) Budde, Das Verhältnis der älteren deutschen Satzung zum Eigentum, in: ZfdtR, Bd. 9, S. 422 ff; Annerns, S. 164, Anm. 19; Engelschall, S. 21 ff; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 559; Goldschmidt, in: ZHR, Bd. 8, S. 249 ff, ebenda mit weiterer Lit. Anm. 9; Laband, S. 79; Meyer, Entwerung, S. 52; Stobbe-Lehmann, DPR, Bd. 2, Abt. 1, S. 260, Anm. 28

Zum Teil begründet sie diese Ansicht aus anderen Rechtsquellen, die sie zur Erläuterung heranziehen ¹, zum Teil auch allgemein mit der umfassenden Gültigkeit dieses Prinzips.

Der Stilbruch in der Aufzählung kann aber auch durch die Umgestaltung von mündlich überliefertem zum geschriebenen Recht begründet werden.

Eike v.R. mußte sich erstmalig bei der Abfassung seines Rechtsspiegels mit Inhalten und Zielrichtungen von Rechtssätzen auseinandersetzen, um sie schriftlich fixieren zu können. Bei dieser Arbeit war er ausschließlich auf sich gestellt. Beispiele oder Anweisungen, Rechtsaufzeichnungen dieser Art anzugehen, lagen für ihn nicht vor. Es wird daher angenommen ², daß er sich in Anknüpfung an die Tradition der mündlichen Vorträge durch Gesetzessprecher, häufig von Wort- und Gedankenassoziationen und Zahlenmystik leiten ließ. Dabei kann es leicht zu inhaltlichen Überschneidungen durch parallele Anwendung beispielhafter und abstrakter Formulierungen innerhalb einer Vorschrift gekommen sein.

Es wäre daher verfehlt, von dieser Arbeit einen streng systematischen Aufbau oder die begrifflich exakte Ausformulierung eines jeden Artikels zu erwarten. Bei der Beurteilung eines mittelalterlichen Rechtstextes dürfen nicht die Kriterien zu Grunde gelegt werden, die ein Jurist der heutigen Zeit in seiner Arbeitsmaterie vorzufinden hofft. Die Ablehnung

1) Budde, in: ZfdtR, Bd. 9, S. 424, Anm. 21: "Richtsteig Landrecht II: Wann sy sagen hye von dem gut, das ein man mit seinem willen verleicht oder versetzt o d e r mit willen aus seinen geweren last ..."

2) Reincke, Das hamburgische Ordeelbook von 1270 und sein Verfasser, in: ZRG GA 72, S. 85, Anm. 3; Laufs, S. 12 ff; Eckhardt, Ssp, S. 23 ff

der allgemeinen Geltung des art. II 60 § 1 Ssp auf jede willentliche Weitergabe von Fahrnis nur auf Grund des fehlenden Wörtchens "oder" anzunehmen, hieße, zu dogmatische Maßstäbe zur Beurteilung heranzuziehen. Die allgemeine Geltung dieses Artikels ist daher anzunehmen.

Neben der Verfolgungsbeschränkung des art. II 60 § 1 Ssp finden sich im Ssp aber noch Vorschriften, die wie eine Durchbrechung des HwH-Prinzips erscheinen, da sie die Verfolgung von Fahrnis zulassen, obwohl sich auf den ersten Blick keine unfreiwillige Aufgabe erkennen läßt. Es sind dies die Fälle der art. II 60 § 2, III 6 § 1 und I 31 § 1 Ssp ¹.

3.1.2. art. II 60 § 2 Ssp

Art. II 60 § 2 Ssp ² behandelt den Fall, daß der Gewährsmann stirbt, so daß die anvertraute Sache an die Erben oder den Richter fällt ³, von denen der Eigentümer seine Sache herausverlangen kann.

Diese Regelung ist keine Durchbrechung des HwH-Prinzips; denn der Erbfall ist rechtlich nicht mit einer frei- oder unfreiwilligen Weitergabe der Sache gleichzusetzen. Vielmehr tritt der Erbe unmittelbar mit dem Erbfall in die Rechtsposition des Erblassers ein ⁴,

1) Diese Fälle werden im Folgenden immer mit angeführt. Dieses Verfahren wird eingehalten, um einen Vergleich zu der übrigen Lit. zu ermöglichen, die diese Vorschrift auch immer im Zusammenhang mit art. 60 II § 1 Ssp anführt.

2) art. II 60 § 2: "Stirft aver jene rechts dodes oder unrechts, so te he sek to sime gude mit rechte gegen den erven, oder gegen der richterer, of it an ene geboret".

3) Ist der Erbe unbekannt, so nimmt der Richter das Gut in Verwahrung, vgl. dazu Siegel, Das deutsche Erbrecht, § 66

4) statt vieler: Hübner, DPR, S. 734 ff, 741 ff

so daß er direkt zum Gewährsmann des Eigentümers wird und nicht die rechtliche Stellung eines Dritten einnimmt.

3.1.3. art. III 6 § 1 Ssp

Im Fall des art. III 6 § 1 Ssp veruntreut ein Knecht das Gut seines Herren ¹. Hier kann der Herr vom Dritten seine Sache herausverlangen, so, als ob sie ihm gestohlen worden wäre.

Diese Regelung erklärt sich folgendermaßen: Mit Abschluß des Dienstvertrages büßte der Knecht seine Selbständigkeit ein und unterlag für die Zeit seines Arbeitsverhältnisses dauernden Freiheitsbeschränkungen ². Zugleich wurde er in den Hausverband aufgenommen und unterstand damit der Befehls- und beschränkten Zuchtgewalt des Hausherrn, der ihm gegenüber dafür Schutz- und Vertretungspflichten übernahm ³. An den Sachen, die dem Knecht während seines Dienstes zugänglich oder übergeben worden waren, erlangte er keinen Besitz ⁴, so daß er sie nicht für den Herren verpflichtend weitergeben konnte. Tat er es dennoch, lag seitens des Herren keine freiwillige Besitzaufgabe vor, so daß letzterer die Sache vindizieren konnte.

1) art III 6 § 1 Ssp: "Verdobelet en knecht sines herren gut oder versat he it oder verkoft he it, de herre mach it wol weder vorderen mit rechte, deste he sek dar to te, else (en) recht is".

2) Hertz, Die Rechtsverhältnisse des freien Gesindes, in: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 6, S. 9 ff; Carlen, HRG, Stichwort "Gesinde"; Gierke, Die Wurzel des Dienstvertrages, in: Festschrift für H. Brunner zum 50. Doktorjubiläum, S. 46 ff

3) vgl. Lit. Fußnote 2

4) Hertz, S. 51 ff; Meyer, Entwerung, S. 57 ff; Goldschmidt, in: ZHR, Bd. 8, S. 253

Interessant ist in art. III 6 § 1 Ssp auch die Reihenfolge, in der die Veruntreuungstatbestände aufgezählt werden. Hier steht das Verspielen - verdobeleet ¹ - an erster Stelle, eine Abfolge, die sich in fast allen Nachbildungen und Weiterentwicklungen des Ssp erhalten hat.

Diese Reihenfolge ermöglicht einen kleinen Einblick in die sozialen Gegenbenheiten der Zeit: Zu dem häufigsten Zeitvertreib der männlichen Bevölkerung gehörte das Glücksspiel mit Würfeln, das gesellschaftlich noch nicht verpönt und verboten war ².

Verdingte sich nun jemand als Knecht, so war sein Lohn sehr gering: "... der Lohn war die Kost, jährlich ein Hemd oder schlechtes ³ Kleid und einige Schillinge Geld" ⁴. Da er somit kaum über eigenen Besitz verfügen konnte, wahrscheinlich dennoch am Glücksspiel teilnahm, kann es häufig vorgekommen sein, daß er zur Bezahlung seiner Spielschulden das Gut seines Herren angriff.

3.1.4. art I 31 § 1 Ssp

Der dritte Fall ist der des art. I 31 § 1 Ssp ⁵:

-
- 1) DWB, Bd. 11, 1. Abt., 1. Teil, Stichwort "Toppel", "Toppelspiel: mhd das Spiel mit Würfeln (Toppel = Würfel) und auch das Glücksspiel überhaupt
 - 2) Kraut § 139; Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 429 ff; Schuster, Das Spiel, S. 72; Wilda, Die Lehre vom Spiel, in: ZfdtR, Bd. 2, S. 144 ff
 - 3) schlecht - hier wohl i.S. von "schlicht"
 - 4) Grimm, RA, Bd. 1, S. 494
 - 5) art. I 31 § 1 Ssp: "Man unde wif ne hebben nen tweit gut to erme live. Stirft aver dat wif bi des mannes live, se ne erft nene varende have, wan rade, unde egene, of su dat hevet, in deme naesten. Wif ne mach eres gudes nicht vergeven ane eres mannes willen, dat he it dorch dulden dorve".

hier konnte der Ehemann sein Gut zurückfordern, falls seine Gattin ohne seine Einwilligung Rechtsgeschäfte abgeschlossen hatte. Da die Ehefrau unter der Vormundschaft des Mannes stand, konnte sie weder über ihr eigenes noch über das Gut ihres Mannes wirksam verfügen; denn das gesamte Vermögen stand in der Gewere ihres Mannes ¹.

3.1.5. art. II 31 § 3 Ssp

Waren die vorhergehenden Vorschriften sog. "scheinbare" ² Ausnahmen, so findet sich doch eine tatsächliche Durchbrechung des HwH-Prinzips in art. II 31 § 3 Ssp ³.

Üblicherweise konnte die anvertraute Sache beim Gewährsmann auch wirksam gepfändet werden, ohne daß der Eigentümer - ganz im Sinne des HwH-Prinzips - sie hätte zurückfordern können ⁴. Wurde die Sache jedoch wegen eines Verbrechens des Treuenehmers bei diesem beschlagnahmt, wurde dem Eigentümer die Vindikation gestattet. Aus Gründen der Billigkeit ⁵ wollte man dem Eigentümer der gepfändeten Sache nicht das Recht verwehren, das man den Erben des Verbrechers zugestand ⁶.

3.2. In örtlichen Sonderformen

1) statt vieler: Hübner, DPR, S. 672 ff

2) Ercklentz, S. 54

3) art. II 31 § 3 Ssp: "Neman ne mach verwerken enes anderen mannes gut, of he it under erme hevet, dennoch he sinen lif verwerket".

4) Planitz, Die Vermögensvollstreckung im Deutschen Mittelalterlichen Recht, S. 514

5) Kern, S. 29; Laband, S. 85; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 559; Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 261

6) vgl. art. I 38 § 2 Ssp

3.2.1. Im Görlitzer Rechtsbuch

Der Ssp liegt, neben seinem Einfluß auf viele deutsche Rechte der nachfolgenden Zeit, in einigen örtlichen Sonderformen vor ¹, von denen das Görlitzer Rechtsbuch die älteste ist ² (um 1300 geschrieben). Das Ssp-Landrecht wurde in Auszügen übernommen, doch fehlen die hier zur Diskussion stehenden Artikel völlig ³.

3.2.2. Im Landrecht für das Fürstentum Breslau

Für das Fürstentum Breslau wurde im Jahre 1356 ein Landrecht erlassen ⁴, das Schlesische Landrecht (Schl. LR), in welchem die Fahrnisverfolgungsvorschriften des Ssp ohne größere Änderungen übernommen wurden:

art. I 31 § 1 Ssp entspricht cap 53 Schl. LR ⁵

art. II 31 § 3 Ssp entspricht cap 189 Schl. LR ⁶

-
- 1) Zusammenstellung nach Homeyer, Rechtsbücher, S. 12
 - 2) Buchda, HRG, Stichwort "Görlitzer Rechtsbuch"; Homeyer, Rechtsbücher, S. 12; Eckhardt, Auctor Vetus Beneficiis, Görlitzer Rechtsbuch, Monumenta Germaniae Historica, S. 13 ff
 - 3) vgl. Homeyer, Des Ssp's zweiter Theil, Bd. 2, Der Autor von De Beneficiis, Das Görlitzer Rechtsbuch und Das System des Lehnrechts, Vergleichstafel, S. 227 ff
 - 4) Gaupp, Das Schlesische Landrecht, § 1, S. 11 ff; Homeyer, Rechtsbücher, S. 13; Goerlitz, Verfassung, Verwaltung und Recht der Stadt Breslau, Teil 1, S. 18 ff, S. 111 ff
 - 5) Schl. LR zit. nach Gaupp, S. 138 ff:
cap 53: "Von mannes vnde weybes gemeynem gute.
Man vnde weip - mit ir enphink in vormundeschefft".
 - 6) cap 189: "Das nymant fremde habe vorwirke. Nymant en mak eynes andern gut vorwirken ab her is vnder im hat vnd ab her synen leip vorwirket".

- art. II 60 § 1 Ssp entspricht cap 227 Schl. LR ¹
art. II 60 § 2 Ssp entspricht cap 227 Schl. LR
art. III 6 § 1 Ssp entspricht cap 250 Schl. LR ².

3.2.3. Im Neumarker Rechtsbuch

Das Neumarker Rechtsbuch ³ (Nm. Rb), eine lokale Bearbeitung der schlesischen Form des Ssp's, entstand wohl in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts und rezipierte die gesamten Ssp-Landrechtsvorschriften:

- art. I 31 § 1 Ssp entspricht cap 103 Nm. Rb ⁴
art. II 31 § 3 Ssp entspricht cap 336 Nm. Rb ⁵
art. II 60 § 1 Ssp entspricht cap 384 Nm. Rb ⁶

-
- 1) cap 227: "Von farender habe vz gelegin". (Übereinstimmend)
- 2) cap 250: "Von knechte toppilspil vnd verlust. Uortoppilt eyn knecht - vortoppilt her abir synes selbis gut adir vorseczit her is adir vorkeuft her is - ab her dor uff clagit".
- 3) Homeyer, Rechtsbücher, S. 13; Meinardus, Das Neumarker Rechtsbuch und andere Neumarker Rechtsquellen
- 4) Nm. Rb zit. nach Meinardus, S. 124 ff:
"Von dez mannis gut unde wiebe. cap. 103.
Eyn wip mak ouch eris mannis gutis nicht vorge(n) eris mannis willen, daz her is durch recht dolin unde liden durfe".
- 5) cap 336 fehlt, da Meinardus cap 319 - 340 nicht wiedergibt
- 6) "Wer pfert lihit adir setzit. cap. 384.
Welich man eyne andirn lihit adir seczit pfert adir cleidir adir welichirhande habe, czu welichirwise is it unde us siner were lesit mit sinen willin; vor-kouffit is yenir, der is in siner were hat, adir vorseczit adir vorsepilt, adir wirt is ym vorstolin adir abe geroubit; yenir der si vorlegin hatte adir vorseczit, der en kan keyne vorderunge gehabin uf yenen, deme her sie lich adir saczte. Stirbit abir yenir rechtis todis adir unrechtis, so czihe her sich czu sime gute mit rechte kegin dem erbin adir kegin dem richter, ap is yn angeboeret".

art. II 60 § 2 Ssp entspricht cap 384 Nm. Rb
art. III 6 § 1 Ssp entspricht cap 421 Nm. Rb ¹.

3.2.4. Im Spiegel Land- und Lehnrechts für Livland
Um 1322/1337 wurden zwei Ssp-Handschriften mit alten
livländischen Rechtsquellen zu dem "Spiegel Land-
und Lehnrechts für Livland" (Liv. Sp) zusammengear-
beitet ². Übernommen wurde dabei nur das für Livland
anwendbare Recht- Vorschriften über König, Kaiser usw
fehlen - worunter sich auch die Ssp-Regeln der Fahr-
nisverfolgung befinden:

art. I 31 § 1 Ssp entspricht art. I 33 § 1 Liv. Sp ³
art. II 31 § 3 Ssp entspricht art. II 20 Liv. Sp ⁴
art. II 60 § 1 Ssp entspricht art. II 50 § 1 Liv. Sp ⁵
art. II 60 § 2 Ssp entspricht art. II 50 § 2 Liv. Sp ⁶

-
- 1) cap 421 fehlt, da Meinardus cap 403 - 435 nicht
wiedergibt
 - 2) Homeyer, Rechtsbücher, S. 14; Bunge, Altlivlands
Rechtsbücher, S. 4 ff
 - 3) Liv. Sp zit. nach Bunge, art. I 33 § 1: "Ein wif mach
er gut nicht vorgeven, noch egen noch liftucht up-
laten, ane eres mannes vulbort edder vorlöf".
 - 4) art. II 20 Liv. Sp: "Nen man mach vorweken eines
anderen mannes gut, wenn he dat under em heft, all
vorwerket sin lif edder sin gut".
 - 5) art. II 50 § 1 Liv. Sp: "Welk man lenet edder vor-
settet perde edder kleder edder andere varende have,
unde to welker wise he it ut siner weren let mit
sinem willen, vorkoft se de jene, de it in siner
weren heft, edder vorsette he it, edder vorspelet he
it, edder wert it em gestalten edder afgerovet, de
jenne, de it vorlenet heft, mach dar nene vorderinge
up hebben, denn up jennen deme he it gelenet heft
edder vorsette".
 - 6) art. II 50 § 2 Liv. Sp: "Stevet de jenne rechts
edder unrechtes dodes, so tee he sik to sinem gude
na rechte jegen den erven, edder jegen den richter,
ift dat an en geböret".

art. III 6 § 1 Ssp entspricht art. III 4 Liv. Sp ¹.

3.2.5. Im Berliner Rechtsbuch

Die jüngste Sonderform, das Berlinische Stadtbuch (BStb) aus dem Jahre 1387 ², übernahm ebenfalls die zur Diskussion stehenden Artikel des Ssp bis auf die Bestimmung der Veruntreuung von Gut durch den Knecht: art I 31 § 1 Ssp entspricht § 1, III. Buch, D. Frauen- und Judenrecht, a. Frauenrecht ³ BStb
art. II 31 § 3 Ssp entspricht § 17, III. Buch, B. Erb- recht BStb ⁴
art. II 60 §§ 1, 2 Ssp entsprechen § 26, III. Buch, A. von Schuldforderungen ⁵.

-
- 1) art. III 4 Liv. Sp: "Vordubbelt ein knecht sines heren gut, edder vorsettet edder vorkoft it, de herre mach dat wol wedder vördern mit rechte, des he sik darto tee mit rechte".
 - 2) Clauswitz, Das Berlinische Stadtbuch
 - 3) zit. nach Clauswitz, § 1, III. Buch, D. a.:
"... Und si mach ok synes gudes nicht vorgeven ane synen wille, dat he dorch recht dulden dorve".
 - 4) § 17, III. Buch, B.: "Wi von gerichtes halven synen lif vorliset oder dut he em selven den dot, syn negeste gedeling nemmet syn erve. Dufte oder rof di man under em vindet, dat sol di richter beholden under em jare und dach. Ofte sich darbynnen nymant tu tid mit rechte, sodan kerent di heren und di richter in orer nud".
 - 5) § 26, III. Buch A.: "Welk man eynden anderen liget oder set eyn perd oder eyn kleit oder engerleyge have - tu welker wis he di ut von synen weren let mit syme willen - vorkopt sy di, de sy in weren hat, oder vorset sy di, oder vorspelet he sy, oder wert sy eme vorstolen oder afgerovet: jene di sy vorlegen oder vorsat het, di en mach dar neyne vorderunge up hebben, ane den, dem he sy lech oder vorsatte. Stervet aver jene rechtes dodes oder unrechtes, so tie he sich tu syme gude met rechte jegen den erven oder jegen den richter, ofte id an em geboret".

Die örtlichen Sonderformen haben somit, wie gezeigt wurde, den Inhalt des Ssp übernommen und in ihrem jeweiligen regionalen Einflußbereich weiterverbreitet. Die Geltung des HwH-Prinzips kann daher für die aufgezeigten Gebiete festgestellt werden.

3.3. Im Deutschenspiegel

Der Deutschenspiegel gehört zu der Reihe der Ssp-Nachbildungen und wurde zwischen 1260 - 1276 in Augsburg von einem unbekannten Verfasser geschrieben ¹. Dem Deutschenspiegel (Dsp) liegt der Ssp in einer oberdeutschen Übersetzung zu Grunde. Seinen Namen erhielt das Rechtsbuch nach einem Vers der Reimvorrede:

"Wie ditz buch ist genannt.

Spiegel allr~~at~~ utzher l~~av~~te" ².

Der Deutschenspiegeler veränderte den zu Grunde liegenden Rechtstext durch Korrekturen, Streichungen und Neueinführungen. Diese Überarbeitung konnte er jedoch aus unbekannten Gründen nicht vollenden; denn mehr als die Hälfte der Ssp-Übersetzung übernahm er völlig unbearbeitet: Landrecht Teil II, Artikel 110 - 353 und beide Teile des Lehnrechts.

Die prinzipielle Vorschrift des art. II 60 § 1 Ssp findet sich in art. 176 § 1 Dsp ³ wieder; die Regelung

1) vgl. zum Folgenden: Eckhardt, Heimat und Alter des Dsp; Eckhardt/Hübner, Dsp und Augsburger Ssp, Einleitung S. VI; Eckhardt, Bibliotheca Rerum Historicarum, Dsp, S. 40 ff; Benna, HRG, Stichwort "Dsp"

2) zit. nach Eckhardt, Dsp: Reimvorrede, Vers 90, 91

3) "176 § 1. Swelch man dem andern leihet oder setzet ein pf~~ar~~d oder ein gewant oder dhainer v~~ar~~nde habe ze swelher weiz er daz auz von seinen wern. lat. mit seinem willen. verchauffet ers der ez in den gewern hat. oder wirt ez im verstolen. oder abe gebrochen iener der ez verlougent oder verseit hat. der enmach da dheine voderunge dar auf gehaben an auf dem dem er ez da lehe oder verstzet er entrinne denne der von".

des art. II 60 § 2 Dsp steht auch im Dsp im zweiten § des gleichen Artikels ¹. Die Veruntreuung beweglicher Sachen durch den Knecht wird in art. 206 § 1 Dsp ² und die Ausnahme der Verwirkung in art. 141 Dsp ³ geregelt.

Alle diese Vorschriften stehen im zweiten Teil des Dsp Landrechts und sind somit inhaltlich nicht überarbeitet worden.

Die Vorschrift über die fehlende Verfügungsbefugnis der Ehefrau über gemeinsames oder eigenes Gut steht im Dsp im ersten Teil des Landrechts - art. I 34 Dsp ⁴ - wurde aber vom Deutschenspiegler inhaltlich auch nicht verändert. Dafür nahm er aber noch eine weitere Regelung auf, die systematisch an die o.g. anknüpft. In art. I 56 § 1 Dsp ⁵ regelt er den Fall,

-
- 1) "176 § 2. Stirbet aber iener rechts todes oder vnrechts so ziehe er sich zu seinem gûte. mit rechte gegen dem erben oder gegen dem richter ob ez in an gepûrt".
 - 2) "206 § 1. Verspilt ein chneht seines herren gû. oder versetzet er ez oder verchauft ers, der herre mag ez wol wider voderen als recht ist".
 - 3) "141. Nieman mag verwurthen eines andern gû ob ers vnder im hat. dennoch seinen leip verwurchet".
 - 4) "34. Man vnd weib mûgen niht dhein gû haben ge-zweit. stirbet aver der man daz weib erbet niht wan ich hie vor gesprochen han. Ein weib mag ir gûtes hin gegeben an ir mannes willen noch ein man seines gûtes an sein weib. wan als hie gesprochen ist".
 - 5) "56 § 1. Verspilt ein chint seines vater gû. die weil ez niht auz gegeben ist. ymd ez dannoch fünf vnd zwaintzich iaren ist man mûz ez dem vater wider geben. chûnt er vber fünf vnd zwaintzich iar da huette sich der vater vor. man engeit im niht wider. ist daz er also tûrsche sei als ich hie vor gesprochen han ob er nicht gezevg muge sein".

daß ein unmündiger Sohn - die Mündigkeitsgrenze lag bei 25 Jahren ¹ - das Gut des Vaters veruntreut. Da der unmündige Sohn unter der Vormundschaft des Vaters steht, fehlt ihm die Geschäftsfähigkeit, so daß der Vater die Sachen vom Dritten vindizieren kann.

3.4. Im Schwabenspiegel

Ein weiteres Rechtsbuch, das seinerseits nun auf Ssp und Dsp fußt ², ist der Schwabenspiegel (Schwsp), auch großes Kaiserrecht genannt ³, der in den Jahren 1276/78 ebenfalls in Augsburg entstand.

Der Schwabenspiegler führte, im Gegensatz zum Deutschenpiegler, seine Überarbeitung der zugrundeliegenden Rechtsbücher vollständig durch ⁴. Dabei zog er allerdings nicht wie Eike v.R. das herrschende Gewohnheitsrecht dieser Region heran ⁵, sondern verarbeitete neben dem Dsp gemischt die verschiedensten Rechtsquellen, wie z.B. die schon lange überholten süddeutschen Volksrechte und Capitularien, sowie römische und kanonische Rechtssätze. Dabei entstand kein einheitliches Werk, sondern eine, auch häufig in sich widersprüchliche Rechtsmixture ⁶. Besonders im zweiten Teil des Landrechts, der dem Verfasser vom Dsp her nur in mundartlicher Übertragung aber

-
- 1) Hübner, DPR, S. 63 ff
 - 2) Ficker, Über die Entstehung des Ssp und die Ableitung des Schwsp aus dem Dsp, S. 36 ff
 - 3) Dolezalek, HRG, Stichwort "Frankenspiegel"; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 337, 343
 - 4) Homeyer, Rechtsbücher, S. 19
 - 5) vgl. zum Folgenden: Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 339 ff; Gengler, Des Schwabenspiegels Landrechtsbuch, Quellengeschichtliche Einleitung; Schröder, S. 682 ff mit weiterer Lit.
 - 6) vgl. z.B. die Vorschriften über das Mündigkeitsalter: art. I 51, art. I 60 Schwsp, in denen drei verschiedene Altersgrenzen angegeben werden.

nicht in Rechtsbearbeitung vorlag, griff er, wie textkritische Untersuchungen zeigten, bei Mißverständnissen nicht auf den Ssp als Primärquelle zurück, sondern ergänzte oder strich nach eigenem Gutdünken.

Die sowohl im Ssp als auch im Dsp besprochenen Vorschriften finden sich auch ohne inhaltliche Abweichungen im Schwsp:

art. II 31 § 3 Ssp entspricht art. II 200 Schwsp ¹

art. III 6 § 1 Ssp entspricht art. II 259 Schwsp ²

art. 50 § 1 Dsp entspricht art. I 61 a Schwsp ³.

Außerdem findet sich in art. 230 Schwsp ⁴ eine Klage-
regelung für den Besitzer einer Sache, die nicht in
seinem Eigentum steht "... vnd ist das mir ein gut
verstolen wirt das nicht myn ist da sol ie der clager
vmbe sin ...". Dem Eigentümer wird nur im Fall des
Entweichens oder des Todes seines Treuenheimers die
Klage zugesprochen.

1) "Der selber tut der habe ouch selber.

200. nieman mag eines andern gut verwurken der ez
in siner gewalt hat. sin selbes lip vnd gut mag er
wol verwurken. ..."

2) "Von spil.

259. Verspilt ein knecht sinem herren sin phert
oder ander sin gut oder versetzet er ez oder
verkouffet ez man sol ez dem herren wider geben mit
rechte ob er swert das ez sin gut si vnd den knecht
nicht enwiste. ..."

3) "Ob ein kint gut verspilt.

61 a. Verspilt ein kint seines vater gut die wile
ez nicht uz gesturet ist vnd ez vnder funf vnd
zweinczig iarn man muz dem vater wider geben. vnd
kumet er uber funf vnd zweinczig iar da hute sich
der vatter vor man gibt im nicht wider er si danne
also torsch als ich hie vor gesprochen han. ob er
nicht gezuig muge sin".

4) "Der dem andern sin gut verluset.

230. ... vnd ist das mir ein gut verstolen wirt das
nicht myn ist da sol ie der clager vmbe sin. vnde
stirbe ich oder entwiche ich da uon sol der clagen
des das ist".

Die prinzipielle Vorschrift des art. II 60 § 1 Ssp übernahm der Schwabenspiegler nicht in sein Rechtsbuch. Das Fehlen dieses Artikel läßt bei der aufgezeigten Arbeitsweise des Verfassers und den von ihm herangezogenen Quellen jedoch keine Rückschlüsse auf das zu dieser Zeit herrschende Recht im Augsburger Raum zu.

Wenn somit die Existenz des HwH-Prinzips im Schwsp auch nicht belegt ist, so wird die Vindikationsbeschränkung zumindest in der aufgezeigten Klageregelung erwähnt.

3.5. Im Frankenspiegel

Ein weiterer Rechtsspiegel, der in engem Zusammenhang zum Schwsp steht, ist der Frankenspiegel ¹, zumeist als "Kleines Kaiserrecht" im Gegensatz zum Schwsp als "Großes Kaiserrecht" bezeichnet.

Es wird angenommen, daß er in den Jahren zwischen 1344 - 1350 im Frankfurter Raum entstanden sein muß, da sein Recht nahe Verwandtschaft zu dem der Stadt Frankfurt a.M. und dem des Königsgutes in der Wetterau aufweist ².

Das HwH-Prinzip formuliert der Frankenspiegler nicht aus, sondern bringt es lediglich in einem Sonderfall: Es besteht eine ausdrückliche Verfolgungsbeschränkung für den Fall, daß ein Knecht, der die Stelle eines Verwalters - phlegers - bekleidet, willentlich, ohne

1) Dolezalek, HRG, Stichwort "Frankenspiegel"

2) Dolezalek, HRG, a.a.O.; Homeyer, Rechtsbücher, S. 28; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 437 ff; Gosen, Das Privatrecht nach dem kleinen Kaiserrecht, Einleitung, S. 1 ff; Munzel, Die Innsbrucker Handschrift des kleinen Kaiserrechtes, S. 34 ff

Erlaubnis des Herren, dessen Gut weitergibt ¹. Der Knecht nimmt, da er als Verwalter das Gut in eigener Gewere hat, eine Stellung, entsprechend der, jedes anderen Treuenehmers, ein. Daher kann der Herr gemäß dem HwH-Prinzip sich nur an ihn halten ².

Somit gilt für den Frankenspiegel auch das zum Schwsp Gesagte: Die prinzipielle Formulierung des HwH-Satzes fehlt, ein Einzelfall erwähnt jedoch die diesbezügliche Verfolgungsbeschränkung.

3.6. Im Rechtsbuch Ruprechts von Freising

Das letzte Rechtsbuch, das hier besprochen werden soll, ist eine vom Schwsp abhängige Privatarbeit, genannt das Rechtsbuch Ruprechts von Freising ³. Ursprünglich hatte

-
- 1) zit. nach Munzel, S. 217 ff, II 29: "Zweytes Buch: Cap 29. Was der knecht synem heren mag verliesen. Ein iglich man der gutes hat zu phlegen, vn auch fursehen, daz er sulche knechte gewinne, daz er bewart sy. wan ein iglich knecht, den der here gedinget hat zu dienst, vn hat sin gewalt sins gescheftes, der mag im sin varndes gut veruzzern, ab er wil unrecht tu, daz ez der here enbern muz. er mag auch im schulde machen zu den, die im borgen, daz er sie gelten muz, wie ez vm den kneht kumt. ein man moht sprechen: min kneht moht vil geborget han, des ich nit gelten wil, oder mag mins gutes vil enweg gegeben han, dez ich nit hengen wil; wan daz mag den heren nit beschirmen. er muz verlorn han, was der kneht sins farnden gutes hat enweg geben, vn waz er hat geborget in dez heren dienst da er sin phleger waz, vn in sime borgeden waz".
 - 2) Gosen, S. 72 ff; Stobbe, DPR, Bd. 3, S. 456; Hertz, S. 53 führt diese Vorschrift als Beweis für die unbeschränkte Haftung des Hausherrn für alle durch das Gesinde eingegangenen Verpflichtungen im fränkischen Recht an. Er übersieht jedoch, daß es sich hier um einen zum Verwalter bestellten Knecht handelt.
 - 3) vgl. zum Folgenden: Benna, HRG, Stichwort "Freisinger Rechtsbuch"; Knapp, Das Rechtsbuch Ruprechts von Freising, S. 7 ff; Claußen, Freisinger Rechtsbuch, Germanenrechte Neue Folge

der Freisinger Fürsprecher ¹ es wohl zu seinem eigenen Gebrauch erstellt. Die älteste überlieferte Handschrift ist eine Abschrift aus dem Jahre 1328, die Ruprecht von Freising im Auftrag der Stadt München aufzeichnete.

Die Hauptquelle des Rechtsbuches ist der Schwsp, aus dem gut ein Drittel aller Vorschriften teils wortgetreu, teils in geringfügiger Bearbeitung übernommen wurden ². Außerdem zog der Verfasser das Augsburger Stadtrecht von 1276/81 und den bayerischen Landfrieden von 1300 als Vorlage heran. Entlehnungen aus dem kanonischen oder römischen Recht sind nicht bekannt. Daneben nimmt man an, daß er aus dem Freisinger Gewohnheitsrecht schöpfte.

In art. 89 ³ ist die aus dem Schwsp art. 252 besprochene Klageregelung für geliehenes Gut übernommen. Alle weiteren oben besprochenen Vorschriften fehlen.

3.7. Abschließende Beurteilung

Die Rechtsbücher des Mittelalters entstanden nach dem Vorbild des Ssp's. Er diente ihnen sowohl vom Aufbau als auch vom Inhalt her als Vorbild und Quelle. Damit wurden die im Ssp festgeschriebenen Rechtsinstitute in gleicher oder leicht veränderter Form übernommen. Der Rechtssatz HwH wurde, bis auf den Schwsp und seine direkten Nachbildungen, in den Sonderformen des Ssp und den übrigen Rechtsbüchern aufgenommen und durch sie verbreitet.

-
- 1) zu seiner Person äußert sich Ruprecht v.Fr. am Ende seines Werkes in art. 278
 - 2) Claußen, Vergleichstabelle, S. XXII ff
 - 3) zit. nach Claußen: art. 89: "... Unt ist das mir ein ein guot verstolen wiert, das nicht mein ist, da sol ich der chlager um sein. Und stirb ich oder entweich ich von der chlag, so sol der dar nach chlagen, des das guot ist".

4. Der Rechtssatz "Hand wahre Hand" in den Stadtrechten

Neben den Rechtsbüchern stellen die Stadtrechte eine wesentliche Quelle mittelalterlichen Rechts dar ¹.

Seit Mitte des 13. Jahrhunderts wurden sowohl von amtlicher als auch von privater Seite in vielen Städten das dort geltende Gewohnheitsrecht zusammen mit anderen städtischen Rechtsquellen, wie z.B. Urkunden, gerichtliche Entscheidungen usw., sowie Landrechten und Rechtsbüchern zu ausführlichen Stadtrechten verarbeitet.

Zu Stadtrechtsaufzeichnungen kam es dabei hauptsächlich in Städten, die auf eine lange Entstehungsgeschichte zurückblicken konnten, d.h. die zu den sog. gewachsenen Städten gehören ². Hier entwickelten sich im Mittelalter häufig Handels- und Kulturmittelpunkte. Die dadurch veränderte Sozialstruktur verlangte ein Recht, das den veränderten Verhältnissen Rechnung trug.

Da es üblich war, bei Städtegründungen die sog. Gründungsstädte mit einem bereits kodifizierten Stadtrecht zu bewidmen, bekamen die Stadtrechte der gewachsenen Städte teilweise weite Verbreitung. Die durch Bewidmung

1) vgl. zum Folgenden: Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 482 ff; Schröder, S. 694 ff; Schubart-Fikentscher, Die Verbreitung der Deutschen Stadtrechte in Osteuropa, S. 41 ff; Haase, Zur Problematik der Stadtrechtsforschung, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 5, S. 101 ff; Reichard, Die deutschen Stadtrechte des Mittelalters; Merk, Wege und Ziele der geschichtlichen Rechtsgeographie, in: Festschrift für Traeger, S. 80 ff

2) Lütge, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, S. 179 ff; Kroeschell, Deutsche Rechtsgeschichte, Bd. 1, S. 253 ff

3) Kroeschell, Bd. 1, a.a.O.; Lütge, S. 149 ff; Schubart-Fikentscher, S. 41 ff ebenda S. 73, Anm. 1

verknüpften Städte bilden sog. Stadtrechtsfamilien.

Die räumliche Ausdehnung dieser Stadtrechtsfamilien ist unterschiedlich: Während es in Mittel- und Ostdeutschland nur einzelne Familien gibt, die aber große Gebiete umfassen, zersplittern sie in West- und Süddeutschland zu einer Unzahl kleiner Rechtsbereiche ¹.

Mit der Verleihung des Stadtrechts war zudem für die Tochterstadt meistens die Pflicht verbunden, bei strittigen Rechtsfragen, die Auskunft nur bei der Mutterstadt, als Oberhof, einzuholen ². Dadurch blieben neben der Rechtsverknüpfung zwischen Mutter- und Tochterstädten durch die Bewidmung, die Stadtrechtsfamilien auch weiterhin durch die Oberhof-tätigkeit mit der Mutterstadt verbunden.

4.1. Im Magdeburger Stadtrecht

Unter den Stadtrechten und der räumlichen Ausdehnung ihrer Stadtrechtsfamilien nimmt das Recht der Stadt Magdeburg ³ die bedeutsamste Stellung ein, vergleichbar mit der des Ssp unter den Rechtsbüchern.

Durch die weitläufige Bewidmung fast aller Städte Ostfalens, der Mark Brandenburg, Meißen und den Wettinischen Landen, der Lausitz, Schlesiens, der preußischen Ordenslande und des Königreichs Polen bis über die Grenzen Galiziens hinaus ⁴, wurde Magdeburg mit seinem Recht "... kultureller Mittelpunkt für den

1) Haase, Problematik, S. 117 ff

2) Über die hierbei im Laufe der Zeit entstandenen unterschiedlichen Strukturen innerhalb der einzelnen Stadtrechtsfamilien, vgl. Haase, Problematik, S. 101 ff

3) Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 512 ff; Schröder, S. 696 ff; Schubart-Fikentscher, S. 57 ff; Buchda, HRG, Stichwort "Magdeburger Recht"

4) Buchda, HRG, a.a.O.

ganzen Osten" ¹.

Trotz dieser enormen räumlichen Ausdehnung ist das Magdeburger Stadtrecht für den eigenen Gebrauch wohl niemals aufgezeichnet worden ²; denn weder ist ein eigenes Stadtrechtsbuch überliefert, noch findet man in der Geschichte Anhaltspunkte für seine Existenz. Ob die Schöffen stattdessen Kopien von den Rechtsweisungen und -aufzeichnungen für andere Städte zum eigenen Gebrauch zurückhielten, kann auch nicht mehr festgestellt werden, da beim großen Brand im Jahre 1631, der Magdeburg fast völlig einäscherte, auch das Schoffenhaus mit seinem Archiv unterging.

An Hand der reichlich vorhandenen Quellen - Stadtrechtsbücher beliehener Tochterstädte, Landrechte, Privataufzeichnungen und Oberhofentscheidungen aus Magdeburg an Städte, die dort Rechtsbelehrungen einholten - läßt sich das Magdeburger Recht jedoch rekonstruieren.

Aus diesem Grund wird hier nur bei einer kennzeichnenden Quelle die HwH-Problematik im Detail erörtert, während die übrigen Nachweise in einer vergleichenden Übersicht erscheinen.

Ursprünglich müssen weite Stellen des Magdeburger Rechts (M.R.) mit dem Ssp übereingestimmt haben ³. Nur so ist es zu erklären, daß Magdeburger Schöffen im 14ten Jahrhundert in Rechtsmitteilungen ganze Kapitel des Rechtsspiegels abschrieben.

Daher gelten grundsätzlich auch die im Ssp festgeschriebenen Rechtssätze im M.R., wenn sie auch gewisse Abänderungen auf Grund eines anderen Umfelds erfuhren. Dies gilt auch für das hier zur Diskussion stehende HwH-Prinzip.

1) Brackmann, Magdeburg als Hauptstadt des deutschen Ostens im frühen Mittelalter, S. 75

2) statt vieler: Buchda, HRG, Stichwort "M.R."

3) Buchda, HRG, a.a.O.

4.1.1. Im Meißener Rechtsbuch

Eine umfassende Privatarbeit, die die enge Verknüpfung von M.R. und Ssp beweist, ist das Rechtsbuch nach Distinktionen, heute gewöhnlich als Meißener Rechtsbuch bezeichnet ¹.

Dieses Werk, das ursprünglich fälschlich als schlesisches Landrecht bezeichnet wurde ², entstand in den Jahren zwischen 1357 - 1386 ³. Der Verfasser verband hierbei verschiedene Rechtsquellen zu einem neuen Gesamtwerk: Als Hauptquelle des Meißener Rechtsbuchs gilt der Ssp ⁴. Auf Grund seines großen Einflusses wurde das Rechtsbuch auch häufig "vermehrter Ssp" genannt, eine Bezeichnung, die nicht zutreffend ist, da neben dem Ssp noch weitere Quellen umfangreich verarbeitet wurden.

Dazu gehört das Goslarer und das Zwickauer Stadtrechtsbuch ⁵ und, im geringeren Maße, das sächsische oder magdeburger Weichbild und die von den Schöffen in Magdeburg 1304 nach Görlitz gesandten Mitteilungen Magdeburger Rechts ⁶.

-
- 1) Ortloff, Sammlung deutscher Rechtsquellen, Bd. 1, Rechtsbuch nach Distinktionen; Steffenhagen, Deutsche Rechtsquellen in Preußen, S. 137 ff; Homeyer, Rechtsbücher, S. 37; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 411 ff; Schröder, S. 687; Weizsäcker, Zur Geschichte des Meißener Rechtsbuchs in Böhmen und Mähren, in: ZRG GA 58, S. 584 ff
 - 2) Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 412; Schröder, S. 687, Anm. 59
 - 3) Planitz, Das Zwickauer Stadtrechtsbuch, in: ZRG GA 38, S. 321, bes. S. 328
 - 4) Ortloff, Einleitung XXI ff; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 412
 - 5) Ebel, Stadtrecht von Goslar, S. 20 ff; auch im Goslarer Stadtrecht findet sich der HwH-Satz, 4. Buch II § 7; Planitz, in: TRG GA 38, S. 321 ff
 - 6) Ortloff, S. XXIV ff; Weizsäcker, in: ZRG GA 58, S. 584 ff

Die Einteilung des Rechtsbuches nach Distinktionen zeigt, daß der Verfasser wohl eine gewisse Kenntnis vom römischen Recht hatte; jedoch führt er kaum Sätze des römischen oder kanonischen Rechts ein und wenn, so bezeichnet er sie als "kaiserliches Recht" ¹.

Das Meißener Rechtsbuch beginnt mit den Worten: "Dit ist eyne buch dez rechten in wichbilde in sechsisser art, ...". Mit dem Begriff "wichbilde" ² zeigt der Verfasser an, daß er ein Recht für den städtischen Bereich im Gegensatz zum Landrecht aufzeichnen wollte.

Das Meißener Rechtsbuch galt in Thüringen und Sachsen und gewann auch in Böhmen und Mähren großen Einfluß, so daß es auch in vielen tschechischen Handschriften erhalten ist ³.

Auf Grund der engen Verwandtschaft zwischen dem Ssp und dem Meißener Rechtsbuch finden sich auch fast wörtlich die schon oben im Ssp besprochenen Artikel wieder ⁴.

-
- 1) Ortloff, S. XXX, Anm. 73: 1. Buch, Cap. 5, Dist. 6, 1. Buch, Cap. 19, Dist. 1, 1. Buch, Cap 24, Dist. 3
 - 2) DWB, Bd. 14, 1. Abt., 1. Teil, Stichwort "Weichbild"; Schröder, Weichbild, in: Festgabe Ernst Becker, S. 105 ff
 - 3) Weizsäcker, in: ZRG GA 58, S. 584 ff; ders. nennt allein 17 Handschriften in tschechischer Sprache, a.a.O., S. 587, 588
 - 4) zit. nach Ortloff: "Buch IV, Cap. XLII, Dist. XIV: Welch man eyne andern manne seczt adder lihet pherde, adder cleyder, adder welcherhande farnde habe daz were, in welcher wise her dy usz siner gewer lesset mit sinen willen, vorkoufft sy der, der sy in sinem gewern had, adder vorsezt er sy, adder wurde sy abegestoln adder abegeroubet: der sy vorlegen adder vorsaczt hatte, en mag keyne vorderunge getun, noch anefang doruf gehaben. Forderunge mag her wol czu deme haben, deme her sy liet adder seczt. Sterbet ouch io, deme er is gelegen adder gesaczt hatte, so schie her sich czu deme irben noch sime gute mit

4.1.2. In den Sonderformen des Sachsenspiegels

Auch das schlesische Landrecht (Landrecht des Fürstentums Breslau von 1365), das Görlitzer und Neumarker Rechtsbuch, die als Sonderformen des Ssp's besprochen wurden, gehören zugleich auch zum Magdeburger Rechtskreis ¹. Sie liefern, wie oben gezeigt wurde, das gleiche Ergebnis in der Frage nach der Existenz des HwH-Prinzips und verdeutlichen damit ebenfalls die enge Verbundenheit von Ssp, seinen Sonderformen und dem Magdeburger Recht.

4.1.3. In dem von den Schöffen in Magdeburg im Jahre 1304 der Stadt Görlitz mitgeteilten Recht ²

art. 89 ³: "Von topel spile.

Uer topelt abir ein knecht sines herren gut oder

rechte, adder kegen deme richter, ab is om angeborte".

"Buch IV, Cap. XXXVI, Dist. IV: Votopelt ein knecht sins herren gut, oder vorkoufft er ez ym, oder vorsezt ez, der herre mac ez wol wider vordern mit recht, so daz her sich darczu czihe, alz recht ist".

"Buch I, Cap. XX, Dist. XVI: Keyn wip en magk ores gutes nicht vorgeben an ores mannes willen ..."

Der Satz der Verwirkung (II 31 § 3 Ssp) fehlt hier, allerdings bestimmt Buch I, XXXII, Dist. IV: "Welch man sinen lip vorluset vor gerichte, sin nester nempt sin erbe", so daß hier dann der Eigentümer eine entsprechende Rechtslage vorfindet wie in art. II 60 § 2 Ssp

1) Schubart-Fikentscher, S. 116 ff, S. 131 ff; Ortloff, S. XXXVII, Einleitung; Gaupp, Schlesisches Landrecht, S. 17 ff

2) Gaupp, Das alte magdeburgische und hallische Recht, S. 269 ff

3) zit. nach Gaupp

vor setzet her iz. oder vor covfet iz. der herre
mac iz wol wider vorderen mit rechte. daz her sich
dar zu cie mit rechte. ..."

art. 113: "Ob ein deme anderen sin gut lezet.
Swelch man eime anderen liet oder setzet phert. oder
cleider. oder diecheine varende hadde. zu swelcher
wis her sie vz von sinen geweren lezt. mit sinem
willen. vor covft sie der. der sie in geweren hat.
oder vor sezt her sie. oder vor spilet her sie.
oder wirt sie im vor stolen. oder ab geroubet. jener
der sie im vor liegen. oder vor sazt hat. der en mac
da niecheine vorderunge uffe genabben. ane uffe den.
deme her sie lehch. oder uorszte. Stirbet abir jener
rechtes todes. oder vnrechtes so cie her sich zu
sime gute mit rechte. gegen den erben. oder gegen
deme richtere. ob ez an in getrittet".

4.1.4. In der Blume von Magdeburg

Die Blume von Magdeburg entstand in der zweiten
Hälfte des 14ten Jahrhunderts ¹.

"Particula I. 50. Von clage wider den, dy gewant
stelen, daz dem sneyder geantwort ist czu machin.
Gewant, daz ein man eime sneider antwort czu machne,
wirt dem sneider daz gestolin: dem sneider behort dy
uorderunge der deube uf den dyp vnde nicht dem, der
iz dem sneyder czu machin brochte - so bescheidenlich,
ab er dem sneyder daz seine angewinnen muge. Mag er
dez nicht geldin, er mag daz seine mit rechte uor-
deren und den dyp" ².

1) Boehlau, Die Blume von Magdeburg, S. 29 ff

2) zit. nach Boehlau

4.1.5. In dem Magdeburg-Breslauer systematischen Schöffenrecht aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts ¹

Drittes Buch, Teil II ²: "43. Von des knechtis toppilspil.

Vortoppilt eyne knecht synis hirren gut adir vorsecht her is, der hirre mag is wol wedir vordirn mit rechte, daz her sich dor czu czihe alz recht ist. ..."

Viertes Buch, Teil I: "9. Keyne vrouwe mag ir gut vorgebin wedir eris mannis wille.

Keyne vrouwe mag obir gut, daz ze czu erylmanne brocht hatte, vormunde kysin noch enmag des nicht vorgebin wedir eris elichin mannis wille. Von R. weyn".

Fünftes Buch: "7. Von vorsechtin eyne mannis habe eyne andirn manne.

Eyne man gebit czu behaldin adir leygit eyne andirn manne syne habe adir gebit ze ym czu machene, der selbe man vorsechtit dy habe vorbas eyne andirn manne vor eyne gelt, zo kumpt der erste man vnd sprichit yeyne an, deme di habe vor syn gelt gesacht ist: zo darf der man, deme di habe vorsacht ist, dem erstin ansprecher nicht anrwortin vme di selbe habe, sundir her mus den ansprechin, dem her di habe czu dem erstin czu haldin gegeben, gelegin adir czu machin gegeben hatte".

4.1.6. In den Magdeburger Fragen

Die Magdeburger Fragen wurden in den Jahren zwischen 1386 - 1402 verfaßt ³.

Drittes Buch, Kapitel 5 ⁴: "Distinction 3. Ab eyner eyne andirn gut vorwircken moge.

1) Laband, Das Magdeburg-Breslauer systematische Schöffenrecht aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts, S. 1 ff

2) zit. nach Laband, systematisches Schöffenrecht

3) Behrend, Die Magdeburger Fragen, S. 20 ff

4) zit. nach Behrend

Ab eyn man eyns andirn mannis gut vorwirken mag,
das her in syner gewalt un geweren hat. Hiruff
sprechen wir scheppin zeu Magdeburg recht: Keyn
man noch nymand mag des andern gut vorwircken ..."

4.1.7. Im Kulmischen Recht

Das Kulmische Recht ist das Landrecht des Deutsch
Ordensstaates aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts ¹.
Drittes Buch ²: "LXXX. Von des knechtes toppil spyl.
Vortoppilt eyn knecht synes heren gut, adir vorsetzet
her is. der here mag is wol wedir vordirn myt rechte.
das her sich dotzu tzyhe alse recht ist. ..."

Viertes Buch: "IX. Keyne vrouwe mag ir gut vorgeben
wedir yres mannes wille.

Keyne vrouwe mag obir ir gut das sy tzu yrem manne
brocht hat vormunde kysen. noch en mag des nicht
vorgeben wedir yres elichen mannes wille vnd volbort.
v.r.w.

Fünftes Buch: "VI. Von vorsetzen eynes mannes habe eyne
andir manne.

Eyn man gebit tzu behalten adir lyet eyne andirn manne
syne habe adir gipt sy ym tzu bessirn adir tzu machene.
der selbe man vorsetzt dy habe vorbas eyne andirn manne
vor eyn gelt. So kummet der yrste man vnd spricht yenen
an deme dy habe vor syn gelt gesatzt ist. So en darf
der man deme dy habe vorsatzet ist deme irsten an-
sprechir nicht antworten vmme dy selbe habe. Sundir
her mus den ansprechen. deme her dy habe tzu dem
yrsten tzu behaldene gegeben vnde gelegen adir tzu
machene getan hatte".

Fünftes Buch: "LV. Ab eyn kynt synes vatir gut
vorspelet.

Vorspilet adir vor toppilt eyn kynt synes vatir gut.

1) Leman, Das alte Kulmische Recht

2) zit. nach Leman

dy wyle is nicht vsgesturet ist. Vnd ist is vndir
vumf vnd tzwentzig iaren. man mus is deme vatr
wedir geben. ..."

4.1.8. In den Magdeburger Schöffensprüchen für die
Hansestadt Posen und andere Städte des Warthelandes ¹

"1400 - 1436 Gnesen oder andere Stadt des Warthelandes
und Magdeburg, II Nr. 15

Die Schöffen zu Magdeburg befassen sich mit dem
Falle, daß ein Kaufmann, der Kläger, drei Tonnen
Öl mit seiner Marke einem Fuhrmann zur entgeltlichen
Beförderung nach einem Markte aufgeliefert und die-
ser nach Fahrt auf fremden Wegen das Öl in Gnesen auf
freiem Markte verkauft hat, worauf es der Kläger beim
Käufer, dem Beklagten, wiedererkannt und beschlag-
nahmen hat lassen. Während der Kläger auf Befragen
Diebstahl des Öls verneint und dessen Entführung
geltend gemacht hat, erklärt der Beklagte, der ohne
Bedenken gegen den Verkäufer auf dem freien Markte
gewesen ist, den Erwerb für rechtmäßig. Nach dem
Spruche der Magdeburger Schöffen ist der Beklagte als
Käufer des Öls auf freiem Markte mehr berechtigt als
der Kläger, der die Ware mit Willen aus seiner Gewere
dem Fuhrmann überantwortet hat und daher nur diesen
verklagen kann (Grundsatz: Hand wahre Hand)" ².

1) Markmann, Die Magdeburger Schöffensprüche und
Rechtsmitteilungen, Reihe 8, Wartheland, Bd. 1

2) zit. nach Markmann, es erfolgt hier lediglich
die Wiedergabe der dem Originaltext vorange-
stellte Zusammenfassung

4.1.9. In den Magdeburger Schöffensprüchen für Gross-Salze, Zerbst und Anhalt, Naumburg und aus dem Codex Harzgerodanus ¹

"No. 8. Ein Mann hatte einem Schneider sein Gewand zur Ausbesserung gegen Lohn übergeben, es aber nicht zurückerhalten können, da es ein im Brot des Schneiders stehender Knecht zusammen mit Sachen seines Dienstherren gestohlen und weggebracht hatte. Er hatte daher dem Schneider, dem er den Lohn noch nicht bezahlt hatte, um Ersatz seines Schadens angesprochen. Dieser aber hatte seine Haftverbindlichkeit bestritten. Die Mgd. Sch. sprechen ihn jedoch für schuldig, für den Verlust des Gewandes einzustehen" ².

4.1.10. In den Magdeburger Schöffensprüchen und Rechtsmitteilungen für Schweidnitz ³

"Zwischen 1496 August 28 und 1497 Februar 2 Magdeburg. II Nr. 73

Die Schöffen zu Magdeburg treffen zwischen Matthias Springsgut als Kläger und Hans Haase, dem angeblichen Vertreter seiner Tochter Barbara Voythynne, als Beklagtem, nachdem in Schweidnitz der Beklagte zur Beibringung ordnungsgemäßer Vertretungsmacht in der nächsten Gerichtssitzung aufgefordert worden war und

1) Friese/Liesegang, Die Magdeburger Schöffensprüche für Gross-Salze, Zerbst und Anhalt, Naumburg und aus dem Codex Harzgerodanus

2) zit. nach Friese/Liesegang, Wiedergabe der dem Originaltext vorangestellten Zusammenfassung

3) Markmann, Die Magdeburger Schöffensprüche und Rechtsmitteilungen für Schlesien, Reihe VII, Schlesien Bd. 1

der Kläger in dieser Sitzung die Vertretungsmacht als ungültig beanstandet hatte, wegen des Vorranges der Parteien bei Beschlagnahme von 41 ungari- schen Gulden die Entscheidung zugunsten des Klägers. Die Tochter habe ohne Wissen ihres Ehe- mannes durch Andres Reynold als gekornen Vormund vor dem Rate in Striegau einen Machtbrief für ihren Vater zur Einforderung der 41 Gulden erteilen lassen; diese Ermächtigung hinter dem Rücken des Ehemannes habe keinen rechtlichen Bestand" ¹.

4.1.11. Abschließende Beurteilung

Aus den genannten Rechtsaufzeichnungen wurden die das HwH-Prinzip und seine scheinbaren Ausnahmen betreffenden Vorschriften, bzw. Entscheidungen - entsprechend den o.g. Ssp-Artikeln - herausgesucht und angeführt. Sie bestätigen das schon oben gefundene Ergebnis: Das HwH-Prinzip besaß im Magdeburger Rechts- kreis umfassend und ohne größere inhaltliche Ab- weichungen Gültigkeit.

Der besseren Übersichtlichkeit halber sei dieses Ergebnis noch in einer Vergleichstabelle dargestellt.

1) zit. nach Markmann, Magdeburger Schöffensprüche für Schlesien, Wiedergabe der dem Originaltext vorange- stellten Zusammenfassung

Das Vorkommen des HwH-Prinzips im Magdeburger Rechtskreis
vergleichend zum Sachsenspiegel

Sachsenspiegel	I 31 § 1 Verwirkung	II 31 § 3 Verfügungsverbot für die Ehefrau	II 60 §§ 1, 2 Hand wahre Hand	III 6 § 1 Verfügungsver- bot für den Knecht
Meißener Rechtsbuch	cap 53	cap 189	cap 227	cap 250
Görlitzer Rechtsbuch	-	-	-	-
Neumarker Rechtsbuch	cap 103	cap 336	cap 384	cap 421
Schöffengericht an Görlitz	-	-	art 113	art 86
Blume von Magdeburg	-	-	Part I, 50	-
Magdeburg-Breslauer Schöffengericht	-	4. Buch, Teil I, 9	5. Buch 7	3. Buch, Teil II, 45
Magdeburger Fragen	3. Buch, cap 5, Dist 3	-	-	-
Schöffensprüche für Posen	-	-	II Nr. 73	-
Schöffensprüche für Groß- salze etc.	-	-	Nr. 8	-
Schöffensprüche für Schweidnitz	-	II Nr. 73	-	-
Kulmisches Recht	-	4. Buch IX	5. Buch VI	3. Buch LXXX
		zusätzlich: Verfügungsverbot für den Sohn: 5. Buch LV		

4.2. Im lübischen Stadtrecht

Das nach dem Magdeburger Recht für den nord- und ostdeutschen Raum nächst bedeutsame Recht ist das Stadtrecht der Stadt Lübeck ¹.

Das lübische Recht wurde nicht wie das Magdeburger durch landesherrliche Bewidmung verbreitet, sondern folgte dem hansischen Kaufmann. Überall dort, wo die Hanse ihre Kontore einrichtete - auch im Ausland - wurde nach lübischem Recht gearbeitet, so daß es schließlich von Schleswig bis Estland in über hundert Städten Geltung hatte ².

Das lübische Stadtrecht entstand unbeeinflußt vom Ssp. Als Mutterrecht gilt das Stadtrecht der Stadt Soest; denn 1181 behaupteten die Lübecker Bürger gegenüber dem Kaiser, Heinrich der Löwe habe ihnen die Freiheiten des Soester Rechts verliehen ³.

Das Soester Recht bildete ursprünglich wohl den Kern des neuen Lübecker Stadtrechts, doch galten daneben noch holsteinisches Landesrecht und Gewohnheitsrechte der Seekaufleute ⁴.

Das heute als lübisches Stadtrecht bezeichnete Recht - überliefert in verschiedenen Handschriften des 13ten und der folgenden Jahrhunderte ⁵ - war

-
- 1) vgl. zum Folgenden: Ebel, HRG, Stichwort "Lübisches Recht"; ders., Lübisches Recht, Bd. 1, S. 27 ff; Kellenbenz, HRG, Stichwort "Hanse"
 - 2) Schubart-Fikentscher, S. 380 ff; Steffenhagen, S. 230 ff
 - 3) Ebel, S. 130 ff; Reincke, Kölner, Soester, Lübecker und Hamburger Recht in ihren gegenseitigen Beziehungen, in: HGBI. 69, S. 14 ff; Hach, Das alte lübische Recht, S. 12 ff
 - 4) Ebel, S. 131
 - 5) Korklén, Das Niederdeutsche Stadtrecht von Lübeck nach seinen ältesten Formen, S. 11 ff; Hach, S. 45 ff

eine bewußte Rechtssetzung des Lübecker Rats ¹, das auf den genannten Rechtsquellen aufbaute und sie weiterentwickelte.

Bei den Rechtsaufzeichnungen müssen sich die Ratsherren mit dem Ssp auseinandergesetzt haben, obwohl üblicherweise ein Einfluß des Ssp's auf das lübische Recht nicht angenommen wird. Beweisen läßt sich diese Vermutung, außer mit dem allgemeinen Hinweis auf den großen Bekanntheits- und Verbreitungsgrad des Ssp's, damit, daß Artikel, die dem sonst allgemein geltenden Recht widersprachen, mit den Worten "na stades recht" gekennzeichnet wurden ². Betrachtet man dabei die räumlich um den lübischen Rechtskreis herum geltenden Rechte, so kann sich diese Unterscheidung nur auf den Ssp selbst oder die von ihm beeinflussten Rechte beziehen.

4.2.1. art. 145 lübisches Stadtrecht

Die Festschreibung des HwH-Prinzips in den ältesten Formen des lübischen Stadtrechts (ca. 1280) lautet folgendermaßen:

"145 van lenenden gvde

En iewelic mensche se weme he sines dinges. oder gudes wat lene. wante kumt it so dat de deme it gelenet is. it vorkoft oder vor settet. vnde ofte it bekummert wert. oder holt it iement vp. de deme anderen dat gelenet heuet. de is plichtich it to losende. ofte het weder hebben wil. vnde de gene de it vnder sic heuet. maget bet beholden na stades rechte. den degene de deme anderen dat gelenet heuet" ³.

1) Ebel, Lübisches Recht, S. 168 ff

2) ders., S. 179, S. 179 Anm. 17

3) zit. nach Korlén

Hier wird nicht mehr, wie im Ssp, jede willentliche Weitergabe der Sache durch den Eigentümer als Voraussetzung der Vindikationsbeschränkung genannt, sondern als einzige Möglichkeit des zu Grunde liegenden Rechtsgeschäfts wird die Leihe angeführt .

Anners ¹ wirft deshalb die Frage auf, inwieweit diese Bestimmung abschließend war, d.h. ob sie nur für Leih- oder auch für jedes andere willentlich weitergegebene Gut Gültigkeit besaß. Von seiner sehr ausführlichen und umfassenden Diskussion sollen hier nur die Hauptpunkte kurz referiert werden.

Zur Beantwortung der Frage zieht Anners Bestimmungen unterschiedlicher Rechte heran, von denen er nachweist, daß sie nur lübisches Recht rezipiert haben. Diese Beschränkung muß er vornehmen, da alle übrigen angrenzenden Rechtskreise, wie z.B. auch der Hamburgische, auf dem Ssp beruhen.

Als erstes führt Anners ein Statut aus dem Uffenbachschen Codex ², einer Redaktion lübischen Rechts aus dem 15ten Jahrhundert, an. Diese enthält, obschon jünger, keine Anhaltspunkte für eine inhaltliche Erweiterung der HWH-Vorschrift auf jedes anvertraute Gut. Da diese Unterscheidung also auch bei jüngeren Rechtsaufzeichnungen eingehalten werde, folgert Anners, könne sie in dem zur Diskussion stehenden Artikel nicht zufällig sein. Außerdem sei eine unterschiedliche rechtliche Behandlung von Leih- und Mietgut im lübischen Rechtskreis durchaus üblich gewesen.

1) Anners, S. 130 ff

2) zit. nach Anners: "En iewelic mensche se weme he sines dinghes oder sines ghudes wat lene wante lenet gud is eghen gud in deme lub. rechte"

Aus dem Flensburger Stadtrecht ¹ des 15ten Jahrhunderts ergibt sich für einen Gläubiger die Berechtigung, wohl Leih- nicht aber Mietgut zu pfänden.

Wird Mietgut unterschlagen, so unterlag der Eigentümer keiner Verfolgungsbeschränkung, sondern konnte es - nach einer Bestimmung aus dem Lübschen Recht von 1348 ² - je nach Art der Beschaffenheit mit seinem Eid oder mit grundbesitzenden Zeugen herausverlangen.

Daneben führt Anners auch wirtschaftliche Aspekte an ³, die für diese Trennung sprechen:

Bedingt durch die wirtschaftlichen Gegebenheiten des Mittelalters besaß die bewegliche Habe besonders in den Städten eine weitreichende Bedeutung als Kredit- und Sparobjekt. Diese Einsatzbereiche boten aber viele Möglichkeiten zu Vindikationskonflikten, bei denen - so vermutet Anners - es geraten erschien, die Verfolgungsmöglichkeit des Eigentümers zu begrenzen. Das Problem, daß der Eigentümer von Mietgut diesen Schwierigkeiten natürlich genauso ausgesetzt war, nur daß er dann einen wesentlich besseren Rechtsschutz besaß, kann Anners mit dem vagen Hinweis auf die Fähigkeit der Vermieter ihre Sicherheitsinteressen stärker geltend zu machen,

1) zit. nach Anners: "Lent gud: Lent gud mach men vth panden vor sculde, men vorhuret gud, dar men hure affnemet, dat en mach men nicht vth panden yme rechte".

2) zit. nach Anners: "Van gude dat vorhuret wert. Oc si witlik dat de ghemene Rat des torade worden is. dat en iewelik minsche sine pannen, ketele. ofte bruv vate. perde. ofte quek. de he to hure ghedan heft. wedder mach winnen mit sines enes hant. Wat auer anderes gudes to hure ghedan wert. dat scal men wedder winnen mit tughen. de beseten sint".

3) Anners, S. 156 ff

beantworten.

Anners Argumentation steht im Widerspruch zu der von Benkert und van Apeldoorn vertretenen Meinung ¹, die eine allgemeine Anwendbarkeit des HwH-Prinzips auch in den ältesten Formen lübischen Rechts annehmen. Van Apeldoorn und von Benkert geben als Beweis dafür eine von ihnen fälschlich in das 13te Jahrhundert zurückdatierte Quelle an, die jedoch in das 15te Jahrhundert einzuordnen ist. Im 15ten Jahrhundert hatte das lübische Recht aber die aus dem Ssp stammende allgemeine Vindikationsbeschränkung über rezipiertes Hamburgisches Recht aufgenommen ². Damit entfällt die Beweiskraft dieser Rechtsvorschrift für die von Benkert und van Apeldoorn vertretenen Meinung.

Für die von Anners vertretenen Ansicht der Beschränkung des HwH-Prinzips auf Leihgut in den älteren Formen lübischen Rechts spricht noch ein weiteres Argument:

Im lübischen Recht pflegte man Abweichungen vom sonst geltenden allgemeinen Recht kenntlich zu machen mit den Worten "na stades recht" ³. Diese Worte finden sich auch im hier besprochenen art. 145. Daraus läßt sich ersehen, daß den Lübeckischen Ratsherren die anderslautende Vorschrift des Ssp

1) van Apeldoorn, S. 154; Anners, S. 129, Anm. 51

2) vgl. zum Verhältnis hamburgisches - lübisches Recht: Reincke, Die Herkunft des hamburgischen Stadtrechts, zugleich ein Beitrag zur Geschichte lübischen Rechts, ZHG 29, S. 219 ff; ders., Das hamburgisch-lübeckische Recht, ZHG 33, S. 214 ff; ders., in: HGBI 69, S. 14 ff

3) Ebel, S. 179, Anm. 17

bekannt gewesen sein muß, eine Annahme, die bereits oben als wahrscheinlich aufgezeigt wurde. Daß sie sich für eine einschränkende Regelung entschieden, läßt sich auf Grund wirtschaftlicher Erwägungen erklären ¹.

Da der Eigentümer mit der Weitergabe seines Gutes in Form eines Leihvertrages, d.h. der unentgeltlichen Gebrauchsüberlassung von Fahrnis ², keine wirtschaftlichen Absichten verfolgen konnte, sondern sich freiwillig von seinem Gut trennte, verdiente er keinen besonderen rechtlichen Schutz. Der Vermieter dagegen ³ verfolgte, z.B. durch Gespann- und Schiffsvermietung ⁴, ganz handfeste wirtschaftliche Ziele. Fand er keinen rechtlichen Schutz bei seinen Geschäften und wurde dadurch eine reibungslose Abwicklung gefährdet oder sogar unmöglich, so konnte das nicht nur für ihn, sondern auch für den Mieter höchst nachteilig werden. Diese Unsicherheit hätte sich mit Bestimmtheit auf den wirtschaftlichen Verkehr ausgewirkt.

Man kann daher sagen, daß die Entscheidung der

-
- 1) Annerns beschränkt sich hier auf vage Vermutungen, S. 158, die er in diesem Fall aber durchaus konkreter an Hand wirtschaftlicher Gegebenheiten hätte nachvollziehen können; so auch Rehfeld, in: ZRG GA 70, S. 396
 - 2) Ogris, HRG, Stichwort "Leihe"; Gierke, DPR, Bd. 3, S. 569 ff
 - 3) Gierke, DPR, Bd. 3, S. 510 ff; H.Meyer, Neuere Satzung von Fahrnis und Schiffen, S. 25 ff; Mitteis, Zum Schuld- und Handelsrecht der Kreuzfahrerstaaten, S. 285 ff
 - 4) zur Schiffsvermietung vgl. die Sondervorschrift bei Hach, Codex II, CXXXV, S. 98 a:
"De en schip huret dat rect.
So welic man en schep huret to ener beschedenen tit dat ne mach lie noch vor setten noch uor copen nemanne dat it moghe stede sin noch nicht anders dar mede don sunder alene dat het wol uor huren mach so weme he wil bet to siner beschedenen tit".

Lübecker Ratsherren, das HwH-Prinzip auf die Leihe zu beschränken, völlig im Rahmen der Gesetzgebung für eine Handelsstadt liegt. Sie kamen zur Ausformulierung und Beschränkung des HwH-Prinzips durch die Abwägung wirtschaftlicher Interessen in der Auseinandersetzung zum allgemein gefaßten HwH-Satz des Ssp's.

Art. 145 der ältesten Form lübischen Rechts fährt dann fort mit der Aufzählung, auf welche Weise der Entleiher das Gut veruntreuen kann.

Zuerst werden die Möglichkeiten aktiven Handelns genannt: "vorkoft" und "vor settet" - Verkauf und Verpfändung.

Schwieriger sind dagegen die beiden folgenden Ausdrücke, die die Einflußnahme Dritter auf das anvertraute Gut beschreiben: "bekummert wert. oder holt it iement up".

"Bekummern" ¹ wird seit dem 13ten Jahrhundert als Synonym für "besetzen", "festhalten", "aufhalten" usw. gebraucht. Dieser juristische Begriff wird jedoch im 17ten Jahrhundert völlig von dem Rechtswort "arrestare" verdrängt, das dann als germanisiertes Fremdwort "Arrest" in die juristische Fachsprache übernommen wurde. Der juristische Begriff "bekummern" umfaßte inhaltlich sowohl das Sach- als auch das Personen-arrestverfahren ².

"Bekummert wert" besagt somit, daß das Leihgut oder der Schuldner mit Beschlag belegt worden sind.

1) RWB, Bd. 1, Stichwort "Bekummer"; DWB, Bd. 5, Stichwort "Kummer"; Buchda, HRG, Stichwort "Kummer"

2) Planitz, Vermögensvollstreckung, S. 176 ff; Kisch, Der deutsche Arrestprozeß, S. 24 ff; Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter, Bd. 2, S. 385 ff; vgl. auch Rudorff, Zur Rechtsstellung der Gäste im mittelalterlichen städtischen Prozeß, in: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Bd. 88, S. 86

Im zweiten Begriff "holt it iement up" wird das Verb "upholden" von Korlén in seinem Wörterverzeichnis¹ mit "festhalten" angegeben. Damit ergibt sich eine Übersetzung mit zwei inhaltlich gleichlautenden Begriffen, die beide die Beschlagnahme des Leihguts durch einen Gläubiger des Entleihers beschreiben: "... und falls es besetzt (festgehalten, aufgehalten usw.) oder festgehalten wird ...".

Anners² versucht den zweiten Begriff "upholden" unter Heranziehung von art. 99 und art. 119 derselben Rechtshandschrift zu erklären. Art. 99³ betrifft den Fall, daß ein Gläubiger, der einem flüchtenden Schuldner nachgefolgt war, zurückgelassenes Gut von diesem vor der Stadt findet, es festhält "upholt" und zurückbringt. Den Aspekt des flüchtenden Schuldners verknüpft Anners dann mit art. 119⁴, einer Pfändungsvorschrift für einen Gastwirt, dem für

1) Korlén, S. 231

2) Anners, S. 123 ff

3) art. 99: "van vore vlucht.

So war en vnse borgere vor vluchtich wert vmme schult de he schuldich is. vnde sin gut buten der stat vnde buten dme bome gevunden wert. de gene de dat gut vp holt vnde dat weder brinct. de schal sine schult to voren up boren. dat andere scholen sine schuldemere hebben na mark tale. ofte se dat besettet".

4) art. 119: "van pande.

Heuet iement en pant vor ber. oder vor be rede spise. kumt denne en ander vnde spreket dat it eme verstolen oder aue gerouet si. de it ansprekede eses neger to beholdende vp den hilegen mit sines sulues hant. den de andere to beholdende. Mer heuet he en pant dat men nicht duflike. oder roues an ne sprect. de dat vnder sic heuet. de beholt it mit sinem edhe. vnde also vele also he be holt uppe den hilegen. also vele schal he hebben. It ne si geset vor guden luden. also vele also se tughet. also vele schal he hebben".

Speisen- und Getränke-schulden Gut verpfändet worden war. Auch hier nimmt Annern an, daß nach Pfandgabe der zahlungsunfähige Schuldner geflüchtet sei. Das Pfand mußte der Gastwirt nur dann herausgeben, wenn es als gestohlen oder geraubt vindiziert wurde.

Unverständlich ist, wieso Annern hier von einer "... besonders vorteilhaften Regelung für Gastwirte, eine(r) in ihrem Interesse geschaffene(n) Spezialbestimmung ..." ¹ spricht. Diese Pfändungsvorschrift steht völlig auf dem Boden des HwH-Prinzips ², wonach gepfändetes Gut, das nicht im Eigentum des Schuldners gestanden hatte, vom Eigentümer nur bei Abhandenkommen vom Dritten vindizierte werden konnte.

Eine andere, von Annern aber nicht berücksichtigte Frage ist, inwieweit diese Vorschrift die Einschränkung des art. 145 durchbricht, d.h. ob ein Gastwirt auch Mietgut wirksam pfänden konnte. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte man allerdings von einer "besonders vorteilhaften Regelung für Gastwirte" sprechen können.

Diese Frage läßt sich an Hand der Quellen jedoch nicht klären.

Aus der oben genannten Verknüpfung der art. 99, 119 und 145 zieht Annern dann den Schluß, daß mit dem Ausdruck "holt it iement up" in art. 145 speziell die Fälle gemeint waren, in denen der Schuldner flüchtig und von ihm auf der Fluch zurückgelassenes Gut außerhalb der Stadt aufgegriffen und in die Stadt zurückgebracht worden war.

Dieses Ergebnis läßt sich jedoch durch einen Vergleich der inhaltlichen Aussage dieses Begriffes in anderen Artikeln dieser Handschrift nicht bestätigen.

1) Annern, S. 124

2) statt vieler: Planitz, Vermögensvollstreckung, S. 514

Hier wird das Verb vielmehr im wörtlichen Sinn als tatsächliches Festhalten ohne rechtliches Verfahren verwandt ¹:

art. 72 "van nacht gengeren.

So we des nachtes inder strate geit. vnde van iement wert up geholden. vnde he lichte gut gene de ene up geholden heuet. vnde he deme rade. vnde deme richtere nicht ge antwortet wert. mach men des vullenkomen. de gene de ene vp ge holden heuet vnde eme sin gut af genommen heuet. de is der schult verwunnen. de vorsate hete. vnde schal dat beteren mit tein marken sulueres. vnde mit eneme vodere wines".
art. 76 "de to egene wert gegeuen.

So we deme anderen wert to egene gegeuen den schal men inspise holden. also en gesinde. he schal ene achterwaren. sekerlike. vnde spannen ene ofte he wil. also dat he ene nicht ne vorderue. he schal oc sines herren werk don. is dat he vntlopet vt der de haltnisse. dat richte der stat. ne schal ene nicht hinderen. so wanne he ledich is. oder let men ene gan. also he sic losen mach. dat mot he wol dan. wert he oc van iemende up geholden vnde heft he gut. dat sines sulues si. mit deme suluen gode. sunder weder rede. des genen deme he to egene gegeuen was. lost he sic".

art. 152 "van der twivnge.

Wert ienech twienge vnder luden vmme en perd. oder vmme en ander ve. dat it er iewelic vt driue. vnde er iewelic is vorsake. dat it sin nicht ne si. dar heuet de voget sin recht an. geit auer en ve bister dat iement verloren heuet. we so dat up holdet de schalet kvndegen laten. des hilegen dages. to der kerken. kvmt auer de nicht des it was. den schal men it vorkopen. vnde leegen dat gelt vnder dat godeshus.

1) die Auflistung erfolgt nach Korlén, Wörterverzeichnis, Stichwort "upholden"

jar vnde dach kvmt den neman so schal dat gelt deme
godeshuse bliuen vor des sele de it sin was ".

Art. 99 und art. 145 wurden bereits oben wiedergegeben.

In den angeführten Artikeln dieser Handschrift entspricht inhaltlich kein Fall der Interpretation Anners. Für seine Ansicht spricht nichts, außer der Überlegung, daß es bekanntermaßen ¹ für einen fremden, d.h. nicht im Gerichtssprengel wohnenden Schuldner sehr leicht war, sich durch Flucht der Bezahlung seiner Schulden zu entziehen. Durch die Souveränität ² der einzelnen Gerichte war es dem nicht Ortsansässigen sehr schwierig, seine Ansprüche vor einem fremden Gericht zu verfolgen.

Die von Anners bezüglich der Aussage dieses Verbs getroffene Interpretation erscheint daher rein hypothetisch, lediglich auf Grund von ihm gezogener Querverbindungen getroffen, die sich aus den Quellen jedoch nicht belegen oder nachvollziehen lassen.

Auf der Suche nach einer anderen Interpretationsmöglichkeit der beiden Verben kann zumindest eine Möglichkeit mit Bestimmtheit ausgeschlossen werden: Die Begriffe wollen keine Unterscheidung dergestalt ausdrücken, daß der eine nur die Personen-, der andere nur die Sachpfändung umschreibt. "Bekummern" wird üblicherweise für beide Pfändungsarten verwandt; "upholden" bezieht sich hier zwar eindeutig auf die Sache "it", findet sich aber, wie die oben angeführten Beispiele zeigen, ebenso in Beziehung zu Personen.

1) Kisch, S. 18 ff; Planitz, Vermögensvollstreckung, S. 176 ff; Planck, Bd. 2, S. 386 ff; Rudorff, S. 86 ff

2) Kisch, S. 16 ff; Planitz, Vermögensvollstreckung, S. 177 ff

Dagegen besteht die Möglichkeit, daß die Begriffe hier als Paarformel ¹ verwendet worden sind und somit keine unterschiedliche Inhalte ausdrücken wollen. Dann würde einmal mehr die heute übliche abstrakte Denkweise das Verständnis mittelalterlicher Rechtstexte erschweren. Gegen diese Überlegung spricht aber, daß in der Sprache der Stadtrechte bereits ein nüchterner, verstandesmäßigerer Ton vorherrscht ², der die Anwendung einer Paarformel nicht sehr wahrscheinlich erscheinen läßt.

Zieht man zur Lösung dieser Frage noch einmal den an Hand der Rechtshandschrift vorgenommenen Inhaltsvergleich der Verben heran, so bleibt nur eine Möglichkeit übrig, ihnen eine unterschiedliche Bedeutung zuzusprechen:

Da beide Begriffe das Festhalten einer Sache zum Zweck der Pfändung beschreiben, kann der Unterschied nur darin liegen, daß das Verb "bekummern" das ordnungsgemäße Arrestverfahren beschreibt, während "upholden" den spontanen Übergriff aus einer plötzlich entstandenen Situation, ohne Möglichkeit der Einhaltung eines rechtlich vorgeschriebenen Verfahrens, umfaßt.

Als letztes regelt art. 145 noch die Möglichkeit, daß der Eigentümer seine Sache gegen Zahlung einer angemessenen Summe Geldes beim Dritten auslösen kann. Auch hier geht das lübische Recht einen Schritt weiter als der Ssp, der diese Möglichkeit nicht kennt.

Art. 145 des ältesten lübischen Stadtrechts begrenzt somit das HwH-Prinzip auf Leihgut, doch selbst hier ist die Vindikationsbeschränkung nicht absolut,

1) Dilcher, Paarformeln in der Rechtssprache des frühen Mittelalter, S. 18 ff

2) Merk, Werdegang und Wandlung der deutschen Rechtssprache, S. 18

sondern kann durch die Zahlung eines Lösegeldes aufgehoben werden.

4.2.2. art. 114 lübisches Stadtrecht

Neben der allgemein gefaßten Vorschrift des art. 145 gab es im lübischen Stadtrecht nach seinen ältesten Formen noch weitere Spezialvorschriften für einzelne Berufszweige ¹.

Art. CXXXV (zweiter Codex), der die Weitergabe gemieteter Schiffe regelt, herangezogen als Beweis der Vindikationsbeschränkung auf Leihgut, wurde schon oben kurz besprochen. Daneben bestand für Handwerker eine Sonderregelung. Wurde ihnen, wie es üblich war ², Gut zur Verarbeitung anvertraut, so konnte es der Eigentümer bei Veruntreuung vom Dritten herausverlangen - art. 144 ³.

Über die historische Entstehung dieser Vindikationsregel gehen die Meinungen auseinander.

Laband, Goldschmidt, Meyer, Heusler und Ercklentz ⁴ vertreten die Ansicht, daß diese Vorschrift sich aus der ehemaligen Zugehörigkeit der Handwerker zum Gesinde eines Hofes erklärt. Dadurch unterlagen sie denselben Verfügungsbeschränkungen, wie sie für das übrige Gesinde bereits oben erörtert wurden ⁵. Be-

-
- 1) familienrechtliche Vorschriften werden im Folgenden nicht mehr miterörtert, da dies zu weit führen würde.
 - 2) Rothenbücher, Geschichte des Werkvertrages, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Bd. 87, S. 1 ff
 - 3) art. 144: "van (gu)de to (ma)chende. Doit en man kledere oder anderswat iemende to makende vnde vorkoft. oder vor set dat iene deme it is gedan to makende. de gene de it dede to makende. maget na stades rechte bet beholden den it eiment eme vnt-segen moge".
 - 4) Laband, S. 83 ff; Goldschmidt, in: ZHR, Bd. 8, S. 253; Meyer, Entwerung, S. 76 ff; Heusler, Institutionen, Bd. 2, S. 215; Ercklentz, S. 55 ff
 - 5) vgl. oben S. 34

gründet wird diese Meinung damit, daß noch im Hamburger Stadtrecht von 1495 der alte hofrechtliche Ausdruck "Amtmann" beibehalten worden ist.

Die ausschließliche Verwendung des Begriffes "Amtmann" für abhängige, zum Gesinde gehörige Handwerker konnte jedoch nicht festgestellt werden ¹. Vielmehr wird die Anstellung des "Amtmann oder Amtmann" mit der des selbständig handelnden Gutsverwalters in inhaltliche Beziehung gebracht. Da der zum Verwalter bestellte Knecht jedoch eigenverantwortlich handelte und daher an den Sachen des Herren eigene Gewere hat, ist diese Herleitung nicht einsichtig. Über sie müßte man gerade zur Geltung des HwH-Prinzips gelangen.

Neben der sprachlichen Herleitung spricht gegen diese Ansicht auch, daß in keinem Recht dem Eigentümer gegen den Dritten die Diebstahlsklage eingeräumt wurde ², wenn die Sache beim Handwerker abhandelt gekommen war. Diese Klage hätte aber, wenn der Handwerker tatsächlich wie das Gesinde am Gut keine eigene Gewere besessen hätte, dem Eigentümer zustehen müssen.

Auch der Meinung Albrechts und Kerns ³, daß "... derjenige, welcher aus dem Verhältnis seines Autors muthmassen konnte, er sei nicht Eigenthümer, ... im geringeren Grade Sicherheit vor den Ansprüchen dritter zu verdienen (schießen), als derjenige, dem sein Vordermann keinen Grund zu diesem Argwohn gab" ⁴, kann nicht gefolgt werden. Hier werden Gedanken aus dem Bereich

1) Kroeschell, HRG, Stichwort "Amtmann"; RWB, Bd. 1, Stichwort "Amtmann"; DWB, Bd. 1, Stichwort "Amtmann"

2) Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 261; Gierke, Bd. 2, S. 560, Anm. 36; Rothenbücher, S. 108

3) Albrecht, Gewere, S. 94, Kern, S. 27

4) dieselben, a.a.O.

des Gut-Glaubens-Schutzes für eine Zeit in die Diskussion gebracht, zu der dieses Institut im deutschen Recht noch nicht geläufig war ¹. Die Meinung, die Stobbe, Gierke und Anners ² vertreten und für die sich in vielen Rechten auch Quellenbelege finden lassen ³, erklärt das Vindikationsrecht des Eigentümers durch das Verpfändungsrecht des Handwerkers: Kam der Auftraggeber mit der Bezahlung des Arbeitslohnes in Verzug, so stand dem Handwerker das Recht zu, die Sache in Höhe des angefallenen Lohns zu verpfänden. Die verpfändete Sache konnte der Eigentümer jedoch wieder auslösen, indem er ein Lösegeld in Höhe der Pfandsumme an den Dritten bezahlte. Die Vindikation war also an ein Lösegeld gebunden.

Im lübischen Recht nach seinen ältesten Formen, im art. 144, steht dem Eigentümer das Recht zu, das vom Handwerker verpfändete oder verkaufte Gut ohne Ablösesumme beim Ditten zu vindizieren. Die oben aufgezeigte Herleitung trifft hier somit nicht zu. Die Regelung stellt sich vielmehr als uneingeschränkter Vindikationsanspruch des Eigentümers dar.

Der Grund dieser Vorschrift liegt wahrscheinlich in ähnlichen Erwägungen, die auch zur Erklärung der Einschränkung des HwH-Prinzips auf Leihgut angestellt wurden ⁴: D.h. dem Eigentümer wurde aus wirtschaftlichen Erwägungen das Verfolgungsrecht eingeräumt, damit er es wagen konnte, sein Gut Handwerkern zur Verarbeitung anzuvertrauen.

1) Troje, HRG, Stichwort "Guter Glaube"; Meyer, Entwerung, S. 293; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 565

2) Stobbe, DPR, Bd. 2, 1. Abt., S. 261; Gierke, DPR, Bd. 2, S. 565; Anners, S. 147 ff

3) Nachweise dazu: Rothenbücher, S. 102 ff

4) so auch Anners, S. 153; Ebel, Lübisches Recht, S. 179

4.2.3. art. 79 lübisches Stadtrecht

Eine weitere, von den bisher besprochenen Rechten abweichende Vorschrift, ist art. 79, der den Fall des Verkaufs von Fahrnis durch einen Knecht regelt ¹. Hier wird nicht von vorneherein die Ungültigkeit der Verfügung des Knechtes angenommen, sondern dem Herren wird ein Widerspruchsrecht eingeräumt, wenn er das von seinem Knecht für ihn abgeschlossene Rechtsgeschäft für nicht günstig erachtet. Diese Regelung bringt eine gewisse geschäftliche Selbständigkeit für den Knecht, die es ihm ermöglicht, am Handelsleben der Stadt für seinen Herren rechtsgeschäftlich teilzunehmen, ohne andererseits dessen Eigentum zu gefährden. Auch in dieser Vorschrift zeigt sich somit die gleiche Tendenz, wie in den zuvor besprochenen Artikeln: Die rechtlichen Bestimmungen sind der Stellung Lübecks als einer Handelsstadt mit regem Geschäftsverkehr angepaßt ².

4.2.4. Abschließende Beurteilung

Zusammenfassend läßt sich zum lübischen Recht nach seinen ältesten Formen sagen, daß auch hier, in einem Stadtrechtsbuch, daß sich zwar mit dem Ssp auseinandersetzt, seinen Inhalt jedoch nicht rezipiert, das HwH-Prinzip Geltung besaß. Abweichungen zu den vom Ssp beeinflussten Rechten sind durch die veränderten Ansprüche einer Handelsstadt an ihr Stadtrecht zu erklären.

1) art. 79: "van vor kopinge. Uerkoft en medet knecht sines Herren gut. vnde ne wil de herre de kopinge. nicht stede holden. de knecht mot sweren vp den hilegen dat he den kopere nicht gewaren ne moge. vnde also vntgeit he des".

2) Ebel, Lübisches Recht, S. 382 ff

4.3. Im Hamburger Stadtrecht

Das Stadtrecht der Stadt Hamburg ¹, das als letztes nord-ostdeutsches Stadtrecht erörtert werden soll, besaß bei weitem nicht die Ausstrahlung des Magdeburger oder lübischen Rechts. Es belieh zwar Riga, Stade und teilweise Bremen und besaß auch anfänglich in Livland und Estland Geltung, doch kam es dort in Verbindung mit dem lübischen Recht bald zu einer eigenständigen Entwicklung.

Als Mutterrechte gelten für das hamburgische Recht das lübische und durch dieses das Soester Stadtrecht und der Ssp ².

Das HwH-Prinzip besitzt auch hier Geltung. Die allgemeine vindikationsbeschränkende Regelung wurde aus dem Ssp rezipiert - IX art. 21 ³ -; denn sie kennt nicht die Einschränkung des lübischen Rechts ausschließlich auf Leihgut und lautet zudem mit art. II 60 Ssp fast wortgleich. Das gleiche gilt für die Vorschrift, die

1) Ewald, HRG, Stichwort "Hamburg"; Schubart-Fikentscher, S. 399 ff; Lappenberg, Die ältesten Stadt-, Schiff- und Landrechte Hamburgs, §§ 4, 5

2) Ewald, HRG, a.a.O.; Lappenberg, a.a.O.; Ebel, Lübisches Recht, S. 128; Reincke, in: ZHG 29, S. 219 ff; ders., in: ZHG 33, S. 214 ff; ders., in: HGBI 69, S. 14 ff

3) zit. nach Lappenberg: "Stadtrecht vom Jahr 1270. IX. Art. 21. Dat en man, de en dyng lenet, also gud wedder don schal.

So welk man deme anderen lenet syn perd ofte cleed ofte welkerhande gud dat sy, vnde to welker wis he dat ute sinen weren let mit syneme willen, vnde vorkoft it de gene, de it denne in sinen weren heuet, ofte vorset he it, ofte vorspelet het, ofte wert it eme gestolen ofte afgerouet: de genne de it erst vorleghen ofte vorsat heuet, de ne mach dar nene vordheringe af hebben, sunder uppe dene, deme het let ofte satte. Storue de ok, he scholde it vorderen uppe syne eruen na desseme stadtrechte".

die Verfügungsmacht des Knechts über das Gut seines Herren regelt ¹, bzw wie beim Ssp ablehnt.

Nur bei der Frage der Verfügungsbefugnis anvertrauter Habe durch einen Handwerker beschreitet das Hamburger Recht einen eigenen Weg, unabhängig vom Ssp und lübischen Recht: Dem Handwerker wird das Recht eingeräumt, das Gut in Höhe seines Lohnanspruches zu verpfänden ². Hier ist also das Prinzip ausgesprochen, daß neben der persönlichen Haftung für den Lohnanspruch auch eine Sachhaftung mit dem Werk seitens des Bestellers für den Handwerker besteht. Daneben hat der Handwerker zudem noch ein Zurückbehaltungsrecht an der Sache, bis der Auftraggeber seiner Lohnforderung nachkommt.

Das Recht des Handwerkers, die zur Verarbeitung anvertraute Sache als Kreditobjekt zu verwenden, findet sich in vielen Rechten ³ und muß, wie sich aus Entscheidungssammlungen ersehen läßt, eine vielgebrauchte Möglichkeit gewesen sein.

Die Vorschrift im Hamburger Stadtrecht entspricht somit den Gepflogenheiten der Zeit und diene als Existenzschutz des Handwerkers. Zugleich zeigt sie aber auch, daß, trotz der starken Beeinflussung vieler

1) "Stadtrecht vom Jahr 1270. IX. Art. 18. Dat nen knecht mach synes heren gud vorvechten noch vordobelen.

En knecht ne mach synes heren gud bynnen landes noch buten landes vorvechten noch vordobelen, de here ne geue dar iawort to".

2) "Stadtrecht vom Jahr 1270. VI. Art. 16. Van gude dat men ammetluden deit to makende.

So we syn gud deit eneme ammetmanne to makende, de ammetman ne mach dat gud nicht hogere vorsetten den vor syn lon. Vntfore he ok ute der stad, de bushere ne mach dat gud nicht hogere holden, den dat lon is ofte wert was. dat de ammetman hebben scholde to lone".

3) Rothenbücher, S. 102 ff

Stadtrechte durch den Ssp, die Übernahme seiner Vorschriften nicht blind, lediglich auf Grund der großen Autorität des Rechtsbuches, erfolgte, sondern die rezipierten Vorschriften an die Ansprüche der verschiedenen Stadtrechte angepaßt und weiterentwickelt wurden.

4.4. Im Einsenacher und Goslarer Rechtsbuch

Neben den bedeutenden Mutterstädten deutschen Rechts - Magdeburg und Lübeck - gab es auch im übrigen deutschsprachigen Raum Stadtrechtsfamilien, deren Einflußgebiete jedoch immer regional begrenzt waren und an die Ausstrahlung Magdeburgs und Lübecks nicht heranreichen konnten. Die Grenze dieser unterschiedlichen Stadtrechtsstrukturen verläuft nord-südlich¹, d.h. sie trennt das Altdeutschland vom Kolonialraum.

Auf der einen Seite, östlich der Elbe-Saale-Linie befinden sich die beiden großen Stadtrechtsfamilien, entstanden durch systematische Bewidmungen während der Ostkolonisation. Ein Gebiet, dem man es ansieht, daß es auf Grund rationaler Planung entstanden und nicht über Jahrhunderte gewachsen ist.

Auf der anderen Seite sieht man die Unzahl kleiner und kleinster Rechtskreise, die sich im historischen Wachsen langsam entwickelt haben. Sie entstanden aus einer steten Auseinandersetzung zwischen überkommenen Traditionen und dem Wunsch nach Fortschritt. Dieser Kampf zeigt sich auch in der verwirrenden Vielzahl von Rechtsbeziehungen unter- und nebeneinander.

1) vgl. zum Folgenden: Haase, Problematik, S. 117 ff; Reincke, in: HGBl 69, S. 18 ff; Aubin, Die deutschen Stadtrechtslandschaften im Osten, in: Festschrift für Friedrichsen, S. 39 ff

Hier soll sich nun, in einer groben geographischen Ordnung von Norden nach Süden, die Erörterung der bedeutendsten Stadtrechtskreise anschließen ¹.

In Thüringen galt sowohl das Eisenacher als auch das Goslarer Rechtsbuch, wobei letzteres, neben dem Magdeburger Recht, auch noch in Sachsen Anwendung fand ².

Beide Rechtsbücher fußen zum Großteil auf dem Ssp ³. Das Goslarer Rechtsbuch übernahm das HwH-Prinzip aus dem Ssp ⁴, dagegen fehlt es im Eisenacher Rechtsbuch aus dem Jahre 1283.

Vom Eisenacher Rechtsbuch existiert jedoch nur eine Handschrift ⁵. Daher mangelt es an Vergleichsmöglichkeiten, um festzustellen, ob das HwH-Prinzip hier

-
- 1) Die Zusammenstellung erfolgt hauptsächlich nach: Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 544 ff; Kroeschell, Bd. 1, S. 255; Reichard, S. 8 ff; Künssberg, Rechtssprachgeographie, S. 43 ff
 - 2) Rondi, Eisenacher Rechtsbuch, Germanenrechte NF, S. XXV ff; Benna, HRG, Stichwort "Eisenacher Rechtsbuch"; Kornblum, HRG, Stichwort "Goslar"; Ebel, Stadtrecht von Goslar, S. 7 ff; Ortloff, Das Rechtsbuch Johannes Purgoldts, S. 1 ff; v. Streng, Devrient, Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, S. 1 ff
 - 3) Rondi, S. XXV; Ebel, Stadtrecht von Goslar, S. 8
 - 4) zit. nach Ebel: "1. Buch § 82. En vrowe ne mach ir erve noch ervegut, noch ere liftucht, noch ire anwardinghe nicht laten an eres echten mannes willen".
"3. Buch § 176. Of en knecht sines heren gut oder siner vrowen ovele tobringt oder vordobelet, to deme gude mach de here oder de vrowe sich ten in der stat gherichte, liker wis also also it ime vorstolen were; ..."
"4. Buch II. § 7. We dem anderen des sines wat liet mit willen, behalt men ime dat vore, dat ne mach he nicht anevanghen; mer ienem, deme he dat lech, dene mot he dar umme sculdighen".
 - 5) Benna, HRG, Stichwort "Eisenacher Rechtsbuch"

tatsächlich nicht galt oder der betreffende Artikel nur in diese Handschrift nicht aufgenommen wurde. Für die letzte Annahme spricht die Überarbeitung des Rechtsbuchs zu Beginn des 16ten Jahrhunderts durch den Stadtschreiber Johannes Purgoldt, der, obwohl er starke römisch-rechtliche Einflüsse in das Rechtsbuch hineinarbeitete ¹, dennoch das HwH-Prinzip übernahm ².

Neben der allgemeinen Verbreitung durch den Ssp und das Meißener Rechtsbuch besaß das HwH-Prinzip somit in Thüringen und Sachsen auch in den Stadtrechten Geltung.

4.5. Im Lüneburger Stadtrecht

Zwischen den beiden großen Rechtsstätten Lübeck und Magdeburg bildete sich die räumlich begrenzte Stadtrechtsfamilie des Lüneburger Stadtrechts aus ³.

-
- 1) Benna, HRG, Stichwort "Eisenacher Rechtsbuch"; Ortloff, Das Rechtsbuch des Johannes Purgoldts, S. 1 ff
 - 2) zit. nach Ortloff: "Buch III. XXII. Welch man dem andern liheth eyn pfert, adder kleyder, adder huesgerethe, adder welcherhande varinde habe es ist, adder in welcher weyse her eme die auss seinen gewerin brenget, mit bethe adder mit borgen, das her das mit willen tut, unndt vorkouffet sie danne der sie in seinen gewerin irkregin hat mit warheyt adder mit unwarheyt, adder vorsetzet sie, adder vorsepet sie, adder werdet ome die habe abegeroubet adder vorstolen, jener der sie also vorlegin adder vorsatzet hat, der mag keyne vorderunge doran gehalten, wan her mues sin alleyn warthin an deme, dem her es gelegin hat, adder gesatzet, adder eme mit worthin angewonnen hat, unndt sterbet her vor eme, her mues seiner habe wartinde sein an seinen erbin unndt an seime guthe, das her gelassen hat. Dith ist lantrecht, witpildesrecht unnd ist ouch der stat recht".
 - 3) Thurich, Die Geschichte des Lüneburger Stadtrechts im Mittelalter, S. 12 ff; Haase, Das Lüneburger Stadtrecht, S. 66 ff

Eine vollständige oder teilweise Übernahme eines oder beider angrenzender Rechte fand dabei ebenso wenig statt, wie eine inhaltliche Anlehnung an eines der beiden großen Rechte bei der eigenen Stadtrechtskodifikation ¹. Neben den im Stadtrecht fixierten Normen wurde bei nicht zu klärenden Rechtsfragen auf Grund eines Ratsbeschlusses von 1401 der Ssp, das Kaiserrecht ² und das kanonische Recht als subsidiäre Rechtsquelle herangezogen ³.

Im Stadtrecht von Lüneburg ⁴, das in einer Handschrift aus dem Jahre 1401 vorliegt ⁵, existieren keine Vorschriften, die das HwH-Prinzip oder seine Abänderungen zum Inhalt haben. Daß dennoch die Vindikationsbeschränkung bei anvertrautem Gut auf den Gewährsmann bestanden haben muß, läßt sich aus dem o.g. Beschluß entnehmen.

Die Geltung des HwH-Prinzips ist somit für das Lüneburger Stadtrecht und seine Stadtrechtsfamilie anzunehmen.

4.6. Im Braunschweiger Stadtrecht

In geographisch als auch rechtlich ähnlicher Lage wie Lüneburg liegt der Rechtskreis der Stadt Braunschweig ⁶.

1) Thurich, S. 56 ff; Haase, Das Lüneburger Stadtrecht, S. 66 ff; Rabe, Die Lüneburger Stadtrechtsreformation, S. 132

2) mit diesem Begriff ist eine Schwsp-Handschrift aus dem Ende des 14ten Jahrhunderts gemeint, Thurich, S. 60

3) Thurich, S. 59 ff

4) Kraut, Das alte Stadtrecht von Lüneburg

5) ders., Vorrede und Einleitung; Thurich, S. 47 ff

6) Frensdorff, Das Braunschweigische Stadtrecht bis zur Rezeption, in: ZRG GA 26, S. 195 ff; Schottelius, Das Ottonische Stadtrecht und seine Fortbildung im Rechte der Stadt Braunschweig, S. 1 ff

Hier entstand früh ein von den großen Rechtsfamilien unabhängiges Stadtrecht ¹.

Als einzige Vorschrift, die das hier erörterte Thema betrifft, existiert die Zusage unbeschränkter Vindikation des Eigentümers für den Fall, daß ein Handwerker die ihm anvertraute Habe unterschlägt ².

Neben ihrem aufgezeichneten Stadtrecht besaßen die Braunschweiger Ratsherren jedoch auch eine ausführlich kommentierte Ssp-Handschrift ³. Zwar ist nicht bekannt, ob und inwieweit diese zum Gebrauch herangezogen wurde, doch ist eine subsidiäre Geltung - zumal sie auch in anderen kleinen Stadtrechtsfamilien durchaus üblich war ⁴ - sehr wahrscheinlich. Daher kann zwar nicht mit völliger Gewißheit, aber doch mit einiger Wahrscheinlichkeit das HwH-Prinzip im Braunschweiger Stadtrechtskreis angenommen werden.

4.7. In den westfälischen Stadtrechten

Die führenden westfälischen Städte des Mittelalters, die sogenannten Vierstädte ⁵, Soest, Dortmund, Münster

-
- 1) Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, Art. II, S. 3 ff
 - 2) zit. nach Hänselmann: "Statdrecht von Braunschweig XII, 108: We eynem bringht waht dar he ome cledere van snyden schal, vorkofft eder vorsett de scrader dat want, des dat want is de schal yd to sek ten uppe den hillegghen ane broke, unde schal dem scradere volghen myt der veme".
 - 3) Frensdorff, in: ZRG GA 26, S. 201
 - 4) vgl. oben Lüneburg, ebenso Hildesheim und Goslar, Frensdorff, in: ZRG GA 26, S. 195 ff
 - 5) Rother, Besprechung von: Haase, Recht und Verfassung der Stadt Osnabrück im 15ten Jahrhundert im Spiegel Osnabrücker Rechtsbelehrungen für Wiedenbrück, in: ZRG GA 71, S. 464; Engel, Stadtgründung im Bielefelde und das Münstersche Stadtrecht, S. VII ff

und Osnabrück besaßen eigene selbstgewachsene Rechte und bildeten unabhängige kleine Stadtrechtsfamilien .

4.7.1. Im Soester und Dortmunder Stadtrecht

Das Soester ² und Dortmunder Stadtrecht waren Mutterrechte für das lübische Recht, wobei sie jedoch lediglich den Ausgangspunkt für eine eigene Entwicklung des lübischen Stadtrechts bildeten ³.

Im Soester Recht ⁴ existiert die HwH-Regelung nicht.

Das gleiche gilt auch für das Dortmunder Recht. Im Dortmunder Urteilsbuch ⁵ aus dem 14ten Jahrhundert ist lediglich das Zurückbehaltungs- oder Verpfandungsrecht des Handwerkers an zur Verarbeitung anvertrautem Gut festgelegt ⁶.

-
- 1) v.Winterfeld, Dortmunds Stellung in der Hanse, S. 9; dies., Die stadtrechtlichen Verflechtungen in Westfalen, in: Der Raum Westfalen, Bd. 3, S. 173 ff
 - 2) Die Ansicht von v.Winterfeld, Soest sei eine Tochterstadt Kölns, ist heute widerlegt, vgl.: Ebel, Das Soester Recht, ..., in: Soester Zeitschrift, 72. Heft, S. 18 ff; Stech, Die Soester Stadtrechtsfamilie, S. 1 ff; Welt, Das alte Soester Recht in seinem Verhältnis zum Kölner Recht
 - 3) Reincke, in: HGBI 69, S. 14 ff; Ebel, Lübisches Recht, S. 108 ff; ders., in: Soester Zeitschrift, 72. Heft, S. 17 ff
 - 4) Dens, Soester Recht, Bd. 1, S. 24 ff
 - 5) Frensdorff, Dortmunder Statuten und Urteile, S. 108 ff
 - 6) zit nach Frensdorff, art. 3: "Eyme kerstenen, dem eyn schroder gesneden wand settet, dar en sal de ghene nicht mer ane hebben, dan de schrodere dar ane vordent hevet.
Rumede eyn schrodere unde leite gesneden wand in der were, dar eneyget dey worthere nicht mē af, dan wat dey schrodere dar ane verdeynet hevet".

4.7.2. Im Münsterischen Stadtrecht

Das Stadtrecht der Stadt Münster ist bisher von der Wissenschaft nur unvollständig aufgearbeitet worden, so daß weder sein genaues Alter noch sein Verhältnis zu den übrigen westfälischen Stadtrechten bekannt sind ¹.

In der spärlichen neueren Literatur ist man sich nur darüber einig, daß es nicht, wie man früher annahm ², mit dem Soester Recht inhaltlich übereinstimmt, sondern ein eigenständiges Recht gebildet hat ³.

Die älteste überlieferte Fassung ist eine Schöffenmitteilung münsterischen Rechts an Bielefeld um das Jahr 1214 ⁴. Hier sowie auch in späteren Urkunden gibt es das HwH-Prinzip nicht ⁵.

4.7.3. Im Osnabrücker Stadtrecht

Noch weniger als das Münsterische Stadtrecht ist das Osnabrücker bekannt ⁶. Von ihm sind nur Bruchstücke aus seiner Oberhoftätigkeit in Form von Rechtsbelehrungen überliefert. Daß es überhaupt jemals ein kodi-

1) Engel, Die Stadtgründung im Bielefelde und das Münsterische Stadtrecht, S. 153 ff; v. Winterfeld, Westfälisches Städtewesen und die Hansa, S. 9 ff

2) vgl. Schröder, S. 702, Anm. 45

3) Engel, S. 117, Anm. 3

4) ders., S. 151 ff; Hellinghaus, Quellen und Forschungen zu Geschichte der Stadt Münster i. W., S. 91 ff

5) Engel, S. 163 ff

6) Haase, Recht und Verfassung der Stadt Osnabrück im 15ten Jahrhundert im Spiegel Osnabrücker Rechtsbelehrungen für Wiedenbrück, in: Osnabrücker Mitteilungen, Bd. 65, S. 96 ff; Schröder/Wallis, Über die Statuten der Stadt Osnabrück, in: Ergänzungsheft zur juristischen Zeitung für das Königreich Hannover, Nr. 3, S. 1 ff

fiziertes Stadtrecht besessen hat, wird von der Literatur nicht angenommen ¹.

In den überlieferten Bruchstücken Osnabrücker Rechts kommt das HwH-Prinzip nicht vor.

Man kann daher zusammenfassend sagen, daß in den westfälischen Stadtrechten des Mittelalters das HwH-Prinzip keine Geltung besaß oder zumindest nicht in den vorhandenen Rechtsaufzeichnungen überliefert worden ist.

4.8. Im Kölner Stadtrecht

Die Bedeutung des Kölner Stadtrechts wurde in der Rechtsgeschichte lange falsch eingeschätzt.

Ursprünglich nahm man an, daß die zähringischen Städte ² mit Kölner Recht bewidmet worden wären und mit Köln eine Stadtrechtsfamilie gebildet hätten ³. In den guten und vielfältigen Aufzeichnungen besonders des Colmarer Stadtrechts glaubte man, das Recht der Stadt Köln überliefert zu finden.

Dieser Meinung wurde erstmalig von E. Huber widersprochen ⁴, der jedoch weiterhin eine Oberhoftätigkeit Kölns für die zähringischen Städte annahm.

1) Haase, Osnabrücker Rechtsbelehrungen, S. 138

2) vgl. Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 20, Stichwort "Zähringer"

3) Euler, Das Cöllner Recht und die gesamte Hand im Elsaß, in: ZDR, Bd. 7, S. 80 ff; Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters, Stichwort "Cöln"; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 547; Schroder, S. 704

4) Huber, Das kölnische Recht in den zähringischen Städten, in: Zeitschrift für schweizer Recht, Bd. 22

Dieser Ansicht wird heute auch nicht mehr gefolgt ¹, so daß die Stadtrechte des Elsaß und des Breisgaus nicht mehr zur Erforschung Kölner Stadtrechts herangezogen werden können.

Auch die Ansicht, Soest sei eine Tochterstadt Kölns, so daß über diese Verbindung Kölner Stadtrecht in den lübischen Rechtskreis geflossen wäre, gilt heute als widerlegt ².

Aus Köln selbst fehlen bis zum Beginn des 15ten Jahrhunderts Aufzeichnungen des eigenen Stadtrechts ³. Ebenso existieren keine schriftlichen Rechtsmittelungen an Tochterstädte.

Köln ist daher nicht, wie Lübeck oder Magdeburg bei der Schaffung fester Rechtssätze führend gewesen. Seine Bedeutung sieht man heute in der Entwicklung kaufmännischer Rechtsgewohnheiten und deren Verbreitung auf Grund seiner schon frühzeitig entwickelten weitgespannten Handelsverbindungen ⁴.

Weder in den Werken über die Geschichte ⁵ und den

-
- 1) Planitz, Das Kölner Recht und seine Verbreitung in der späten Kaiserzeit, in: ZRG GA 55, S. 131 ff; Thieme, Staufische Stadtrechte im Elsaß, in: ZRG GA 58, S. 654, bes. S. 667 ff; Beyerle, Untersuchungen zur Geschichte des älteren Stadtrechts von Freiburg i.Br. und Villingen a.Schw., in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 5, Heft 2, S. 35 ff, bes. S. 73 ff; Welti, Beiträge zur Geschichte des älteren Stadtrechts von Freiburg, in: Abhandlungen zum Schweizer Recht, Bd. 35, S. 36 ff
 - 2) Hach, S. 12 ff; Ebel, S. 130 ff; Reincke, in: HGBI 69, S. 14 ff
 - 3) Planitz, in: ZRG GA 55, S. 167 ff; Deeters, HRG, Stichwort "Köln"
 - 4) Planitz, in: ZRG GA 55, S. 131 ff; Reincke, in: HGBI 69, S. 19 ff
 - 5) Ennen/Ercklentz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln

Handelsverkehr ¹ der Stadt Köln im Mittelalter noch in den Statuten von 1437 ² finden sich Hinweise auf eine Geltung des HwH-Prinzips im Kölner Recht.

4.9. Das Aachener Stadtrecht

Der Aachener Rechtskreis in seiner geographischen Verbreitung erstreckte sich hauptsächlich in das heutige Belgien und die Niederlande ³. Das Aachener Recht selbst war wahrscheinlich bereits im 14ten Jahrhundert in einem eigenen Stadtrechtsbuch, dem "Kempembuch" aufgezeichnet worden ⁴. Außerdem muß durch eine rege Oberhoftätigkeit des Aachener Gerichts eine reiche Schöffenspruchsammlung vorhanden gewesen sein ⁵. Doch die gesamten Aachener Rechtsaufzeichnungen erlitten ein für das Mittelalter typisches Schicksal: Im großen Stadtbrand am 2. Mai 1656 ging das gesamte Archiv des Schöffensuhls zu Grunde ⁶.

Die einzigen bruchstückhaften Relikte des Aachener Rechts finden sich in einer Aufzeichnung aus dem 15ten Jahrhundert von nur etwas mehr als sechzig, teilweise unvollständigen Artikeln ⁷, die auf die

-
- 1) Kuske, Quellen zur Geschichte des Kölner Handels und Verkehrs im Mittelalter, in: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichte
 - 2) Stein, Akten zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung der Stadt Köln im 14ten und 15ten Jahrhundert
 - 3) Reichard, S. 25; Schwabe, Der Aachener Oberhof, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 48/49, Anhang; Erler, HRG, Stichwort "Aachen"
 - 4) Loersch, Ein verschollenes Aachener Stadtrechtsbuch, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, 51. Heft, S. 109 ff
 - 5) Loersch, a.a.O.; Schwabe, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, S. 83 ff
 - 6) Loersch, a.a.O.; ders., Aachener Rechtsdenkmäler, S. 13 ff
 - 7) Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler, S. 96 ff

Frage nach der Geltung des HwH-Prinzips im Aachener Stadtrecht schweigt.

4.10. Im Frankfurter Stadtrecht

Die Stadtrechtsfamilie ¹ des Frankfurter Stadtrechts war nicht auf Hessen begrenzt: Sie erstreckte sich auch ins Mosel- und Nahetal, in die Pfalz und südlich von Frankfurt zählten zu ihr Eppingen, Heilbronn und Teile Württembergs. Diese Bereiche waren nach der Stadtrechtsverleihung weiterhin durch die rege Tätigkeit Frankfurts als Oberhof für seine Tochterstädte miteinander verknüpft ².

Dennoch mangelt es auch hier wieder an Stadtrechts- und Schöffenspruchaufzeichnungen. Die älteste Überlieferung ³ des Frankfurter Stadtrechts ist ein für Weilburg aufgezeichnetes Weistum vom 24. Januar 1297 ⁴. Aus dem Beginn des 14ten Jahrhunderts ist ein Stadtfrieden erhalten (1318) und aus den folgenden Jahrzehnten sind lediglich zahlreiche Verordnungen des Rates überliefert.

Daß es aber Stadtrechtsaufzeichnungen gegeben hat, konnte an Hand jüngerer Urkunden bewiesen werden ⁵: 1417 wurde ein neues Gesetzbuch als Sammlung aller älteren zu dieser Zeit noch geltenden Gesetzesvorschriften angelegt ⁶. Dieser Sammelband ist nicht

-
- 1) Reichard, S. 15 ff; Uhlhorn, Beobachtungen über die Ausdehnung des sog. Frankfurter Stadtrechtskreises, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 5, S. 124 ff
 - 2) Andernacht, Beiträge zur Geschichte des Frankfurter Oberhofs, in: Festgabe für P.Kirn, S. 160 ff
 - 3) Meinert, HRG, Stichwort "Frankfurt a.M."
 - 4) Lau, Urkundenbuch der Stadt Frankfurt, Bd. 1, Nr. 704
 - 5) Wolf, Die Gesetze der Stadt Frankfurt am Main im Mittelalter
 - 6) Wolf, S. 19 ff

mehr erhalten. Allerdings gelang es, unter Heranziehung jüngerer Gesetzbücher aus Frankfurt, das Register dieses Werkes zu rekonstruieren ¹.

Weder aus dem Register des Gesetzbuches von 1417 noch aus den obengenannten älteren Quellen ergibt sich ein Hinweis auf die Existenz des HwH-Prinzips.

4.11. Im Recht des Ingelheimer Oberhofs

Das Recht des Ingelheimer Oberhofs unterscheidet sich von den bisher besprochenen Rechten ²: Die Bedeutung Ingelheims für die Rechtswissenschaft liegt nicht in einem gut überlieferten Stadtrecht, sondern in einer fast vollständig erhaltenen Schöffenspruchsammlung eines ländlichen Oberhofs ³ während annähernd zwei Generationen. Damit liegt hier umfangreiches Material mittelalterlichen Rechts vor, das die Gerichtspraxis eines nach deutschem Recht arbeitenden Oberhofs vor der Rezeption zeigt, der zudem auch vom sächsischen Recht unbeeinflusst blieb.

In dieser Schöffenspruchsammlung fehlen abstrakt niedergelegte Rechtssätze völlig. Die Schöffen entschieden an Hand eines lediglich nach seinen gedanklichen Inhalten bekannten Gewohnheitsrechts. Dennoch

-
- 1) Über die Grundsätze der Rekonstruktion: Wolf, S. 13 ff, Register S. 37 ff
 - 2) vgl. zum Folgenden: Loersch, Der Ingelheimer Oberhof, Erler, Die älteren Urteile des Ingelheimer Oberhofs; Saalwächter, Das Recht des Ingelheimer Oberhofs, in: Archiv für Hessische Geschichte, 1933, S. 247 ff, 1934, S. 217 ff; Gudian, Ingelheimer Recht im 15ten Jahrhundert; ders., Der Oberhof Ingelheim, in: ZRG GA 81, S. 267 ff; ders., HRG, Stichwort "Ingelheimer Oberhof" mit weiterer Lit.
 - 3) vgl. zum Begriff "Oberhof": Boehm, Der Schöppenstein zu Leipzig und der sächsische Inquisitionsprozeß im Barockzeitalter, in: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Bd. 59, S. 371 ff, hier S. 630 ff

offenbart sich bei der Durchsicht dieser Quelle ein "geschlossenes, in sich folgerichtiges und so gut wie widerspruchsfrei gehandhabtes Recht" ¹.

In der reichhaltigen Schöffenspruchsammlung sind nur zwei Fälle enthalten, die sich mit der Verfügung eines Nichtberechtigten befassen ². Sie sind

1) Gudian, Ingelheimer Recht, S. 3

2) zit. nach Erler: Die älteren Urteile des Ingelheimer Oberhofs, Bd. 2, Nr. 2049: "1416 Januar 30. Heimbach. Kauf in gutem Glauben. Item han sie gefreget (die scheffen von Heimbach) von einer andern sache: iz sy vor sie komen Henne Geczin son und habe czugesprochen hern Hennen Ebirhards, daz er ime daz sine gnomen habe ane gerichte und ane sinen wussin, daz ime schade II hundert gulden, und wolle in des wisen mit ein teil gesworen des gerichtes. responsum: er habe mist umb einen gekauft unde den auch beczalt, und wusse auch nit anders, dann daz er recht darczu hette, und had auch der selbe vor in gestanden und des bekant; und hoffe, daz er ime darumb icht schuldig sy:

s e n t e n t i a : tredet Ebirhards Henne dar und sweret czu den heilgin, daz er des dages nit anders wuste, dann daz der, der den mist virkauftte, recht und moge darczu hette czu virkeuffen, und erfindet sich dann, daz er nit recht darczu hette gehabt, so sal Ebirhenne Geczin Hennen den mist beczalen nach irkenntnis des gerichtes und der nachgeburen unden und obin geverde. und sweret Ebirhards Henne also, so muss er den gerichts kostin keren und ist ime nit me schuldig. swure er aber nit, so irfolget er in, so sin ansprache geludt had czu dryen firczendagen uz."

Nr. 251: "Flonheim, 1450, Mai 5. Ein frauwe zu einer hant gesessen und ungebuttelt und hait gelt enweg geluwen.

Uf dem dinstage nach dem sontage Cantate sint die scheffen von Flanheim her kommen und haint ansprach und antwert in eime zeddel her bracht: Dis ist die ansprach, die ich Stecken Cleschin von Eckelsheim han gelachten an Luers Greden an dem gericht zu Flanheim. Auch han ich ir zugesprochen, wie das si ein frauwe gewest zu Beckelenheim, die hebe geheissen Gerlachs Margrede; die gude, die die selbe frauwe gehatten hebe, dar si ich nester erbe als von des swerts siten her und si auch zu deile und zu loise

jedoch vom Sachverhalt her so eindeutig, daß man zu folgendem Ergebnis gelangt: Die Wirksamkeit einer

gangen an allen den guden, die sie gehalten hait, sie sin fliegen ader farn, eigen ader erbe, sie sin do ader anderswo, must nit usgescheiden. Und hebe die selbe frauwe hundert gulden geluwen irem swager und ir swester, und an den selben hundert gulden da hebe er zu ine gefordert sin deil, nach dem als dem swert zugehore; das sie ime das nit geben und folgen lassen, das er doch hoffe, das sie billichen dun sullen, daz schade ime hundert gulden, und heuschet darumb ein Nein ader ein Ja und ein recht antwert. Of diese ansprache hait geantwert Luers Grede dorch eren fursprechen, alsolichs ofgemessen schadens der hundert gulden, der si sie unschuldig, sie worde sin dan mit gericht erzuget als recht were, dan sie spricht: da si ein frauwe gewest zu Beckelenheim, die habe geheissen Gerlachs Margrede, die habe geluwen irem vatter und ir mutter hundert gulden, das sie ir von den hundert gulden sulden geben alle jare funf gulden als lange als sie gelepte, und sulte dan nach irme tode die hundert gulden abe sin und auch die funf gulden darvon und niemant must davon me geben. Und hait auch die selbe frauwe das irkant vor gericht zu Flanheim, und hait auch uns das gericht zu Flanheim des gestanden, und hait auch die selbe frauwe als lange als sie geleget hait mit den selben guden of lant gegangen und scholt davon bezahlten, und si auch daz selbe gelt die hundert gulden farnhabe gewest und si auch unverlachten und unverunderphandt und auch unverbrieft; und waz uns Cleschin daruber anlanget, des sin wir unschuldig, wir wordens dan erwiset als recht were. Herof spricht Cleschin dorch sinen fursprechen: Liebe scholtheiss! Als sich die frauwe da vermisset dorch eren fursprechen, das die frauwe hebe gegeben irem vatter und ir mutter soliche hundert gulden nach irme tode, daz sie das vor gericht erkant sulle han, als fur geschreiben stet, liebe scholtheiss! zu der selben zit, da ich des gewar bin worden, da han ich soliche giftunge widdersprochen und widdersprechen auch die noch hude dis tages, und hait mir das gericht auch des gestanden, das ich sie zu der zit widdersprochen han; da hoffen und getruwen ich und begern des mit rechte, das sie unmichtig sulle sin, diewilliche das sie das mit einer einchen hant getan habe, sie hette dan auch of unser siten also vil gegeben als sich das geborte und des swerts siten zugehorte. -

Verfügung hing im Ingelheimer Recht von der Berechtigung des Verfügenden und dem Glauben des Erwerbers an diese Berechtigung ab. Völlig unbeachtlich war es, ob der Eigentümer die Sache frei- oder unfreiwillig weitergegeben hatte, bzw. die Art, wie der Verfügende die Sache in seinen Besitz bekommen hatte. Die Rechtsfolge lautete für jeden Fall: Die durch die Verfügung eines Nichtberechtigten erlangte Sache muß auf jeden Fall wieder herausgegeben werden ¹.

Das HwH-Prinzip besaß somit im Ingelheimer Recht keine Geltung. Diese Feststellung wird auch nicht durch Überlieferungslücken geschmälert, sondern läßt sich an Hand eindeutiger Quellen nachweisen.

Der Bezeichnung des HwH-Rechtssatzes als "gemeindeutsches" Prinzip kann hiermit unter Verweisung auf das Ingelheimer Recht erstmals quellenmäßig begründet widersprochen werden.

+ Hait Gerlachs Margrede nach irs mans seligen tode jare und tag ungebuttelt gesessen von des mannes nesten erben, und hait die frauwe darnach die hundert gulden enweg geluwen mit solichem underscheide und vorworten als Luers Grede in ir antwert vorgewant hait, das ir des das gericht zu Flanheim bekantlichen ist, das das also vor ine geludt habe, so hait des macht gehabt und ist Cleschin als umb die forderunge nit schuldig; gestet ir aber das gericht des nit, so sal Luers Margrede Stcken Cleschin sin deil an den hundert gulden geben."

1) Gudian, Ingelheimer Recht, S. 144

4.12. Im Recht des Neustädter Oberhofs

Neben dem Ingelheimer Oberhof wurde inzwischen die Schöffenspruchsammlung eines weiteren frankischen Oberhofs erschlossen ¹: der Oberhof der Stadt Neustadt an der Weinstraße.

Diese Quelle liegt in Form einer guterhaltenen Handschrift aus den Jahren 1444 - 1475 vor und enthält 494 Rechtsfälle ².

Entscheidungen, die die HwH-Kostellation enthalten, fehlen in dieser Sammlung jedoch völlig, so daß weder ein Vergleich zur Rechtssprechungspraxis des Ingelheimer Oberhofs noch ein eindeutiges Ergebnis über das Nichtvorliegen bzw. die Durchbrechung des HwH-Prinzips getroffen werden kann.

Aus Neustadt ist außerdem eine Stadtrechtsaufzeichnung aus dem Jahre 1390 ³ überliefert.

Neustadt erhielt im Jahr 1275 durch König Rudolf I. (1273 - 1291) die Rechte und Freiheiten der Stadt Speyer ⁴. Nachweisbar seit 1408 vermutlich aber schon früher bildete der Neustädter Rat einen Oberhof, bei dem 39 Schöffengerichte zu Haupt gingen. Durch seine Oberhoftätigkeit verbreitete Neustadt somit in diesen Ortschaften das Recht der Stadt Speyer.

Das überlieferte Stadtrecht ⁵ enthält fast keine Normen aus dem Bereich des Privatrechts, so daß anzunehmen ist, daß für diese Fragen der Rat nach frankischem Gewohn-

1) Erler, Der Oberhof zu Neustadt an der Weinstraße

2) Erler, Der Oberhof zu Neustadt, Bd. 1, S. 1 ff, Einleitung

3) Erler, a.a.O.

4) Erler, Der Oberhof zu Neustadt, Bd. 1, S. 276 ff

5) Erler, a.a.O.

heitsrecht arbeitete. Lediglich in art. 38¹ ist das Lösungsrecht des Herren festgeschrieben, sofern einer seiner Knechte ein ihm anvertrautes Pfand für eine Spielschuld weitergibt.

Art. 66², 67³ enthalten Vorschriften über das Recht eines Pfandnehmers, das Pfand nach Ablauf angegebener Fristen unter Kundgabe zu hinterlegen oder zu veräußern.

Allgemeine Vorschriften, die etwas über die Geltung des HwH-Prinzips aussagen, finden sich somit auch im Stadtrecht von Neustadt an der Weinstraße nicht.

4.13. Im Speyrer Stadtrecht

Die Speyrer Stadtrechtsfamilie umfaßt Städte im Elsaß, in Baden-Württemberg und in der heutigen Pfalz⁴. Das älteste Stadtrecht entstand im Jahre 1230⁵, eine erweiterte Kodifikation liegt aus dem 14ten Jahrhundert vor. Zur Frage nach der Geltung des HwH-Prinzips ergibt sich aus diesen Urkunden nichts.

-
- 1) zit. Erlar, Der Oberhof zu Neustadt, art. 38:
"Item es ist auch recht, daz keins burgers knecht, noch burger noch frömde man dem andern sine kleydere noch sine phant mit spiln angewinnen sol. Breche aber ers und hilte daz gebod nit stede, so mag des knechtes meister das phant lösen zu dem wirte, jude oder kristen, darzu sol ym der richter helffen".
 - 2) art. 66: "Item es ist auch recht, wer dem andern sine phant setzet die liegende sint, die sol er halten virtzeihen nahte ane schaden und mag sie dan versetzen mit kuntschafft ..."
 - 3) art. 67: "... da ein man ein essende phant hat, daz sol er halten ubernacht, darnach me mag ers versetzen mit kuntschafft. Mag ers nit versetzen, er sol es verkeuffen, ..."
 - 4) Deutsches Städtebuch, Bd. 4, 3. Land, Stichwort "Speyer"
 - 5) Doll, Das älteste Speyrer Stadtrecht, in: Pfälzer Heimat, Bd. 4, S. 103 ff

4.14. Im Stuttgarter Stadtrecht

Für den württembergischen Raum wurde das Stadtrecht Stuttgart bedeutsam ¹. Eine Aufzeichnung erfuhr es erstmalig 1492 im Zuge beginnender Stadtrechtsreformationen.

Quellen, die auf mittelalterliches Privatrecht und damit auf die Frage der Geltung des HwH-Prinzips Aufschluß geben könnten, fehlen.

4.15. Im Freiburger Stadtrecht

In Südwestdeutschland nimmt Freiburg i.Br. sowohl durch seine frühe Gründung als auch durch sein gut überliefertes Stadtrecht in der Rechtsgeschichte der Städte schon seit langem eine hervorragende Stellung ein ².

Die Stadt, die 1120 von einem der Zähringer Herzöge, Konrad oder seinem Bruder Bertold III., gegründet wurde, erhielt eine Gründungsurkunde, die als Muster einer freiheitlichen Städtegründung gilt ³.

Neben seiner Bedeutung als mittelalterliche Rechtsquelle wurde Freiburg auch durch seine große Stadtrechtsfamilie bekannt. Als Hauptstadt der Zähringischen Lande wurden alle weiteren zähringischen Städtegründungen nach Freiburger Recht vorgenommen. Über Stadtrechtsbewidmungen drang es in das Elsaß ein, wo sich in Colmar und Schlettstadt wiederum große Oberhöfe bildeten, die nach Freiburger Recht arbeiteten.

-
- 1) Deutsches Städtebuch, Bd. 4, 2. Land, 2. Teilband: Württemberg, Stichwort "Stuttgart"; Rapp, Urkundenbuch der Stadt Stuttgart
 - 2) Thieme, HRG, Stichwort "Freiburg i.Br."; v.Below, Deutsche Städtegründungen im Mittelalter, S. 7 ff; Beyerle, in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 5, S. 15 ff
 - 3) Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 20, Stichwort "Zähringer"; Hamm, Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland, S. 18 ff

Städte des Oberrheintals schlossen sich an, so daß sein Einzugsgebiet über Memmingen, Überlingen und Lindau das gesamte nördliche Bodenseeufer umfaßte. Nord-östlich drang es das Neckartal bis hinab nach Tübingen vor ¹.

Das Freiburger Stadtrecht selbst liegt in verschiedenen alten Urkunden vor: So fand sich in einem Lagerbuch von 1341 des Klosters Tennenbach eine umfassende Rechtsaufzeichnung ². Neben diesem Dokument existiert noch heute der sog. "Rodel" ³, eine Zusammenfassung Freiburger Rechts aus dem ersten Drittel des 13ten Jahrhunderts, die wohl von der Bürgerschaft oder dem Rat in Auftrag gegeben und dann mit dem Stadtsiegel beglaubigt worden war. Außerdem liegt noch eine Aufzeichnung auf einem Pergamentblatt, wahrscheinlich aus den Jahren 1258/59, vor ⁴.

In den Urkunden werden neben innerstädtischen Verfassungsfragen, dem Weichbildstrafrecht und prozeßrechtlichen Vorschriften fast ausschließlich

-
- 1) Schanz, Das Tübinger Stadtrecht von 1493, in: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Tübingen, Bd. 1, S. 52 ff
 - 2) Schlesinger, Das älteste Freiburger Stadtrecht, in: ZRG GA, Bd. 83, S. 65
 - 3) von der reichhaltigen Lit. u.a.: Rietschel, Das Freiburger Stadtrecht des 13ten Jahrhunderts, in: ZRG GA 33, S. 471 ff; ders., Studien über die älteren Stadtrechte von Freiburg i.Br., in: Vierteljahrschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3, S. 421 ff; Schlesinger, in: ZRG GA 83, S. 65 ff mit weiterer Lit; Text des Stadtrechts in Keutgen, Urkunden zur Städtischen Verfassungsgeschichte, S. 117 ff; Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg, Bd. 1, S. 53ff, 74 ff, 123 ff
 - 4) Schlesinger, in: ZRG GA 83, S. 65

Fragen des Familien- und Erbrechts behandelt ¹. Über andere privatrechtliche Institute schweigen sich die Freiburger Stadtrechtsaufzeichnungen aus. Auf Grund der guten Quellenlage kann somit festgestellt werden, daß das HwH-Prinzip im Freiburger Rechtskreis nicht als schriftlich fixierter Rechtssatz verankert war.

4.16. Im Hagenauer Stadtrecht

Neben den mit Freiburger Recht bewidmeten Städten des Elsaß, bildete sich dort, als einziges eigenständiges Recht, das der Stadt Hagenau heraus ².

Das Stadtrecht, das in einem Rechtsbrief Kaiser Friedrichs I. vom 15. Juni 1164 ³ festgeschrieben wurde, bringt keine Vorschriften, die auf das Vorliegen des HwH-Prinzips weisen.

4.17. Im Ulmer Stadtrecht

Die Stadt Ulm bildete erst verhältnismäßig spät ein eigenes Stadtrecht aus.

Ursprünglich war die Stadt 1274 durch König Rudolf mit Eßlinger Recht bewidmet worden ⁴. Eßlingen seinerseits muß zu der Zeit ein eigenes Stadtrecht besessen haben, da erst für das Jahr 1331 eine Bewidmungsurkunde mit Frankfurter Recht vorliegt ⁵.

1) Beyerle, in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 5, S. 80 ff, 155 ff

2) Reichard, S. 42 ff

3) Gengler, S. 176, Stichwort "Hagenau"; Gaupp, Deutsche Stadtrechte, Bd. 1, S. 95 ff; Keutgen, S. 134 ff

4) Ulmisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 120; Eßlinger Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 308; Merk, Die Grundstücksübertragung in Meersburg am Bodensee, in: ZRG GA 55, S. 170, ANm. 3

Das an Ulm weitergegebene Eßlinger Recht liegt in Form einer fragmentarischen Rechtsmitteilung Eßlingens aus dem Jahr 1280 an Brackenheim und in der Bewidmungsurkunde an Ulm vor ¹. In beiden Fällen lassen die Urkunden keine Rückschlüsse auf eine Geltung des HwH-Prinzips zu.

Ulms eigene Stadtrechtskodifikation fällt in das Jahr 1376, in dem das sogenannte "Rote Buch" ² abgefaßt wurde. Bis zum Jahr 1445 finden sich regelmäßig Nachträge im Roten Buch, ein einziger weist die Jahreszahl 1499 auf ³. Auch im Roten Buch der Stadt Ulm ist das HwH-Prinzip nicht schriftlich festgehalten.

4.18. In den baierischen Stadtrechten

In Bayern findet man, im Gegensatz zu den bisher aufgezeigten Stadtrechtsverhältnissen, kaum größere Stadtrechtsfamilien ⁴. Lediglich Nürnberg, München und Passau konnten einen eigenen Rechtskreis aufbauen. Augsburg besaß zwar ein reich entwickeltes Recht und war als Reichs- und Handelsstadt bedeutend ⁵, doch konnte es sein Stadtrecht kaum weitergeben. Es soll dennoch hier besprochen werden, da in Augsburg sowohl der Dsp als auch der Schwsp entstand.

1) Deutsches Städtebuch, Bd. 4, 2. Land, 2. Teilband: Württemberg, Stichwort "Eßlingen"; Ulmisches Urkundenbuch, Bd. 1, Nr. 120

2) G.Fischer, Geschichte der Stadt Ulm, S. 113 ff; Mollow, Das rote Buch der Stadt Ulm, S. 9

3) Mollow, S. 11

4) Reichard, S. 46; Häutle, Oberbayerische Stadtrechte in: Archiv des Historischen Vereins für Oberbayern, Bd. 45, S. 165 ff

5) Schröder, S. 705 ff; Chroniken der deutschen Städte, Bd. 4: Augsburg, Bd. 1, S. XXVIII ff

4.18.1. Im Augsburger Stadtrecht

Das Augsburger Stadtrecht verdankt seine Entstehung König Rudolf dem Habsburger ¹. Dieser weilte 1276 in Augsburg und erlaubte auf Bitten der Bürger die Aufzeichnung des Gewohnheitsrechts. Bereits im Jahre 1281 lassen sich dann sichere Beweise für die Anwendung des Stadtbuchs finden ².

Da zu der selben Zeit in Augsburg auch der Schwsp abgefaßt wurde, nimmt die Wissenschaft eine enge Verbindung zwischen diesen beiden Rechtsaufzeichnungen an, die jedoch in Einzelfragen zu großen Meinungsverschiedenheiten geführt hat ³.

Zu diesem Problemkreis sei hier nur bemerkt, daß die römisch-rechtlichen Vorschriften des Schwsp's im Augsburger Stadtrecht fehlen ⁴. Daraus läßt sich ersehen, daß zu dieser Zeit die römischen Rechtssätze noch keine Bedeutung für die Praxis besaßen, sondern die Bürger für den Gerichtsgebrauch ausschließlich deutsches Recht als wichtig und aufzeichnungswert erachteten.

Im Augsburger Stadtrecht selbst findet man die prinzipielle Formulierung des HwH-Satzes nicht ⁵. Da dieses Rechtsbuch eine Aufzeichnung herrschenden Gewohnheitsrechts ist, kann das Fehlen des HwH-Prinzips nur bedeuten, daß diese Vindikationsbeschränkung den

1) Chroniken der deutschen Städte, Bd. 4: Augsburg, Bd. 1, S. XXVII ff; Schröder, S. 705 ff; Meyer, Chr., Das Stadtbuch von Augsburg, S. XXI ff

2) Meyer, Stadtbuch, S. XXI, Anm. 1

3) Meyer, Stadtbuch, S. XXVII ff; Stobbe, Rechtsquellen, Bd. 1, S. 331, S. 340, Anm. 21; Ficker, Über einen Spiegel deutscher Leute, in: Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Bd. 23, S. 280 ff

4) Meyer, Stadtbuch, S. XXIX ff

5) diese Vorschrift fehlt auch im Schwsp

Bürgern als Grundsatz nicht geläufig war.

Zwei Artikel, die in anderen Rechtsaufzeichnungen als vermeintliche bzw. tatsächliche Einschränkung des HwH-Prinzips besprochen wurden, existieren im Augsburger Recht auch: Art. CXXX, bzw. Nachtrag XLII¹ erlaubt dem Eigentümer die Vindikation seines Gutes beim Dritten, wenn dieses durch den Sohn oder Knecht unterschlagen und weitergegeben worden ist. Art. CXXXIII § 2² räumt zum einen dem Handwerker bei Nichterhalt seiner Lohnforderung ein Zurückbehaltungs- bzw. Verpfändungsrecht in Höhe seiner Forderung ein, dem Auftraggeber dagegen das Recht, sein Gut gegen Zahlung der Lohnforderung zu vindizieren. Hat der Handwerker das Werkstück teurer verpfändet, bleibt der Eigentümer dennoch nur zur Zahlung der ursprünglichen Forderung verpflichtet.

Da im Augsburger Recht, wie oben festgestellt wurde, die HwH-Regelung als geschriebener Rechtssatz nicht

-
- 1) zit. nach Chr. Meyer: "Art. CXXX. Swelch ehalte verspilt siner herscheft ir gut, swa si daz vindent unde bereden mugent daz ez ir gut si, so sol manz in wider geben".
Nachtrag: "Art. XLII: Lat eines mannes sun sines vater gutes oder siner muter eiwaz hin, ez si garte, hofstat oder ander gut, ane sines vater oder siner muter wizzen und an ir willen, daz hat chain chrafft, mag der vater oder diu muter daz bereden, daz ez ane ir willen und ane ir wizzen geschehen si".
 - 2) "Art. CXXXIII § 2. Man sol auh wizzen: swaer eime snider gewant enphilhet ze sniden, swelher hande gewant daz ist, daz sol er ieme wider antwurten unde sol sin lon naemen. Verkummerte oder versatzte er ez daruber iender, maecht er des ieme niht erloesen, swa ez danne iener vindet da sol manz im wider gaeven ane schaden, ane umbe lon ob er es dannoh inne hat. Wirt aber eime snider gewant enpholen unde wirt im daz verstoln mit anderm sime gute, mag er daz bereden des sol er geniezzen".

vorkam, kann der hier genannte Artikel nur als unabhängige Vindikationsvorschrift eingeordnet werden.

4.18.2. Im Nürnberger Stadtrecht

Das Recht der Reichsstadt Nürnberg¹ wurde wie viele andere mittelalterliche Stadtrechte nicht aufgezeichnet, sondern pflanzte sich mündlich von Schöffe zu Schöffe fort. Nur wenige Stadtrechtsätze sind in den Statutenbüchern der Stadt aufgezeichnet und lassen keinen einheitlichen Überblick zu.

Die Stadtrechtsfamilie Nürnbergs war relativ klein: Zu ihr gehörten Städte in Mittel- und Oberfranken, in der Oberpfalz und in Westböhmen mit seiner Hauptstadt Prag². Im Jahr 1387 verbot König Wenzel von Böhmen jedoch den Rechtszug außer Lande und verwies die nach Nürnberg zu Haupt gehenden Städte an den Oberhof in Prag.

Auf Grund der fehlenden Aufzeichnungen Nürnberger Stadtrechts ist die Geltung des HwH-Prinzips nicht festzustellen.

4.18.3. Im Münchener Stadtrecht

München wurde im Jahre 1158 von Heinrich dem Löwen als Markt- und Kaufmannssiedelung gegründet³.

Die erste bedeutende Kodifikation für die Stadt ist der große Freiheitsbrief von 1294, der nach seinem Aussteller Herzog Rudolf I. (1294 - 1317) auch das

1) Schultheiß, Die Geschichte des Nürnberger Ortsrechts, S. 9 ff

2) Schultheiß, S. 12 ff; Weizsäcker, Die Altstadt Prag und das Nürnberger Recht, in: ZRG GA 60, S. 117 ff

3) Dirr, Vom Ursprung der Stadt München; Schaffer, Die Frühgeschichte Münchens, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 21, S. 185 ff; Tyroller, Die Anfäng Münchens

Rudolfinum genannt wird ¹. Hier wurden die wichtigsten überlieferten Stadtrechtsnormen aufgezeichnet. In dieser Urkunde wird auch auf noch älteres geschriebenes Recht verwiesen, dessen Aufzeichnungen heute jedoch nicht mehr erhalten sind.

Die im großen Freiheitsbrief aufgezeichneten Rechtsätze lassen keine Rückschlüsse auf eine Geltung des HwH-Prinzips zu.

1340 ² wurde von Ludwig dem Bayern eine erneute Aufzeichnung des Münchener Stadtrechts, das sogenannte "Versiegelte Buch" ³, bestätigt. Es umfaßt ursprünglich 193 Artikel. Doch schon bald wurden weitere Vorschriften hinzugefügt: Bis 1347 wuchs es auf 202 Artikel an und im Jahre 1365 wurde eine Sammlung fehlender Rechtssätze durch den Gerichtsschreiber Perbinus Taentzel ⁴ fertiggestellt und dem Versiegelten Buch als zweite Handschrift beigelegt ⁵.

In der älteren Literatur nahm man an ⁶, daß die Fassung des Versiegelten Buches aus dem Jahre 1347 ein

-
- 1) Deutsches Städtebuch, Bd. 5, Teil 2, Stichwort "München"; Dirr, Denkmäler des Münchener Stadtrechts, Bd. 1, Einleitung, S. 50; abgedruckt in: Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 40 ff
 - 2) zur Frage der Datierung: Riedner, Die Rechtsbücher Ludwigs des Bayern, in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 6, Heft 3, S. 219 ff, der sich ausführlich mit den Datierungsversuchen der älteren Lit. auseinandersetzt, weitere Lit.-Angaben ebenda, S. 223
 - 3) der Name ergibt sich aus einer 1365 gefertigten Abschrift des Originals mit dem Titel: "Daz ist daz versiegelt puch", und bezieht sich auf das kaiserliche Bestätigungssiegel, Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 90, Anm. 2
 - 4) Dirr, a.a.O., S. 90 ff
 - 5) diese Doppelhandschrift wurde zusammen in einen Holzdeckeleinband, der mit rotem Leder bezogen war, eingebunden und trug daher den Namen "Liber Rufus"
 - 6) Schröder, S. 708, mit weiterer Lit. in Anm. 84; Auer, Das Stadtrecht von München, S. XXIII; Stobbe Rechtsquellen, Bd. 1, S. 520

einheitliches Rechtsbuch darstellte und von Kaiser Ludwig als Stadtrecht für ganz Oberbayern erlassen wurde.

Dieser Ansicht wird von der neueren Literatur nicht mehr gefolgt ¹.

Das Versiegelte Buch wurde vielmehr unter direkter Beteiligung des Rates und der Bürgerschaft abgefaßt ² und sollte den täglichen Bedürfnissen der Rechtspflege Genüge leisten.

Die Quellen des Versiegelten Buches sind größtenteils unbekannt. Gewiß ist lediglich, daß ihm ein älteres oberbaierisches Landrecht sowie ältere Stadtrechtskodifikationen zu Grunde liegen ³.

Der Text des alten Landrechts ist von keiner Urkunde überliefert worden. Ein jüngeres, 1346 erlassenes Landrecht, gestattet nur wenige unvollständige Rückschlüsse auf Inhalt und Quellen seines Vorgängers ⁴; Der Zeit entsprechend war es vom römischen Recht uneinflußt. Aus dem Schwsp lassen sich nur vier und aus dem Rechtsbuch Ruprechts von Freising keine Artikel mit Sicherheit nachweisen. Demnach scheint das alte Landrecht praktisch unabhängig von geschriebenen Quellen, lediglich auf dem Gewohnheitsrecht seiner Zeit basierend, entstanden zu sein.

Die älteren Stadtrechtskodifikationen ⁵, die sog.

-
- 1) Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 91; ders., a.a.O., S. 76 mit weiterer Lit.; Riedner, in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 6, S. 274 ff
 - 2) Riedner, a.a.O., S. 332 ff; die Beteiligung der Bürger an den Beratungen ergibt sich aus erhaltenen Stadtkammerrechnungen, da die Stadtkasse "in deliberacione iurium" zwei Frühstücke bezahlen mußte.
 - 3) Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 92 ff; Riedner, a.a.O. S. 336 ff
 - 4) vgl. zum Folgenden: Riedner, a.a.O., mit weiterer Lit.
 - 5) Riedner, a.a.O., S. 341 ff

Satzungen der Münchener Veteres quaterni, sind bis auf wenige Artikel vollständig verloren gegangen.

Aus diesen beiden Quellen wurde das Versiegelte Buch erarbeitet. Dabei wurde das Landrecht kaum verändert in seiner Gewohnheit übernommen, während die städtischen Vorschriften, umgearbeitet und zergliedert, an den passenden Stellen eingefügt wurden ¹.

Das HwH-Prinzip ist in art. 177 ² festgelegt: Er besagt, daß derjenige, der einem anderen Fahnris treuhänderisch anempfohlen hat, nur diesen darum ansprechen darf. Hier taucht das HwH-Prinzip also in allgemeiner Formulierung zum ersten Mal in einem Recht auf, das nicht zum Einflußbereich des Ssp gehört.

Nicht zu beantworten ist allerdings die Frage, wieso der HwH-Satz gerade hier wieder auftaucht. Eine Beeinflussung durch den Schwsp und das Rechtsbuch Ruprechts von Freising ist, wie die oben dargestellte Quellenlage zeigt, ausgeschlossen, zumal in diesen beiden Rechtsbüchern die prinzipielle Vorschrift fehlt. Auch das Argument, daß der HwH-Satz ein typischer Rechtssatz für einen Rechtskreis mit regem Handelsverkehr sei ³, kann hier nicht überzeugen. Unverständlich bleibt damit nämlich, warum viel bedeutendere Handelszentren dieser Zeit, z.B. Augsburg und Nürnberg, die Verfolgungsbeschränkung nicht in ihr Recht aufnahmen.

1) Riedner, in: Deutschrechtliche Beiträge, Bd. 6, S. 341 ff; Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 93; Auer, S. XVII ff; Pfordten, Studien zu Kaiser Ludwigs oberbayerischem Stadt- und Landrecht, S. 292 ff

2) zit. nach Dirr, Münchener Stadtrecht, S. 305 ff: "Von triws hant.
(177) Swer dem andern in triws hant ze behalten geit oder enpflicht, der sol niemant darumb ansprechen, dann (den), dem er ez enpfohlen hat".

3) so Anners, S. 126 ff

Die Frage, ob die HwH-Vorschrift im Münchener Stadtrecht eine eigenständige Entwicklung war oder ob hier doch bisher unbekannte Beeinflussungen durch den Ssp selbst oder von ihm abhängige Rechtsbücher vorliegen, muß somit offen bleiben.

Art. 191¹ enthält eine Sonderregelung für den Fall, daß Lohn- oder Leihgut verpfändet wird. Sie erklärt sich aus den speziellen Verpfandungsvorschriften des bayerischen Rechts²: Während es in anderen Rechten üblich war, die gepfändete Sache vor Gericht anzubieten, um so dem Eigentümer durch Widerspruch vor Gericht die Möglichkeit zu geben, sein Recht geltend zu machen, entfiel diese Regelung im bayerischen Recht. Um den Eigentümer dennoch rechtlich zu schützen, bestand für den Schuldner die Pflicht, erstere von der Pfändung in Kenntnis zu setzen. Dieser mußte dann zur Wahrung seines Eigentums unverzüglich Widerspruch erheben. War der Schuldner dieser Verpflichtung nicht nachgekommen, so konnte der Eigentümer Widerspruch gegen die Vollstreckung erheben und sein Gut vom Dritten herausverlangen, sofern er seine Unkenntnis

1) "Swer löngüt oder daz süst gelihen ist versetztzt, der sol ez lösen.

(191) Swer gewant, vederwat oder anderlay güt, swie daz genant sey, hinleicht umb lon oder umb zins oder durch triw, wirt daz von dem, dem ez gelihen ist, versetztzt oder verchummert, so sol der, dez ez ist, an enen chömen, dem ez gelihen ist, und sol in anchlagen und enen nicht bechlagen, dem ez gesetzt ist. Chaem auch iemant an enen, dem ez gelihen ist und welt im daz güt nemen mit dem rechten umb gelt, so sol ez ener versprechen, dez aigen ez ist. Waer auch daz ez mit fronboten aus wurd getragen, als der stat recht ist, und verchauft, und daz er ez nicht verspraech, ob er ez west, so mag der, dez es gewesen ist, nicht mer darnach gesprechen. Doch chumpt er wol an enen, dem er ez gelihen hat, er mag ez wider lösen als tewr, als ez versetztzt oder verchauft ist".

2) vgl. zum Folgenden: Planitz, Vermögensvollstreckung, S. 520 ff

eidlich bestätigt.

Die durch art. 191 zugelassene Vindikation anvertrauter Habe beim Dritten ist eine Durchbrechung des HwH-Prinzips, die in dem oben beschriebenen Pfändungsverfahren begründet ist.

Art. 115¹ regelt den Fall: "Swaz ein pawman ab seins herren güt verchaft, daz mag der herr aftermaln nicht ansprechen."

Mit dem Begriff "pauman(n), pawman, pawr, paur" wird "der Bewirtschafter eines abgebepflichtigen Landgutes in verschiedenster sozialer, rechtlicher und ständischer Stellung"² bezeichnet. Trotz unterschiedlicher Möglichkeiten der Ausgestaltung des Rechtsverhältnisses zwischen Herr und Bewirtschafter kann man jedoch auf Grund der Aussage des art. 115 davon ausgehen, daß der Bauer Gewere an dem Gut und an den von ihm erwirtschafteten Früchten besaß. Damit ordnet sich diese Vorschrift inhaltlich zu derjenigen des Frankenspiegels³

1) "Swaz ein pawman ab seins herren güt verchauft, daz mag der herr aftermaln nicht ansprechen.

(115) Swelich purger chaufft oder sūst nimpt zu wern an seinem gelt von einem pawmann, der auf dem land sitzzt, chorn, stro, holtz, graz, roz, rinder oder swelherlay güt daz sey, und auch daz haimt, dieweil der pawman auf dem güt sitzzt, chūmpt aftermeln dez gütz herr oder iemant anders und chlagt an den purger, er hab sich eines gutz underwunden, daz gehör ze gericht auf sein güt, mag dann der purger bereden, daz er daz güt haimt und auch sich dez underwand, dez ez ze den selben zeiten neimant verspraech, und daz der pawr auf dem güt sagzz, dez sol der purger geniezzen; wan niemant sein güt chaimen pawren sol lazzen, er sey im dann güt umb seins gütz recht und gericht, selber oder mit porgen".

2) Dirr, Münchener Stadtrecht, Registerband, Sachen- und Wortweiser, Stichwort "pauman"

3) Frankenspiegel, 2. Buch, art. 29

ein, die es dem als Gutsverwalter eingesetzten Knecht erlaubte, selbständig über das Gut seines Herren zu verfügen. Auch in diesem Fall besaß der Herr kein Vindikationsrecht, da mangels eines Gewerebruchs seitens des Knechts, dem Herren keine Klage zustand.

Art. 115 beinhaltet somit keine Durchbrechung des HwH-Satzes.

Es bleibt also festzuhalten, daß im Münchener Stadtrecht von 1340 das HwH-Prinzip Geltung besaß. Die Vorschrift ist hier allgemeiner gefaßt als in allen anderen Rechtsbüchern, in denen dieses Prinzip nachgewiesen wurde. Im Fall der Verpfändung von Leihgut stand unter bestimmten Voraussetzungen dem Eigentümer jedoch als Durchbrechung des Prinzips ein Vindikationsrecht zu.

4.18.4. Im Passauer Stadtrecht

Als letztes baierisches Stadtrecht soll das der Stadt und des Bistums Passau besprochen werden.

Passau¹ ist keine Gründungsstadt, sondern entwickelte sich in der Nähe eines römischen Militärlagers. Nach Abzug der römischen Truppen blieb der Ort bewohnt und wurde im Zuge der Landnahme im 6ten Jahrhundert in das Herzogtum Bayern aufgenommen. Bereits 999 unterstellte Kaiser Otto III. Passau jedoch der Oberhoheit des damaligen Bischofs, Christian von Passau. Im 11ten Jahrhundert gelang es der Stadt für einige Jahre reichsunmittelbar zu werden, doch seit 1163 gehörte es dann endgültig bis 1803 zum Bistum Passau.

1225 wurde von Fürstbischof Gebhard von Plain (1222 - 1232) das sogenannte erste Passauer Stadtrecht erlassen².

1) vgl. zum Folgenden: Deutsches Städtebuch, Bd. 5, 2. Teilband Bayern, Stichwort "Passau"; Reinecke, Zur Frühgeschichte Passaus, in: Niederbaierische Monatsschrift, 6. Jahrgang, S. 1 ff

2) Maidhof, Das Passauer Stadtrecht, S. 7 ff

Es besteht aus 35 Artikeln in lateinischer Sprache ¹, die sich hauptsächlich mit Gerichts-, Straf- und Prozeßvorschriften befassen.

Da dieses Stadtrecht schon bald den Forderungen der Passauer Bürger nicht mehr entsprach, kam es 1298 zum Aufstand gegen Fürstbischof Bernhard von Prambach (1285 - 1313). Daraufhin erließ der Fürstbischof am 13. August 1299 das zweite Passauer Stadtrecht ². Mit insgesamt 56 Artikeln ergänzt und erweitert es das bestehende alte Recht. In deutscher Sprache abgefaßt, wurde es bis 1803 nicht offiziell außer Kraft gesetzt.

Als Quellen für das Passauer Stadtrecht gelten im geringen Maße die baierischen Landfriedensgesetze und vier Artikel des Schwsp's ³. In der Hauptsache muß man es aber als eine selbständige Rechtsentwicklung betrachten.

Art. 37 Satz 1 des zweiten Passauer Stadtrechts enthält die Regelung, daß niemand eines anderen Mannes Gut verwirken kann. Diese Vorschrift, bereits oben in den Ausführungen zu art. II 31 § 3 Ssp ⁴, bzw. art. 200 Schwsp ⁵ als Durchbrechung des HwH-Prinzips besprochen, wurde fast wortgleich aus dem Schwsp übernommen. Sie steht hier, da Vindikationsvorschriften für freiwillig hingegebene Fahrnis fehlen, als Einzelvorschrift für den Fall, daß anvertrautes Gut beim Treuenehmer für dessen deliktische Handlungen

1) Maidhof, S. 168 ff

2) ders., S. 11 ff

3) zit. nach Maidhof: "Art. 37. Niemand darf über fremdes Gut verfügen.
'Niemmen mag eins andern mans güt in siner gwalt verworkchen, sinen lip und sin gut mag er wol verworkchen. ..."

4) s.o. S. 35

5) s.o. S. 44

gepfändet wird.

Eine generelle Regelung, aus der sich das Vorhandensein des HwH-Prinzips feststellen lassen würde, findet sich im Passauer Stadtrecht nicht.

4.19. Im Wiener Stadtrecht

Mit den Stadtrecht von Wien, Brünn, Iglau und Prag soll der stadtrechtliche Vergleich über das Vorkommen des HwH-Prinzips innerhalb der einzelnen Rechtsgebiete abgeschlossen werden. Zugleich schließt sich damit auch der Kreis in der Darstellung von Einflußbereichen verschiedener Stadtrechte; denn man gelangt wieder in die Ausstrahlungssphäre Magdeburgischen Rechts.

Wien, das im 11ten Jahrhundert durch die Babenberger zu neuem Leben erweckt wurde ¹, tritt stadtrechtlich durch die Handfeste ² von Herzog Leopold VI. vom 18. Oktober 1221 erstmalig augenfällig in Erscheinung ³. Bereits 1237 ⁴ erließ Kaiser Friedrich II. für Wien als Reichsstadt eine weitere Handfeste, und aus dem Jahr 1278 sind zwei Privilegien Rudolfs I. bekannt ⁵.

Während die beiden älteren Urkunden inhaltlich voneinander unabhängig sind, beziehen sich die beiden jüngeren auf die älteren Dokumente, doch werden in ihnen die Vorschriften weitgehend erneuert und ergänzt ⁶.

1) Voltelini, Anfänge der Stadt Wien, S. 27

2) sog. Leopoldinum; Weizsäcker, Wien und Brünn in der Stadtrechtsgeschichte, in: ZRG GA 70, S. 130; abgedruckt in: Keutgen, S. 203 ff

3) vgl. über die Frage der Datierung: Planitz, Das Wiener Stadtrecht und seine Quellen, in: MIOG 56, S. 287 ff mit weiterer Lit.

4) abgedruckt in: Keutgen, S. 210 ff

5) Weizsäcker, in: ZRG GA 70, S. 130 ff

6) Planitz, Wiener Stadtrecht, S. 291 ff

Das 1296 von Albrecht I. erlassene Stadtrecht¹ bringt außer einer Einschränkung der städtischen Autonomie keine Veränderungen. Es ist lediglich eine deutsche Übersetzung der in lateinischer Sprache abgefaßten Erlasse Rudolfs I.²

In den vorgenannten Urkunden sind hauptsächlich Straf-, Gerichts- und Verwaltungsvorschriften, im geringeren Maße auch Regelungen des Erbrechts enthalten. Eine Vorschrift, die auf die Geltung des HwH-Satzes hindeuten würde, fehlt.

Neben den genannten Erlassen kam es in Wien weder zu einer Sammlung von Gerichtsentscheiden für Wien selbst, noch zu einer Sammlung von Oberhofentscheidungen für die Tochterstädte³. Auch systematische Bearbeitungen des Stadtrechts seitens des Rates sind nicht bekannt⁴.

Aus der Mitte des 14ten Jahrhunderts⁵ ist dann in zahlreichen verschiedenen Handschriften eine Privatarbeit über das herrschende Gewohnheitsrecht erhalten. Diese Arbeit, die wahrscheinlich von einem Vorsprecher vor Gericht als Leitfaden für Privatpersonen verfaßt wurde, zieht neben dem Gewohnheitsrecht, das Landrecht heran und übernimmt einige Artikel des Schwsp's wörtlich⁶.

1) abgedruckt in: Keutgen, S. 212 ff

2) Planitz, Wiener Stadtrecht, S. 292, mit weiterer Lit ebenda, Anm. 32

3) Weizsäcker, in: ZRG GA 70, S. 153 ff

4) Weizsäcker, a.a.O.; Schuster, Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch, S. 37 ff

5) Schuster datiert das Werk auf 1276 - 1296, vielleicht auch 1325, auf jeden Fall aber vor 1360, während Weizsäcker und andere den letztgenannten Termin für den richtigen erachten

6) Schuster, S. 39 ff; Weizsäcker, in: ZRG GA 70, S. 152

In diesem Werk findet sich ein Artikel, der das erörterte Thema betrifft: Art. 50¹ behandelt den Fall, daß jemand anvertrautes Gut verspielt. Hierfür wird bestimmt, daß es der Eigentümer vindizieren kann. Es gilt also die gleiche Regelung, als sei dem Eigentümer die Sache abhanden gekommen.

Andere Vorschriften, die die HwH-Problematik betreffen, existieren ebenso wie eine generelle Formuleirung nicht.

Da das Wiener Recht durch eine verhältnismäßig große Stadtrechtsfamilie auch in weiten Teilen Niederösterreichs und in geringerem Maße auch in Oberösterreich Geltung besaß², gilt das oben gefaßte Ergebnis auch für diese Regionen.

4.20. Im Brünner Stadtrecht

Die Frage, ob Brünn, die Hauptstadt Mährens, als eigenständiger Stadtrechtskreis einzuordnen oder zum Wiener Rechtskreis zu zählen ist, wird unterschiedlich beantwortet.

1) zit. nach Schuster: "Art. 50. Spilt ein man auf einer strazze auf frömdez guet, und wirt da geöffent, daz es sein nicht enist, alles, daz er do verleuset, daz hat nicht chraft; er muez es alles wider gelten den, die es zue recht angehört, und der aribait es ist; es wäre denn als vil, daz man es nicht verantwort würt ze rechten tägen, ob es chunt würd getan, als vor geschrieben ist. Tet awer man den nicht chunt, der daz guet da ist, und würd doch dort gemelt, do daz spil ist geschehen, wez daz guet wär, man muez das guet gelten den, die es ze recht angehört, ze welcher zeit si des inne werdent, daz ir guet verspilt sei, und darnach chöment".

2) H. Fischer, Die Wiener Stadtrechtsfamilie, in: Wiener Jahrbuch, Bd. 7, S. 52 ff

V. Künßberg führt es in seiner Übersichtskarte der Stadtrechte ¹ innerhalb seiner Rechtssprachgeographie nicht als selbständig eingezeichneten Kreis auf. Eine neuere Untersuchung ² durch H. Fischer weist demgegenüber nach, daß Brünn zwar ursprünglich 1243 sein Stadtrecht aus Wien erhalten hat, dann aber eine eigenständige Entwicklung durchlief. Danach ist es berechtigt, Brünn einen eigenen Stadtrechtskreis zuzuordnen.

Über die frühen stadtrechtlichen Verhältnisse Brünns ist nichts bekannt. Wenn Urkunden vorhanden gewesen sein sollten, sind sie wahrscheinlich beim großen Brand im Jahre 1214 vernichtet worden ³.

1243 erhalten die Brünnner Bürger auf Bitten hin von König Wenzel I. von Böhmen das oben genannte Stadtrechtsprivileg. Große Teile dieser Urkunde stimmen fast wörtlich mit dem Wiener Privileg von 1221 überein ⁴.

Weder in diesem Stadtrecht noch in seiner Weiterbildung aus dem Beginn des 14ten Jahrhunderts existiert die HwH-Vorschrift.

Eine weitere bedeutende Quelle Brünnner Rechts ist das Brünnner Schöffebuch. Es wurde zwischen 1343 - 1358 von dem Stadtschreiber Johann in Form einer Entscheidungssammlung Brünnner Schöffengerichte verfaßt ⁵. Es ist in lateinischer Sprache geschrieben und als Arbeitsmaterial für die Schöffen gedacht.

-
- 1) v. Künßberg, Karte 17; ebenso Schröder, S. 709
 - 2) Fischer, S. 52 ff; ebenso Weizsäcker, in: ZRG GA 70, S. 148; ders., Eindringen und Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Böhmen und Mähren, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 1. Jahrgang, S. 103 ff
 - 3) Rößler, Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert, S. XXVI
 - 4) Weizsäcker, Deutsche Stadtrechte in Böhmen, S. 103 ff; Rößler, Stadtrechte von Brünn, S. XXXV
 - 5) Erler, HRG, Stichwort "Brünnner Schöffebuch" mit weiterer Lit.

Durch zahlreiche Abschriften wurde es in Böhmen und Mähren verbreitet. Vorschriften, die auf eine Geltung des HwH-Prinzips hindeuten würden, fehlen. Damit kann die Geltung dieses Satzes auch für den Brünner Rechtskreis verneint werden.

4.21. Im Iglauer Stadtrecht

Das Iglauer Recht setzt sich ebenso wie das Brünner Recht aus Stadtrecht und Schöffenspruchsammlung zusammen.

Als Stadtrecht erhielt Iglau im Jahre 1249 eine Handfeste¹, in der große Teile der Brünner Handfeste von 1243 verarbeitet sind. Daneben weisen einige Artikel große Übereinstimmungen mit dem Ssp und andere mit dem sogenannten Magdeburg-Goldberger Recht auf². Das Stadtrecht ist in zwei weiteren Fassungen vom Beginn des 14ten und Mitte desselben Jahrhunderts überliefert³.

Iglau wurde außerdem durch sein Bergrecht und seine, durch eine rege Oberhoftätigkeit bedingte, reiche Schöffenspruchsammlung berühmt⁴.

In den genannten Aufzeichnungen Iglauer Rechts existiert nur ein Satz, der das hier erörterte Thema betrifft: In dist. 6⁵ wird sowohl dem Hauswirt als

1) Weizsäcker, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 1. Jahrgang, S. 104; Tomaschek, Der Oberhof Iglau in Mähren und seine Schöffensprüche, S. 1 ff

2) Weizsäcker, a.a.O., S. 104

3) Tomaschek, Deutsches Recht in Österreich

4) Tomaschek, Oberhof zu Iglau, S. 4 ff, 20 ff

5) zit. nach Tomaschek, Oberhof zu Iglau: "Distinctio sexta. ... aber sneyderen oder kürsneren oder semleichen arbeitenden lewten mag weder der wirt für hawsczins noch der richter für erstanden geld ander lewte zu pfande genomen, denn sunder also uil, sam ires lones sey vnd auff demselben gute haben".

auch dem Richter ein Pfändungsrecht an Lohnarbeit beim Handwerker zugesprochen, die Pfändungssumme aber zugleich auf die Höhe des für dieses Werkstück fälligen Lohnanspruch begrenzt.

Hier wird einem Dritten also ausdrücklich erlaubt, unter gewissen Voraussetzungen anvertrautes Gut bei einem Treuenehmer zu beschlagnahmen.

Wie oben bei der Darstellung des art. II 60 § 1 Ssp gezeigt wurde, gehörte die Möglichkeit der Pfändung anvertrauten Guts zum Inhalt des HwH-Satzes. Das bedeutete für den Eigentümer, daß er nach Pfändung seiner Sache beim Treuenehmer, sich nur noch an diesen halten konnte. Die ausdrückliche Erlaubnis der Pfändung Lohnguts beim Handwerker kann somit nur bedeuten, daß üblicherweise im Iglauer Recht eine Beschlagnahme anvertrauten Guts beim Treuenehmer nicht zulässig war. Welche rechtlichen Konsequenzen bei Überschreitung dieses Verbots dem Eigentümer zugestanden wurden, kann jedoch aus den Rechtsaufzeichnungen aus Iglau nicht entnommen werden.

Andere Vorschriften, das HwH-Prinzip betreffend, fehlen im Iglauer Recht, so daß dist. 6 lediglich als Regelung des Beschlagnahmerechts zu sehen ist. Generelle Ableitungen auf die Gültigkeit des HwH-Prinzips im Iglauer Recht lassen sich aus diesem Artikel nicht herleiten.

4.22. Im Prager Stadtrecht

In Böhmen treffen die verschiedenen Rechtsströme aufeinander ¹: Der größte und wahrscheinlich auch älteste kommt von Magdeburg durch Schlesien und überflutet nach Südwesten ausschwenkend gut die Hälfte Mährens.

1) vgl. zum Folgenden: Weizsäcker, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 1. Jahrgang, S. 95 ff, Karte

Das Magdeburger Recht trifft dort auf das von Süden heraufziehende Wiener Recht in seiner Weiterentwicklung von Znaim, Brünn und Iglau und wird zum Stillstand gebracht. Über das Erzgebirge streckt sich das Magdeburger Recht nach Leitmeritz und in einzelnen Ausläufern über Königsgrätz zur mährischen Grenze, wird in der Mitte Böhmen aber dann durch das Prager Recht aufgehalten.

Das Prager Recht selbst weist sowohl süddeutsche als auch sächsische Einflüsse auf.

Ursprünglich soll Prag das Recht der Stadt Nürnberg erhalten haben ¹. Unmittelbare Quellen gibt es für diese Annahme nicht. Lediglich aus dem Jahre 1315 ist eine Urkunde erhalten, in der König Johann einem Dorf "... bei der königlichen Burg Pürglitz, Lubno, das Recht der Stadt Nürnberg, daß die Altstadt Prag von ihrer ersten Gründung an genossen hat und genießt" ² verleiht. Auch Rechtsweisungen Nürnbergs an Prag sind bisher nicht gefunden worden ³.

Aus dem Beginn des 14ten Jahrhunderts ist das Prager Rechtsbuch in mehreren Handschriften erhalten. Vergleicht man in der Ausgabe Röblers ⁴ die von ihm in den Fußnoten gezogenen Vergleiche zum Ssp, mit seinen regionalen Bearbeitungen und dem Magdeburger Recht, so ist die große Verwandtschaft zum sächsischen

1) Weizsäcker, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 1. Jahrgang, S. 101 ff; ders., in: ZRG GA 60, S. 117 ff

2) Weizsäcker, a.a.O.

3) Weizsäcker, a.a.O.

4) Röbler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren, Bd. 1, Das altprager Stadtrecht aus dem XIV. Jahrhundert, S. 101 ff

Rechtskreis unverkennbar: Fast zu jedem Artikel des Altprager Rechtsbuchs findet man Parallelstellen in den sächsischen Rechten.

Selbst wenn Prag sein Recht ursprünglich nicht aus dem Magdeburg-sächsischen Rechtskreis erhalten hat, so ist es doch durch die vielen Berührungspunkte in der folgenden Zeit dem starken Rechtseinfluß von dort erlegen.

Demzufolge findet man art. II 60 Ssp fast wortgleich als art. 171 des Altprager Rechtsbuchs ¹ wieder.

Weder gibt es hier die im lübischen Recht besprochene Begrenzung des HwH-Prinzips auf Leihgut, noch finden sich im inhaltlichen Aufbau der Vorschrift Abweichungen zum Ssp. Lediglich der im Ssp als II 60 § 2 besprochene Absatz ist im Altprager Rechtsbuch zu einem gemeinsamen Artikel zusammengefaßt.

Auch die anderen im Ssp besprochenen Vorschriften sind in das Altprager Rechtsbuch übernommen worden. So bestimmt art. 119 ² das Verbot für den Knecht, das Gut seines Herren zu verspielen und in art. 191 ³ findet

-
- 1) zit. nach RÖBler: "art. 171. Von wihen. Welch man dem andern leicht pfert oder claidir odir welcher hande hab iz ist, zu welcher weise er iz aus von seiner gewer vorsezet oder vorleihet, vorkauft iz yener, dem iz gelihen ist, oder vorsezt oder vorspielt er iz, oder wirt iz im vorstollen oder abgeraubt, yener, daz si vorlihen hat vorsezet, mac kein vodrung der auf haben, dem er iz leih odir vorsazte. Stirbt abir yener rechts todes oder vn-rechtes, so zihe er sich zu seinem gut mit rechte gegen den erben oder gegen den richter, ob iz an in gepurt".
 - 2) "art. 119. Ob ein knecht seines herrn gut vortut. Welcher knecht seines herrn gut vorspielt oder vortut oder vorsezt, wo is der herre an kumpt, er het sich dorzu mit rechte".
 - 3) "art. 191. Wer dem andern leicht pferde. 2. Nye, ant mak vorwirken eins anders mannes gut, daz er vndir im hat, dennoch er seinen leip vorwirket".

sich das Verwirkungsverbot. Auch in diesen beiden Artikeln ist die Übereinstimmung von Inhalt und Ausgestaltung der Vorschriften zu denen des Ssp augenscheinig.

Im Prager Rechtskreis existiert somit das HwH-Prinzip in inhaltlich Übereinstimmender Geltung wie es im Ssp bzw. im Magdeburger Recht besprochen wurde.

III. Abschließende Beurteilung

Auf Grund der gefundenen Ergebnisse erscheint es gerechtfertigt, folgenden Schluß über das Vorkommen des HwH-Prinzips zu ziehen:

Das HwH-Prinzip taucht als quellenmäßig belegbarer Rechtssatz erstmalig im Ssp auf und wird in allen seinen Sonderformen bzw. allen weiteren Rechtsspiegeln - mit Ausnahme des Schwsp's - rezipiert. Ebenso gilt es im gesamten Magdeburger Rechtskreis, der auf dem Ssp unmittelbar aufbaut, wie auch in den Rechtsgebieten, die im Ausstrahlungsbereich des Magdeburg-sächsischen Rechts liegen, ohne unmittelbar auf diesem zu basieren.

Das HwH-Prinzip ist somit als sächsischer Rechtssatz an die Ausbreitung und Ausstrahlung Magdeburg-sächsischen Rechts gebunden. Sein Geltungsbereich liegt mithin überall da, wo sich diese Rechtsfamilie nachweisen läßt.

Dieses Ergebnis ist auch in der beigefügten Karte - mit Ausnahme Münchens - dargestellt.

Desweiteren lassen sich folgende Unterscheidungen für die Rechtskreise treffen, die nicht zur sächsischen Rechtsfamilie zählen:

Das einzige Recht, das sich quellenmäßig gegen das HwH-Prinzip ausspricht, ist das des Ingelheimer Oberhofs. Hier gibt es, wie oben gezeigt wurde, eindeutige Beweise an Hand zweier Schöffensprüche, daß die Vindikationsbeschränkung des HwH-Prinzips nicht

galt. Das Recht des Ingelheimer Oberhofs bildet somit den einzigen ausdrücklichen Gegenpol zum sächsischen Recht.

Daneben gibt es in Südwestdeutschland verschiedene größere Rechtskreise, aus deren Quellen sich nichts zum HwH-Prinzip entnehmen läßt: Freiburg, Ulm, Augsburg, Nürnberg und Passau. Im heutigen Österreich kommt Wien und für Böhmen und Mähren, Brünn bzw. Iglau hinzu.

Von allen genannten Stadtrechten und ihren Stadtrechtsfamilien existiert noch heute ein reichhaltiges Quellenmaterial. Aus ihm lassen sich zu fast allen Rechtsfragen Regelungen entnehmen. Lediglich über die Existenz des HwH-Prinzips schweigen sich diese Quellen aus. Es erscheint daher unwahrscheinlich, daß in diesen Rechtskreisen das HwH-Prinzips Geltung besaß. Ansonsten hätte die Vorschrift auf Grund der Vollständigkeit der Urkunden in den Quellen vorkommen müssen.

Keine endgültige Aussage kann von den Rechten gemacht werden, über die kein größeres Quellenmaterial vorliegt. Dazu gehören zum einen die Stadtrecht, wie Aachen, bei denen durch Brandkatastrophen das Material vernichtet wurde; zum anderen diejenigen Rechtskreise, wie z.B. der Westfälische, aber auch der Kölner und Frankfurter, in denen im Mittelalter das eigene Stadtrecht nur unvollkommen in einzelnen Statuten oder gar nicht aufgezeichnet wurde.

Hier läßt sich auf Grund der fehlenden Quellen keine Aussage über die Geltung des HwH-Prinzips treffen.

Vergleicht man abschließend die vier verschiedenen Gebiete in ihrer geographischen Ausdehnung, so bietet sich folgendes, an Hand der Karte dargestellte, Bild: Im Norden und Osten Deutschlands erstreckt sich die sächsische Rechtsfamilie in ihrer großen räumlichen Ausdehnung, die zugleich auch die Geltung des

HwH-Prinzips verdeutlicht.

Als einziger, kleiner Gegenpol steht dazu im Südwesten Deutschlands am Rhein der Ingelheimer Oberhof mit seiner ausdrücklichen Verneinung des HwH-Prinzips.

Der Raum zwischen diesen beiden Gebieten - in Westdeutschland - läßt auf Grund fehlender Quellen keine Aussage über die Geltung des HwH-Prinzips zu.

Im Süden Deutschlands, sowie in Österreich, Böhmen und Mähren kann, wie oben dargestellt wurde, mit größter Wahrscheinlichkeit die Geltung des HwH-Prinzips verneint werden.

Damit bilden die Gebiete, in denen das HwH-Satz keine Geltung besaß auch in ihrer geographischen Ausdehnung ein beachtliches Gegengewicht zum sächsischen Rechtskreis mit der Geltung des HwH-Prinzips.

Es erscheint somit verfehlt, das HwH-Prinzip einen "gemein-deutschen" Rechtssatz zu nennen.

Dieses Ergebnis steht auch im Rahmen der in diesem Jahrhundert gewonnenen Einsicht, daß trotz aller Bedeutsamkeit des sächsischen Rechts es doch nicht d a s deutsche Recht des Mittelalters schlechthin war. Vielmehr existierten daneben eine Menge ebenso gut ausgebildeter Rechte, die erst mit diesem zusammen betrachtet und gewertet die Gesamtheit des deutschen mittelalterlichen Rechts ergeben.

Auf Grund dieser differenzierteren Betrachtungsweise sollte man somit das HwH-Prinzip als sächsischen Rechtssatz bezeichnen.

Vorkommen des Rechtssatzes

„Hand wahre Hand“

in deutschen Stadtrechten des Mittelalters

- I «Hand wahre Hand»-Prinzip
in Quellen nachgewiesen
- II Keine privatrechtlichen
Quellen überliefert
- III Bei reichlich vorhandenem
Quellenmaterial –
«Hand wahre Hand»-Prinzip
nicht nachweisbar
- Keine Anwendung des
«Hand wahre Hand»-Prinzips –
unbeschränkte Vindikation



Grenzen der Stadtrechtsgebiete nach
v. Künssberg, Rechtssprachgeographie
leicht generalisiert



L e b e n s l a u f

Am 3.1.1953 wurde ich als zweite von drei Töchtern des kaufmännischen Angestellten Dieter Korte und seiner Ehefrau Margarete geb. Hilgert in Wuppertal geboren.

Ich bin deutsche Staatsangehörige evangelisch-lutherischen Bekenntnisses.

Seit Ostern 1959 besuchte ich die Grundschule und wechselte nach vier Jahren auf das Progymnasium Wuppertal-Cronenberg über. 1968 erfolgte der Übergang zur Oberstufe des Städtisch Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums Wuppertal-Vohwinkel. Dort legte ich 1971 mein Abitur ab.

Mein Studium begann ich im Wintersemester 1971/72 an der Pädagogischen Hochschule in Wuppertal im Fach Diplom-Pädagogik. Zum Sommersemester 1972 wechselte ich zur Philipps-Universität Marburg und begann hier mit dem Studium der Rechtswissenschaft. Im November 1977 legte ich die erste juristische Staatsprüfung ab.

Vom 1.3.1978 bis zum 31.3.1980 erhielt ich zur Finanzierung meiner Promotionszeit eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft im Fachbereich Rechtswissenschaften, Institut für Rechtsgeschichte.

Seit dem 1.10.1980 arbeite ich an einem Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Inventarisierung der Reichskammergerichtsakten in den Hessischen Staatsarchiven.

Die Akten des Reichskammergerichts im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt wurden von mir vom 1.10.1980 bis zum 28.2.1981 in Darmstadt verzeichnet. Seit dem 1.3.1981 arbeite ich im Hessischen Staatsarchiv Marburg an der Verzeichnung der Reichskammergerichtsakten des Fürstentums Waldeck.

Andrea Korte

